T 36

BIBLIOTHEK
BAMBERG

F 36

Moralisches Handbuch für Studierende.

Zum Gebrauche in Stunden der Andacht.

Von

Johann Baptist Graser,

zweytem Direktor der Hochfürstlichen Edelknaben.

Erster Theil.

K. B: GYMNAS: BIBLIOTHEK BAMBERG

Salzburg 1801.
Im Verlage der Mayrischen Buchhandlung.

„Dieses sehr nützliche und erbauliche Handbuch wird hiemit gutgeheissen, und dessen Beförderung zum Drucke erlaubt.“

Salzburg im hochfürstlichen Konsistorium am 3ten Dezember 1800.

J. M. Bönike, Kanzler.

Ph. G. Taller, Rath.

Staatliche Bibliothek Bamberg

An die

studierende Jugend.

Meine Lieben!

Groß und erhaben ist die Bestimmung, der Sie auf ihrer betretenen Bahn entgegen eilen. Sie sollen einst entweder Lehrer der Tugend und heiligen Religion werden, oder Sie sollen dem Staate zur Handhabung der Gerechtigkeit dienen, oder Sie sol-

len als Aerzte der leidenden Menschheit Hilfe und Ruhe verschaffen, oder Sie sollen das Vaterland vor ungerechten Feinden schützen helfen; wie werden Sie einst im Stande seyn, diese wichtigen Foderungen zu erfüllen? Ein Vorrath von zweckmäßigen Kenntnissen ist freylich das erste Bedürfniß für Sie; allein ist dieses das Einzige zu ihrem Berufe? Denken Sie nur etwas über diese Frage nach, und Sie werden noch ein Bedürfniß finden, das zwar das zweyte, aber dem ersten gleich ist, nähmlich: **Ein gutes Herz, oder einen guten Karakter.** Sagen Sie selbst, wie soll der ein guter Prediger der Tugend seyn, der nicht selbst ein eifriger Verehrer derselben ist? Wie soll der ein guter Beamter der Gerechtigkeit seyn, in dessen Herzen nicht Gerechtigkeitsliebe als Grundtrieb schlägt? Wie soll der ein gewissenhaf-

ter und eifriger Arzt seyn, der für Menschen-Wohl und Wehe nicht ein warmes Gefühl hat? Wie soll der Soldat Tapferkeit und Schonung miteinander verbinden, der nicht Menschenwerth kennt und fühlt? — Aber wie gelangen wir zu einer solchen Stimmung, bey welcher es möglich ist, die Pflichten seines Berufes **vollständig** zu erfüllen? — Meine Lieben, nur durch das unnachlässige Bestreben, die Lehren von dem, was recht und gut — oder mit einem Worte, was Wille Gottes ist, uns eigen zu machen, oder gleichsam in Saft und Blut zu verwandeln. Theuerste! Sie hören diese heiligen Lehren alltäglich von ihren würdigen Lehrern; es liegt also nur blos an Ihnen, auch das Ihrige zu leisten. Sie müssen nun für sich dieselben wieder ins Gedächtniß zurückrufen, darüber nachdenken, sich von ihrer

Heiligkeit überzeugen, und stäts darnach ihr Betragen prüfen; dann können Sie nebst ihrer Geistesbildung auch jene des Herzens erzielen, die ohne diese Selbstthätigkeit auch bey allem guten Willen und aller Anstrengung Ihrer Lehrer verlohren geht. Doch, diese Selbstthätigkeit bedarf noch einer Beyhilfe. Diese Beyhilfe wird Ihnen hier durch dieses Buch der Andacht gewährt. Es wird Sie stuffenweise an die Lehren des Rechts, der Billigkeit, der Sittlichkeit, und der heiligen Religion erinnern, die Sie von Ihren Lehrern öffentlich hören; es wird Ihnen die Anwendnng davon auf Ihre besondern Verhältnisse und Ihr Betragen erleichtern; es wird Sie immerhin auf Gott, als den gemeinschaftlichen Zielpunkt der Menschen, hinweisen, und, wenn Sie sich seiner Leitung überlassen, jene heiligen Gefühle im Busen

wecken

wecken, aus denen die fruchtbarsten Grundsätze des Guten hervorgehen.

Derjenige, der Ihnen damit ein Geschenk macht, gehört unter Ihre wärmsten Freunde; er beobachtete schon lange Ihre Verhältnisse, und fühlte Ihre Bedürfnisse, er entschloß sich also, diesen Beytrag zur Befriedigung eines derselben zu machen, da Ihre Lehrer ihre kostbare Zeit zu den ersten und wichtigsten Geschäften für Sie verwenden müssen. Er spähte darum besonders Ihrem Leben außerhalb der Schule nach, und suchte Ihr Privatbetragen, so wie Ihre gewöhnliche Stimmung vollständig kennen zu lernen. Sie werden sich also bey der Benützung dieses Buches immer, so zu sagen, selbst finden. Darum bleibt mir nichts anders übrig, als der heißeste Wunsch, dieses

Buch zu Ihren ståten Begleiter und Vertrauten zu machen, vorzůglich aber in dem heiligen Tempel Gottes es zum Mittel ihrer Andacht zu bestimmen. Dann, ja dann wird einst Ihnen und mir die selige Wonne zu Theil werden, daß es Frucht gebracht habe.

Der Verfasser.

Erinnerung
für
den gelehrten Beurtheiler.

Eine Beylage, die eben nicht zum Buche gehört.

Ich folgte der wiederhohlten Auffoderung einiger meiner Freunde, einem wichtigen Zeit = Bedürfnisse abzuhelfen, nämlich einen moralischen Unterricht für die studierende Jugend zu schreiben.

Ich hielt diese Arbeit bey dem ersten Vorhaben für leichter, als ich sie in der Folge fand. So konnte ich mich schon schwer für die Form bestimmen, die ich für diesen Unterricht wählen sollte. —

Eine

— Eine Tugendlehre im hergebrachten Zuschnitte? — oder ein moralischer Katechismus? oder gar ein moralischer Roman? oder eine Sammlung von moralischen Anekdoten?

Ein Buch der ersten Art bedarf wieder eines eignen Unterrichtes, — wird es dazu überall aufgenommen werden? Eines der zweyten, wenn es auch aufgenommen wird, ist der Gefahr aller Katechismen ausgesetzt, auswendig gelernt zu werden. Ein Buch der zwey übrigen Arten scheint mir mit der Heiligkeit und Erhabenheit des Gegenstandes unverträglich, und noch manche nachtheilige Folgen zu haben, die ich hier nicht detailieren kann. Ich verfiel auf den Gedanken, die Lehren des Rechtes, der Sittlichkeit und Religion in Andachts-Uebungen einzukleiden, und so der studierenden Jugend ein Buch darzureichen, das sie stäts zum Gebrauche hätte, und das also im wahren Sinne ein moralisches Handbuch, oder Vade mecum für sie wäre. Die Vortheile, die mir diese Form zu gewähren schien, entschieden bey mir für ihre Wahl.

Doch in der Ausarbeitung fühlte ich auch wieder das eigene Schwierige derselben. Der Gegenstand ist zuweilen abstrakt, und doch soll der Vortrag immer faßlich, die Sprache warm, mitunter auch blühend seyn.

Es

Es fodert theils die Form selbst diese Eigenschaften, theils auch das bestimmte Lesepublikum.

Allein nicht jedermann besitzt die gehörige Faßlichkeit im Lehrvortrage, und nicht jedem gelingt die warme und herzliche Sprache, wie sie der andächtigen Jugend natürlich seyn sollte. Ich hatte wohl das Ideal so ziemlich vorm Auge, allein mein Gefühl sagte mir immer um so deutlicher, daß ich es noch nicht erreicht habe.

Es ist der erste Versuch, die Grundsätze einer reinen Moral in dieses Gewand zu kleiden; wenn auch der erste noch nicht vollkommen gelang, so habe ich doch durch diese Uebung mir jene Fertigkeit erworben, den zweyten mit besserm Erfolge zu machen.

Dieses Buch enthält übrigens die Resultaten derjenigen Lehren, die ich über die erwähnten Gegenstände meinen Zöglingen theils in bestimmten Stunden, theils, was jedem Erzieher eine vorzügliche Angelegenheit seyn muß, gelegenheitlich beybrachte. Jeder denkende Leser, der die Prüfung des k. pr. R. U. kennt, wird auch sogleich bemerken, nach welchem Geiste dieses Werk abgefaßt sey. — Möchte doch diese Bemerkung denjenigen, die mit den Hauptideen jener Schrift einverstanden sind, ein Wink seyn, wie der Verfasser ihre

An=

Anwendung wünschte, und — jenen, die damit noch unzufrieden sind, einen Beweis geben, daß sie nach der Absicht des Verfassers nur zum Guten führen soll. — Es ist immerhin ein großer Unterschied, den man nie außer Acht lassen muß, für denkende Männer im forschenden Untersuchungs Tone zu schreiben, und — Tironen die Resultate der Wahrheit zu ihrer Belehrung mitzutheilen.

Salzburg den 12. April 1801.

Der Verfasser.

Inhaltsanzeige.

Im ersten Theile.

Morgen und Abendandachten auf alle Täge in der Woche.

Seite.

Auf den Mondtag. Morgenbetrachtung. Ueber die Arbeitsamkeit. . . . . 1 — 4

Abendbetrachtung. Ueber die Tagsgeschäfte. 4 — 6

Auf den Dienstag. Morgenbetrachtung. Aufmunterung zum Fleiße durch das Beyspiel anderer . . . . 6 — 9

Abendbetrachtung. Ueber das Vergnügen, das aus dem Bewußtseyn eifriger Verwendung fließt . . . . 9 — 11

Auf den Mittwoch. Morgenbetrachtung. Ueber den Vorzug des Menschen, denken zu können . . . . 11 — 13

Abendbetrachtung. Ueber die Benützung des Denkvermögens zu seinen Berufsgeschäften . . . . 14 — 16

Auf den Donnerstag. Morgenbetrachtung. Ueber die Art zweckmäßiger Erholungen. 16 — 19

Abendbetrachtung. Ueber die Fehler, in die man in Betreff der Erholungen zu fallen pflegt . . . . 19 — 21

Auf den Freytag. Morgenbetrachtung. Ueber die Ordnung in seinen Geschäften 22 — 23

Abendbetrachtung. Ueber den Nachtheil des Mangels an Ordnung . . . . . 24 — 25

Auf

Seite.

Auf den Samstag. Morgenbetrachtung. Ueber die nothwendige Aufmerksamkeit auf die Flüchtigkeit der Zeit 26 — 28

Abendbetrachtung. Ueber die Rechenschaft von der Benützung der Zeit 28 — 30

Auf den Sonntag. Morgenbetrachtung. Ueber die Absicht der Feyer . . 31 — 33

Abendbetrachtung. Ueber die unrichtige Benützung der Feyer . . . . . . 33 — 36

Am Mondtage in der zweyten Woche. Morgenbetrachtung. Ueber die erste Verbindlichkeit gegen andere Menschen 36 — 38

Abendbetrachtung. Ueber die Anwendung des ersten Rechtsgesetzes auf sein Verhalten . . . . 39 — 41

Am Dienstage in der zweyten Woche. Morgenbetrachtung. Ueber die Verbindlichkeit, in der Gesellschaft auch für andere zu arbeiten . . . . . . 42 — 44

Abendbetrachtung. Ueber die Vergehungen wieder die Gesellschaftspflicht . . 44 — 46

Am Mittwoche in der zweyten Woche. Morgenbetrachtung. Ueber die Wohlthat des Staates . . . . 46 — 47

Abendbetrachtung. Ueber die Verbindlichkeit gegen Vorgesetzte . . . . . 48 — 50

Am Donnerstage in der zweyten Woche. Morgenbetrachtung. Ueber die unerlaubten und doch oft gewöhnlichen Vergnügungen . . . . 50 — 53

Abendbetrachtung. Ueber die Unmäßigkeit in erlaubten Vergnügungen . . 53 — 55

Am

Seite.

Am Freytage in der zweyten Woche. Morgenbetrachtung. Ueber die besondern Pflichten gegen Lehrer und Aeltern, und diejenigen, die an ihrer Statt sind 55 — 57

Abendbetrachtung. Ueber die Beweggründe, die Pflichten gegen Aeltern und Lehrer zu erfüllen . . . . 57 — 59

Am Samstage in der zweyten Woche. Morgenbetrachtung. Ueber die göttliche Anordnung in der Gesellschaft . 60 — 62

Abendbetrachtung. Ueber die Nothwendigkeit mehr zu thun, als nur die strengsten Pflichten zu erfüllen . 62 — 64

Am Sonntage in der zweyten Woche, Morgenbetrachtung. Ueber die Frage: Was ist ein guter Mensch? . . 65 — 68

Andachtsübungen bey der heil. Messe.

Am Sonntage in der ersten Woche, Erste Betrachtung. Ueber die Absicht der Gottesverehrung . . . . 69 — 71

Zweyte Betrachtung. Ueber die Einheit der menschlichen Natur, oder über die Vereinigung der Sinnlichkeit mit der Vernunft . . . . 72 — 75

Dritte Betrachtung. Ueber die menschliche Freyheit als natürlichen Grund und Triebfeder des Guten . . . 75 — 78

Vesper und Abendandacht. Weitere Betrachtung über die Vorzüge der menschlichen Natur . . . . 79 — 82

Nachgebeth. Wiederholung aller heutigen Andachtsübungen . . . . . 81 — 85

Andachts-

Andachtsübungen bey der heiligen Messe.

Am Mondtage. Der Grund der Menschenliebe . . . . 85 — 91
Am Dienstage. Ueber die Anwendung der Menschenliebe . . . . 92 — 98
Am Mittwoche. Ueber die Uneigennützigkeit des Guten . . . . . . 99 — 105
Am Donnerstage. Ueber den Werth der Tugend . . . . 106 — 111
Am Freytage. Ueber die Erwartungen der Tugend . . . . 112 — 117
Am Samstage. Ueber die Nothwendigkeit einer unnachläßigen Tugendübung . 117 — 125
Am Sonntage in der zweyten Woche. Von den Vorzügen der h. Religion 126 — 133
Schlußgebeth . . . . 134 — 135
Vesper oder Nachmittagsandachten. Ueber die kurzsichtige oder freventliche Vernachläßigung der Feyertäge . 136 — 139
Am Mondtage in der zweyten Woche. Ueber die vorzüglichsten Lehren des Christenthums . . . . 139 — 144
Am Dienstage in der zweyten Woche. Ueber den Grundsatz aller christlichen Pflichten . . . . 144 — 154
Am Mittwoche in der zweyten Woche. Ueber die Anwendung des obersten Grundsatzes aller christlichen Pflichten 155 — 161
Am Donnerstage in der zweyten Woche. Ueber die vorzüglichste Religionsanstalt 162 — 167
Am Freytage in der zweyten Woche. Eine

gei-

Seite
geistige Begleitung des Priesters nach der Ordnung des Meßbuches . . 168 — 180
Am Samstage in der zweyten Woche. Kurze Wiederholung. Vorbereitungsgebeth 180 — 184

Zweyter Theil.

Andachts = Uebungen für die Beicht.

Vorbereitungsgebeth zu dieser wichtigen Religionshandlung . . . . 1 — 5
Gewissenserforschung . . . . 5 — 12
Empfindung der Reue . . . . 12 — 17
Aeußerung guter Vorsätze . . . . . . 17 — 20
Vor der Beicht selbst . . . . 20 — 23
Nach der Beicht . . . . 23 — 25
Schlußgebeth . . . . 25 — 26
Beichtgebethe nach mehrmaligen Beichten: bey dem Bewußtseyn, daß man Gewohnheitssünden nicht vermeidet . 27 — 30
Vor der Gewissenserforschung . . . . 30 — 31
Gewissenserforschung . . . . 31 — 34
Reue und Leid . . . . 34 — 36
Vor der Beicht . . . . 37 — 38
Andachtsübungen vor der Kommunion . 38 — 40
Das Abendmahl, als Mahl der Liebe . 40 — 43
Das Abendmahl, als Auffoderung zur Ausübung der Religion Jesus . . . 43 — 45
Das Abendmahl, als fruchtbare Erinnerung des Leidens Jesus . . . . 45 — 48
Selbstprüfung vor dem heiligen Abendmahle 49 — 51
Andachtsübungen nach der Kommunion . 52 — 53
Erweckung des Glaubens, der Hofnung und der Liebe . . . . 53 — 60
Schlußgebeth nach der Kommunion . . 60 — 62

Sele=

Seite.

Gelegenheitliche Andachtsübungen für die wichtigsten Feste unsrer heiligen Kirche, und für die wichtigsten Gegenstände unsers Lebens.

Am Weihnachtsfeste . . . . 63 — 65
Gedanken und Empfindungen eines Christen gemäß vorausgegangener Belehrung über die erste Abtheilung des obigen Rufes von dem Engel Gottes. . . . . 65 — 68
Gedanken und Empfindungen eines Christen über die zweyte Abtheilung . 69 — 72
Andachtsübungen in der Charwoche. Unterricht . . . . 73 — 74
Betrachtung über die Lebens und Leidensgeschichte Jesus. Jesus Jugendjahre 75 — 77
Gebeth zu Gott um Gnade zur Nachahmung dieses Musters . . . . . . 77 — 79
Jesus öffentliches Leben . . . . . . 79 — 84
Jesus Lebensende . . . . 84 — 90
Am Feste der Auferstehung. Unterricht 91 — 92
Betrachtung . . . . 93 — 99
Am Pfingstfeste. Unterricht . . . . . 100 — 102
Betrachtung über die Nothwendigkeit des Tugendgeistes und dessen Erzeugung 103 — 107
Andachtsübungen an Marienfesten. Unterr. 108 — 112
Andachtsübungen am Fronleichnamsfeste. Unterricht . . . . 113 — 115
Vor dem ausgesetzten höchsten Gute . . 116 — 117
Empfindungen der Dankbarkeit und Liebe gegen Jesus . . . . 117 — 118
Empfindungen der Menschenliebe . . 119 — 120
Andachtsübungen für das neue Jahr . 121 — 126
Andachtsübungen für die in der katholischen Kirche üblichen Bitt-Täge in der Mitte des Frühlings. Betracht. 127 — 131
Einzelne Gebethe für die wichtigsten Gegenstände des Lebens . . . . . 132 — 135
Gebeth eines Studierenden für die Erhaltung der Gesundheit . . . . . 135 — 137
Gebeth für die Erhaltung des Staates 137 — 139

Morgen- und Abendandachten

auf

alle Täge in der Woche.

Auf den Montag.

Morgenbetrachtung.

Ueber die Arbeitsamkeit.

Ich bin nun wieder erwacht, — athme und lebe noch — sehe wieder den kommenden Tag, und fühle mich frei von Schmerz und Krankheit, bin

so wohl und froh; ja, ich lebe wieder, und bin gesund. Was kann ich also nicht heute wieder thun und genießen? Großer Gott! allgütiger Vater, der Du das ganze Weltall, wie das Geschick eines einzelnen Geschöpfes lenkest und leitest, zu Dir schwingt sich meine wache Seele empor, denn nur Deine Güte und Allmacht ist es, daß ich noch lebe, noch wohl bin. — O! sieh mich, durchglüht von den heißesten Empfindungen des Dankes, auf meinen Knieen vor Dir liegen, und Dir den heißen Dank vor allen andern Geschäften bringen; um nun recht danken zu können, will ich erst recht über den Werth deiner Wohlthat nachdenken, daß Du mich wieder erwachen ließest; vorhalten will ich mir die schauervolle Erfahrung, daß Tausende unbekümmert einschlummerten, und — nie mehr erwachten, nicht mehr das Tageslicht, nicht mehr ihre Eltern, Verwandten und Freunde sahen.

Aber ich lebe noch, sehe heute all dieß Angenehme wieder, genieße die Freude des Lebens wieder mit jenen guten Seelen. — O bester Vater! wie kann ich Dir hinlänglich danken? Werden Dir leere Worte und Ausrufungen genügen? O nein! Dir gefällt sicher am besten das Bestreben, die Absicht deiner Wohlthat zu erreichen. Umsonst hast Du mir mein Leben nicht gegeben, — umsonst ließest Du mir es nicht bis auf diesen Augenblick.

Was

Was ist nun deine weise Absicht? Ich erkenne sie — ich soll thätig seyn — nicht wie die Pflanzen grünen und aufwachsen, nicht wie das Thier nur genießen und mich mästen; nein, ich soll etwas Besseres, — ich soll arbeiten, meine Glieder, meine Sinne, mein Verstand heißt mich dieses. Denn wozu anders sollte der Mensch diese Vorzüge erhalten haben, als um sie zu benützen, damit er alles das mit seinem Fleiße erwerbe, was er bedarf und genießt. Und blicke ich erst um mich her auf meine Mitmenschen, sehe ich nicht auch jeden in der Absicht beschäftigt? O! so fühle ich denn meine Pflicht, zu arbeiten, um so lebhafter — alles arbeitet um mich, und ich sollte leben und nichts thun? — Nein, bester Gott und Vater! ich will thätig seyn, — ich will arbeiten. — Freylich werden meine Arbeiten jetzt noch niemanden nützen; allein, ich soll einstens nützen, ich soll durch Belehrung vielleicht einst Hunderte leiten, und durch meine Kenntnisse einst wichtige Vortheile dem Vaterlande schaffen. Ich will nun munter zu meinem Studium eilen, will unermüdet thätig seyn, und heute, wie jeden Tag, schon am Morgen die Geschäfte überdenken, die ich zu vollenden habe, und vermag. So nur verdiene ich es, daß Du über mich wachest, und der neue Tag mir froh wiederkehrt, gesund und kraftvoll mich wieder findet, Amen.

(Man stellt nun eine kleine Betrachtung über die Geschäfte des ganzen Tages an.)

Abendbetrachtung.

Ueber die Tagsgeschäfte.

Vollendet ist nun der Tag, — dahin wieder, wenn immer ein kleiner, doch unwiderbringlicher Theil meiner Lebenszeit. — Stille und Dunkelheit verbreitet sich über die Erde, — die Geschäftigkeit der Menschen ruhet. — Müde und matt von der Tageslast, sehnen sich manche nach Ruhe und Schlaf. Aber wie sonderbar! Ist der Schlaf nicht ein Bild des Todes? überdacht ich heute früh nicht, daß so viele Hunderte sich ihm sorgenlos überlassen, und von demselben nie mehr erwachen. Sollte ich mich also auch demselben so sorgenlos überlassen? Bin ich versichert, daß ich nicht, ohne mehr zu erwachen, fortschlummere? — Bürgt mir dafür meine Jugend, oder gilt der Schluß: Ich legte mich schon so viele hundert Nächte nieder, und stund des Morgens wieder auf? Könnte denn nicht gerade die Nacht es seyn, wo ich nicht mehr erwachte? O nein, gütiger Gott! ich beruhige mich, Du wirst mich wieder erwachen lassen. Heute früh kam ich mit meinem Danke zu Dir, sieh, nun wende

ich

ich mich auch mit Vertrauen zu Dir. Allein — kann ichs mit Grunde haben? Ich versprach Dir feyerlichst, die Absicht zu erreichen, um deren willen du dem Menschen das Leben giebst, und durch den Schlaf erquickest und stärkst; habe ich nun Wort gehalten? O! ich will nun heute, wie jede Nacht, den durchlebten Tag genau durchgehen, um darüber meine Würdigkeit zu prüfen. — War ich heute in der Schule aufmerksam? — Raubte ich mir nicht durch Nebengedanken öfters den Zusammenhang im Vortrage meines Lehrers — oder verplauderte ich nicht für mich und andere ganze Stellen bey der Erklärung? — War ich fleißig zu Hause? — Las ich für mich alles wieder nach, was in der Schule vorkam? — machte ich meine Aufgaben mit Fleiß und Eifer? — und lernte ich meine Lektionen mit Bedacht und Ueberlegung? — sah ich alles dieß als die tauglichen Mittel an, meinen Verstand aufzuhellen, und mich bald in Stand zu setzen, mit meinen Kenntnissen den Menschen zu nützen? — oder war ich so kindisch, oder so böse, daß ich alles dieß nur für Zwang und Peinigung hielt, und darum nichts — oder alles mit Widerwillen und Nachläßigkeit verrichtete? — Ach Gott! mein Gewissen giebt mir freylich nicht auf alle Fragen die befriedigende Antwort; ich würde mich darum immer mit Bangigkeit zu Bette

legen, wenn ich nicht Deine Nachsicht, lieber Vater! mit meiner Jugend zum Trost hätte. Aber gewiß will ich auch mit jedem Tage reifer, männlicher, und in der Erfüllung meiner Pflichten richtiger und vollkommener werden. Schenke mir nur Leben und Gesundheit länger, Amen.

Auf den Dienstag.

Morgenbetrachtung.

Aufmunterung zum Fleiße durch das Beyspiel anderer.

Allgütiger Gott! ich erwache, ich lebe, dieß sey fürohin beim Erwachen immer mein erster Gedanke. Aber laß mich nie auch auf den folgenden vergessen, wozu ich das Leben habe, und wozu ich es durch jeden Tag gestärkt erhalte. Laß darum mir stets die erste Pflicht vor Augen schweben, die ich gestern erkannte, nämlich: thätig zu seyn. Laß mich daher nie einen Tag beginnen, ohne den festen und bestimmten Vorsatz gefaßt zu haben, für den ganzen Tag zu arbeiten. Ja, diesen Vorsatz mache ich nun heute wieder vor Dir, heiliger Gott! damit ich, durch

den

den Gedanken an Dich gestärkt, ihn um so weniger vernachläßige. — Doch, soll ich es nur bey einer kalten und höchst nothwendigen Thätigkeit bewenden lassen? — Soll ich nicht mit Fleiß, mit Eifer und Betriebsamkeit jede Stunde benützen, um die Absicht meines Daseyns vollkommen zu erfüllen. Denn, o guter Gott! wie gut ist doch mein Loos, im Vergleiche mit jenem anderer. Der Staatsmann in seinem Kabinette oder einer Kanzley, der Beamte in seiner Amtsstube, der Handwerker in seiner Werkstätte, der Taglöhner auf dem Felde, oder auf der Tenne der Scheune — alle arbeiten in der ganzen Woche rastlos und angestrengt; und wir Studirende, wir haben ja nicht einmal Arbeiten, die so sehr ermüden, oder Anstrengung kosten, die den Schweiß aus der Stirne treiben, und bis zur Entkräftung ermatten; und wie sollten wir gezwungen nicht einmal das Nothwendigste thun — nur das Gefoderte leisten, nicht selbst thätig uns auch außer unsern Aufgaben beschäftigen? — O Gott! welche unverzeihliche Sünde wäre es darum für uns, wenn wir nicht alle Täge mit aller Aufmerksamkeit — mit allem möglichen Fleiße benützten. — Wir wären wohl, als die unnützesten Taugenichtse, werth, daß uns jedermann haßte und verabscheute, und könnten wir mit gutem Gewissen auch nur

an andere arbeitsame Menschen denken, und von ihnen Achtung fodern? Wie darf diese der Träge, der nichts oder wenig schlecht thut, erwarten? Mit welchem Rechte kann er bey seiner Unthätigkeit noch frohe das Leben genießen? Muß ihm nicht sein beschämendes Bewußtseyn sagen, daß er es nicht verdiene? Heiliger Gott! bewahre mich, daß nie mein Sinn für das Gute so stumpf werde, daß ich so kaltblütig im Müßiggange fortlebe, daß ich, ohne Gefühl der Scham, ohne Empfindung der Reue, ohne Vorsatz der Besserung unter andern fleißigen Menschen umher wandle. Nein, lieber Vater! laß es mit mir nie so weit kommen. Ich will mir aber auch recht ernstlich zurufen: Thätig muß der Mensch seyn. Ich will mir das Beyspiel so vieler Tausende vorhalten, die rastlos arbeiten. Ich will, wenn ich Musse habe, besonders in die Werkstätte der Bürger blicken, ich will hinaus auf die Fluren, will den fleißigen Landmann besuchen, will sehen, wie der Schweiß diesen guten Leuten von der Stirne trieft, und dann mir sagen: kannst du ohne Bewußtseyn der eifrigsten Thätigkeit diesen Anblick ertragen? Ich will bey diesem Anblicke aber auch zu Dir, Allgütiger! aufsehen, Dir innigst danken, daß mein Loos nicht so hart ist, Dir geloben, mich desselben jeden Tag durch Fleiß

würdig

würdig zu machen. Das sey denn auch jetzt bey dieser Morgenbetrachtung mein erster Vorsatz, und wenn ich ihn halte, dann wird mir auch jeder Genuß des Lebens um so angenehmer und theurer seyn, Amen.

Abendbetrachtung.

Ueber das Vergnügen, das aus dem Bewußtsein eifriger Verwendung fließt.

Bester Gott! wenn ich Dir schon für das Leben, daß Du mir giebst, und erhältst, dankbar seyn muß, so muß ich Dirs um so mehr für das gute Loos, das Du mir in demselben bestimmtest, seyn. Ich erkannte heute das Gute desselben im Vergleich mit so vielen Tausenden besonders, und bringe Dir darum, ehe ich noch den Tag beschließe, meinen herzlichsten Dank zum Opfer dar. Aber möchte ich nur durch die eifrigste Verwendung, durch die feurigste Thätigkeit mich desselben ganz würdig machen, damit nicht das Bewußtseyn von Trägheit mir den Genuß des angenehmsten Lebens verbittert! O! möchte ich doch immerhin die Erfahrung machen, mit wie vielem Vergnügen der Fleiß lohnet, und mit welcher Zufriedenheit, mit welchem Frohsinne, und mit welcher Munterkeit

terkeit man auf einen vollkommen benützten Tag zurückblickt! Wie freudig kann man sich mit einem solchen Bewußtseyn, mit einem solchen Gefühle seines Werthes unter andere Menschen mischen, da der Träge erwarten muß, daß ihm Verachtung aus jedem Gesichte der Fleißigen entgegen blicke, oder die Quälung seines eigenen Gewissens ertragen muß, wenn er seine Trägheit auch dem Auge der Menschen zu verbergen vermag. — Fauler Knecht! — muß er sich immerhin heimlich zurufen, — du bist des Lebens, und deines Looses insbesondere nicht werth; du thust kaum das, wozu du getrieben wirst, eigene Bestrebsamkeit, Fleiß und Eifer, Tugenden, welche eigentlich den guten Menschen karakterisiren, sind dir fremd. —

O Gott! bewahre mich vor einem solchen Verhältnisse zu den Menschen, und zu Dir; laß mich jeden Tag mit einem solchen Fleiße vollbringen, daß ich heiter zu Dir aufblicken, und mit Frohheit unter den Menschen seyn kann. O bester Gott! bewahre mich ja vor Trägheit und Nachläßigkeit, und sollte der Hang dazu mich anwandeln, so gieb, daß mir ein fleißiger Mensch vor die Augen tritt, ein Armer, der mit der Nothdurft ringt, und bey aller Anstrengung kaum seinen Unterhalt genießt, begegnet; ich werde dann betroffen und reumüthig

zurückkehren, werde mit verdoppeltem Fleiße mein Unrecht bessern, und gewiß mich immer selbst fragen: Bist du d[e]s Vergnügens werth, das du zu geni[e]ßen foderst, oder zu genießen vorhast? Ich werde arbeiten, und erst dann mich freuen. O so gieb mir Stärke, bester Gott! daß diese heiligen Vorsätze nie unerfüllt wieder vergessen werden, Amen.

Auf den Mittwoch.

Morgenbetrachtung.

Ueber den Vorzug des Menschen, denken zu können.

Ich habe mir nun einmal fest vorgenommen, bey jedem Erwachen meinem lieben Gotte meine ersten Gedanken zu weyhen; denn ohne seine Gnade würde ja ewiger Schlaf allen meinen Denken und Trachten auf der Erde ein Ende machen. In dieser Absicht sey nun wieder Dir, bester Vater! diese Morgenandacht, die ich nun beginne, zum Dankgebethe geweyht. Ich vermag noch an Dich, und an alles zu denken, was mir lieb und werth ist, und bin durch den genossenen Schlaf erst recht

dazu

dazu aufgelegt. — Das sey heute der Stoff meines Gebethes. — Ich denke — Mein Auge ruht nicht bloß auf den Gegenständen — ich bemerke auch alles was ich sehe, und weiß aber auch, daß ich es bemerke. Ich höre alles, weiß es aber auch, auf was ich höre. — Ich fühle etwas in mir, eine Kraft, die dieß vermag, wie soll ich sie nennen? — mein Körper selbst wird es nicht seyn, denn er erhält selbst nur durch diese Kraft Leben und Bewegung; ein Geist wohnt also in mir, der wahrnimmt, überlegt und behält. Aber dabey bleibt er noch nicht stehen, er fühlt selbst in sich einen heftigen Drang, alles, was in die Sinne fällt, genauer zu untersuchen, heller einzusehen, richtiger zu erkennen, und deutlicher zu wissen. Darum überdenkt und überlegt er erst alles wieder in sich, um sich von allem erst recht klare Einsicht zu verschaffen. O Gott! welche Wohlthat, welches Glück, welcher Vorzug — **denken zu können!** Das Thier wandelt auf der Erde, sieht, hört, schmeckt, riecht und fühlt auch, aber darinn ist schon seine ganze Natur begränzt, klare Vorstellungen, Urtheile und Schlüsse sind seine Erzeugnisse nicht. O! ich möchte ganz im Gefühle des Dankes dahin schmelzen, da ich jetzt einmal daran denke, daß ich **denken** kann. Ach wie wenige unter den Menschen denken je an diesen

Vorzug, der sie doch erst zu Menschen macht! Auch ich dachte noch nie, — oder wenig daran, und wie froh bin ich, daß meine heutige Morgenbetrachtung mich besonders darauf führt. Ich fühle nun jetzt schon meine Würde als Mensch, fühle meine Erhabenheit über das Thier. Stolz und freudig darüber will ich aber auch diesen Vorzug benützen. Das ist der beste Dank, den mein Schöpfer von mir fodert. Ich will nicht, wie das Thier, nur alles sehen, hören, beriechen und fühlen, und damit mich befriedigen; nein, über jede Sache, die mir vorkömmt, will ich nachdenken. Und wo kann ich diese Kraft, die mir mein Schöpfer verlieh, besser gebrauchen, üben und schärfen, als in meinen täglichen Arbeiten: Ich habe ja das glückliche Loos, daß meine vorzüglichsten Geschäfte Arbeiten des **Verstandes** sind. O! so will ich bey jeder meinen Verstand und meine Vernunft **gebrauchen**; dann werde ich die **Würde** eines Menschen behaupten, dann werde ich meiner **Natur gemäß** handeln; dann meine Bestimmung und die Absicht **des Schöpfers**, meines besten Vaters, erfüllen. Aber auch **Vergnügen und Vortheile** werden zuletzt meine Belohnung seyn, Amen.

Abend=

Abendbetrachtung.

Ueber die Benutzung des Denkvermögens zu seinen Berufsgeschäften.

O Gott! wie froh bin ich, daß ich heute den wichtigen Gedanken beherzigte: Ich vermag zu denken — daß ich diesen herrlichen Vorzug vor dem Thiere erkannte, und diese große Wohlthat, mit meinem Verstande alles erforschen zu können, einsah. Kann ich wohl diesen Tag besser, und meinem lieben Gotte wohlgefälliger beschließen, als wenn ich diesen heilsamen Gedanken noch mehr verfolge, wenn ich mich selbsten frage: Wie kann und soll ich von dieser Gabe, die mir der Schöpfer mittheilte, den ächten Gebrauch machen; und dann untersuche, ob ich dieß heute schon that. Also — zur Untersuchung: Habe ich heute mich als denkender Mensch bewiesen? — Habe ich das, was ich auswendig zu lernen hatte, auch zuvor überdacht? suchte ich mir davon richtige und deutliche Begriffe zu machen? — oder war mirs schon genug, die Lektion nur meinem Gedächtnisse einzuprägen, ohne davon den Sinn zu wissen, noch vielweniger ihre Absicht zu erkennen, oder ihren Nutzen einzusehen? Habe ich dabey etwas

mehr

mehr geleistet, als der Vogel, der seine Sprüche auswendig lernt? Habe ich dabey meine hohe Würde als denkendes Wesen behauptet? — Und welche Denkkraft bewies ich bey meinen Erklärungen? War mirs darum zu thun, nicht nur in der fremden Sprache bewandernder und fester zu werden, sondern dachte ich auch auf das, was erklärt wurde? — Ueberlegte ich die Geschichte oder die Rede, die in der Erklärung enthalten war, und fällte ich bey mir Urtheile darüber?— Zog ich mir daraus Schlüsse für mein Verhalten? — Bewies ich mich ferner als denkender Mensch bey meinen Aufgaben? Uebersetzte ich nicht zu maschinenmäßig — studierte ich über den Ausdruck? — Verfertigte ich meine Aufsätze mit Wahl und Ueberlegung, überdachte ich das Ganze und seine Theile — strebte ich nach einer ordentlichen Anlage und Verbindung? Oder war es mir gleichgültig, hinzuschreiben, was mir in den Kopf kam — o mochte ich mir nicht einmal die Mühe geben, nachzudenken, und war ich darum schon mit einigen den nächsten besten Sätzen zufrieden?

O guter Gott! bewahre mich doch, daß ich von der hohen Stuffe, auf die Du mich durch die Fähigkeit zu denken setztest, nie so tief herabsinke, daß ich mich dem gedankenlosen Thiere nähere. Bewahre mich vor so unverzeihlichen Sünden, daß

ich durch Vernachläßigung meiner verliehenen Denkkraft mich undankbar gegen Dich bewiese, daß ich dadurch meine eigene Natur beschimpfte, und pflichtvergessen an meinen Nebenmenschen würde. Nein, ich erneuere noch einmal meinen Entschluß, fürohin mehr ein denkender Mensch zu seyn, bey jeder Arbeit mit Ueberlegung zu Werke zu gehen, jedes Geschäft mit Nachdenken zu beginnen, mit Aufmerksamkeit und Klugheit zu vollenden. Ich will einer der getreuen Knechte werden, der mit seinem verliehenen Talente wuchert, und dann den Lohn zu erwarten hat, den Dein Sohn, Jesus, zusicherte: **Weil du in Wenigem getreu warst, sollst du über Vieles gesezt werden**, Amen.

Auf den Donnerstag.

Morgenbetrachtung.

Ueber die Art zweckmäßiger Erholungen.

Immer und immer erkenne ich mehr, wie gut mein Leos ist. — Meine Arbeiten sind nicht so anstrengend, und gewähren mir auch Stunden zur

Erholung.

Erholung. O Gott! so will ich denn auch dankbar und froh eine Erholung genießen; aber eben darum sie nur nach Deiner Absicht, o Gott! genießen. Die Erholung soll mir nach den zurückgelegten Arbeiten Stärke und Ermunterung für die neuen geben. Ich will heute Vergnügen genießen, — aber nur solches, das mir zur Erreichung meines Zweckes dient. Wenn mirs die Witterung erlaubt, will ich hinaus auf die offene Flur, will einathmen die reine Luft, die aller Geschöpfe erste Lebensquelle ist, und so mich schadlos halten für den Aufenthalt im verschlossenen Zimmer. Ich will mir sanfte Bewegung machen, um meine Glieder zu stärken. Ich will die liebe Natur in ihrer Annehmlichkeit des Frühlings (in ihrem Schmucke des Sommers) in ihrem Reichthume des Herbstes (in ihrer zweckvollen Rauhheit des Winters) betrachten, und mich an diesem Anblicke ergötzen. Aber dann mich hinaufschwingen zu Dir, dem allgroßen, allmächtigen und unendlichen Urheber derselben, danken Dir, Allgütiger! daß auch ich einer der glücklichen Sterblichen bin, der Deine große Werke sehen, und sich ihrer Freuen kann. Aber wie groß und innig wird erst mein Vergnügen sein, wenn mich Gesellschafter auf meinem Gange begleiten, wenn wir uns durch wechselseitige Gespräche unterhalten,

wenn einer den andern aufmerksam auf das macht, was er zuerst bemerkt, wenn wir sodann unsere Empfindungen darüber gegen einander auswechseln. O! sollte ich mich nicht zum voraus schon auf eine so reine und edle Ergötzung freuen? sollte ich gähnend erst auf einen andern kindischen, vielleicht muthwilligen Zeitvertreib für diesen Tag sinnen? Doch, wenn mir auch die Witterung dieses Vergnügen gönnet, o so finde ich gewiß auch hinlänglichen Ersatz im Zimmer. Kann ich nicht Besuche meinen Freunden geben, oder von ihnen nehmen? Können wir uns nicht durch frohen Scherz ermuntern, nicht mit Musik erheitern, nicht durch Vorlesung eines schönen Buches ergötzen, oder sonst auf eine zweckmäßige Art uns einige Stunden unterhalten? O! könnte ich dann bey so mannigfaltigen Quellen der Unterhaltung und des Vergnügens noch über lange Weile klagen, unzufrieden über mein Loos murren, und verdrießlich an meine Arbeit gehen? Wie ungerecht würde ich gegen die Vorsehung, wie undankbar gegen die Güte Gottes, und wie gram und feindselig mir selbsten seyn? Denn verdiene ich im Vergleiche so vieler besserer Menschen dieß schöne Loos, und ist es nicht höchste Güte, daß ich in einer solchen Lage bin, und ist es nicht thöricht und nachtheilig, ein unschuldiges Vergnügen, das sich darbiethet, nicht

zu genießen, und aus mürrischer Laune sein eigenes Glück von sich zu schleudern?

O guter Gott und Vater! möchte ich doch nie in einen solchen Wahnsinn verfallen. Thierische wilde Laune und leichtsinniger Muthwillen seyen beyde gleich weit von mir entfernt. Ich will wenigstens recht sehr auf mich aufmerksam seyn, ich will mich auch ganz an edle Ergötzungen gewöhnen, und meinen Geschmack so bilden, daß es mich vor Unedlen eckelt. — Heute sey unter Deiner Beyhilfe, o Gott! der Anfang gemacht, Amen.

Abendbetrachtung.

Ueber die Fehler, in die man in Betreff der Erholungen zu fallen pflegt.

Ich habe nun heute gearbeitet, aber ich genoß auch erlaubte Vergnügen und Ergötzungen, die sich mir darbothen. Sollte ich nun beym Schlusse mich so ohne Besinnung dem Schlafe überlassen, sollte ich nicht jetzt vielmehr wieder zu mir selbst kommen, nicht durch eine kurze Betrachtung mich wieder für den kommenden Tag vorbereiten? O ja — danken will ich vor allem Dir, bester Gott! für den Genuß der heutigen Erholung. Denn ich müßte mich

doch vor mir selbst schämen, wenn ich unbillig und gegen Deine Wohlthaten gleichgültig und unempfindlich wäre. O nein! ich will dankbar, und zwar thätig dankbar seyn; ferne sey erstlich von mir die Schwachheit, mich von meiner **Laune** bemeistern, oder durch das böse Beyspiel verführen zu lassen, daß ich die mir zu Geboth stehenden unschuldigen Ergötzungen gering schätzen, verachten und tadeln, daß ich mit einem mürrischen Sinne über alles Unzufriedenheit äußern, über alle Verfassung albern und dreist schelten, und immer andere Unterhaltungen fodern sollte. Aber fern sey es auch zweitens von mir, daß ich Ergötzungen anders, als zu ihrem **Endzwecke** genieße. Ich will das Ziel der Unterhaltung nie aus dem Auge verlieren, nie vergessen, daß **Erholung nur Lohn für vollendete Arbeiten, und Stärkung für die zukünftigen seyn soll.** Ich will mich auch darum drittens den Ergötzungen nie ohne Besinnung überlassen, damit sie mich nicht so ganz dahinreissen, in mir einen unersättlichen Durst nach ihrem Genusse erzeugen, und die Beschäftigung mir etwa gar eckel und verdrüßig machen.

Habe ich nun alles dies schon heute beobachtet? Habe ich die Unterhaltung, die sich mir darboth, genugsam benützt? Oder ließ ich wirklich heute

die

die üble Laune über mich herrschen? — Murrte ich mit Ungestümm über meine Lage, oder schimpfte ich mit Rohheit über eine Verfassung, die mir gerade nicht mehr und nicht andere Unterhaltungen gewährte? Vernachläßigte ich die Ergötzung, die ich genießen könnte, und klagte dann über lange Weile? — oder genoß ich sie mit Unwillen und Unempfindlichkeit, und ärgerte dadurch manchen bessergesinnten und zufriedenen Kameraden? —

Oder genoß ich sie ohne Mäßigung, daß sie vielleicht gar meiner Gesundheit, oder meiner Rechtschaffenheit nachtheilig wurden? Erhitzte ich mich nicht zu sehr auf den Spaziergängen, und in körperlichen Uebungen? — War ich im gesellschaftlichen Scherze nicht zu ausgelassen?

O Gott! könnte ich doch heute, und am Schlusse jedes Erholungstages auf diese Fragen ein redliches und frohes Ja antworten. — Aber ach — doch Du, guter Vater! hast ja auch Nachsicht mit meiner Jugend, wenn sie nicht im Fehler frevelnd beharrt. Ich gelobe Dir darum gewiß, mit jedem Tage vernünftiger und besser zu werden. Mit diesem heiligen Vorsatze überlasse ich mich nun der Ruhe, und getröste mich Deiner Vaterhuld, Amen.

Auf

Auf den Freytag.

Morgenbetrachtung.

Ueber die Ordnung in seinen Geschäften.

Allgütiger Vater! seitdem ich den Zweck meines Lebens kenne, und seinen Werth zu schätzen weis, wird mit jedem Tage beym Erwachen meine Freude über dasselbe lebhafter, mein Dankgefühl gegen dich glühender, und der Vorsatz, arbeitsam zu seyn, feuriger. O! möchte doch nur meine Thätigkeit auch Andern nützen, möchte ich bald so weise seyn, daß ich entweder dem Staate oder der Kirche dienen, und dann für Hunderte oder Tausende arbeiten könnte. O selige Aussicht! wäre doch der Zeitpunkt nahe! Gott! wie kann ich ihn beschleunigen? O laß mich doch nie etwas anders thun, als was mich diesem Ziele näher bringt. Laß mich darum bey meiner Arbeitsamkeit nie auf unnütze Geschäfte verfallen, oder in nützlichen regellos zu Werke gehen. Nein, lieber Gott! ich erkenne es, ich muß thun, was ich soll, was mir zusteht, und auch strenge Ordnung ist bey

meinen

meinen Geschäften nöthig; ich will also nie Etwas anders thun, als was ich soll, — aber ich will auch meine Arbeiten mit strenger Ordnung verrichten. O dann werde ich täglich in meinen Einsichten wachsen, werde mich selbst über meine Vervollkommung freuen, werde aber auch meinen Lehrern, meinen Eltern und meinen Freunden zum Vergnügen seyn. O gewiß, Ordnung ist für einen Studierenden das Nützlichste, darum sey sie mir ein heiliges Gesetz. Ohne sie würde oft ein Geschäft vergessen, ohne sie würde ich erst immer mich auf eine Arbeit besinnen, und durch Nachdenken die Stunden verschleudern, ohne sie würde ich oft das Angenehme dem Nützlichen, oder gar dem Nothwendigen vorziehen, und so nie voranrücken. So will ich denn darauf all mein Augenmerk richten; so will ich denn jeden Morgen schon die Eintheilung meiner Geschäfte machen; so will ich denn immer jeder Stunde ihre Arbeit anweisen. — Aber Alles in Hinsicht auf das zu erreichende Ziel, mich geschickt und fähig zu machen, baldigst mit meinen Kenntnissen zu nützen. O guter Gott und Vater! stärke mich vorzüglich in diesen Vorsätzen, daß mich nie Gemächlichkeit, Laune oder reizende Gelegenheit verleite, sie je zu brechen, Amen.

Abendbetrachtung.

Ueber den Nachtheil des Mangels an Ordnung.

O Gott! was ist doch der Mensch, wenn er nie auf sich denkt, nie seine Bestimmung erkennt, und nie auf Mittel sinnt, derselben nachzukommen. Er wandelt auf der Erde herum fast wie das Thier, sieht, hört, und genießt gedankenlos, was ihm vorkömmt; tritt so wieder von derselben ab, ohne je erkannt zu haben, warum er da war. — Aber wenn er auf alles dieß denkt, seine Bestimmung erkennt, und sein Ziel vor sich sieht, wie groß erscheint er sich selbst. — Aber wenn ihn auch wirklich der Wunsch beseelt, nach diesem Ziele zu streben, was vermag er ohne Anordnung seiner Thätigkeit? Unnütz verschwindet ihm nur die Zeit, und immer wird er am Ende des Tages, der Woche, des Monats, und des Jahres über ihrem Verluste trauern, und mit Unwillen zuletzt über sich selbst klagen. O wehe dem Menschen ohne Ordnung! Wie oft benimmt er mit langem Nachsinnen, was er zuerst thun soll, sich so selbst die Lust zur Arbeit. Wie oft nimmt er unnütze Arbeiten vor, und vernachläßigt die wichtigen, und mit

ihnen seine zweckmäßige Bildung? Guter Vater! wie sehr danke ich Dir, daß Du mich auf diese Gedanken leitetest. Ich werde nun mit Deiner Hilfe vor einem solchen Unglücke bewahrt bleiben, wenigstens beschloß ichs fest, fürohin ganz an eine unverbrüchliche Ordnung mich zu gewöhnen, und mit jedem Abende mir darüber selbst Rechenschaft zu geben. Sogleich werde ich dieses Geschäft vornehmen.

Theilte ich heute meine Zeit ein, und folgte ich der festgesetzten Ordnung? — Nahm ich nichts anders vor, das mir mehr behagte? — Las ich unter den Erklärungen kein anders Buch, das mir mehr Zeitvertreib gewährte? — Verschob ich keine Arbeit zu lange? — Ließ ich mich nicht durch Gemächlichkeit, oder durch aufstossende Gelegenheiten zum Schwätzen oder Umherschauen, zur Unordnung verführen. — Lieber Vater! der Du in Deiner großen Welt überall Beweise der strengsten und herrlichsten Ordnung giebst, ununterbrochen Alles immer so anlegst, daß jedem Deiner Geschöpfe dadurch Leben und Glückseligkeit zu Theil wird, stimme doch meine Seele auch zu einem so steten Gange in meinen Beschäftigungen, daß ich und Andere einst davon Nutzen und Glückseligkeir zu gewarten haben. Amen.

Auf

Auf den Samstag.

Morgenbetrachtung.

Ueber die nothwendige Aufmerksamkeit auf die Flüchtigkeit der Zeit.

O, schon geht eine Woche zu Ende! Wie kurz war sie mir! Wie schnell ist doch der Lauf der Zeit! Tage, Wochen, Monate, Jahre selbst fliegen dahin, wie die Wolken am Firmamente, wenn sie der Sturmwind treibt; entrissen sind sie unserm Daseyn und unserm Leben, hinabgesunken in das Meer der Ewigkeit, von wo sie uns nicht mehr wiederkehren. Ach Gott! schon sind mir so viele Jahre entflohen, ohne daß ichs wahrnahm: wie schnell werden mir wieder eben so viele entfliehen? Gott, welcher Gedanke! Was werde ich alsdann seyn? Nicht mehr Knabe und Jüngling — Mann bin ich alsdann: da sorgt man nicht mehr für mich, wie jetzt, da reicht man mir nicht mehr Nahrung und Unterhalt, schaft mir nicht mehr Kleidung und Vergnügen. Nein, ich werde dann für mich sorgen, ich werde

um eine Stelle, um einen Dienst, um meinen Unterhalt mich bewerben müssen. Aber wenn ich dazu untauglich wäre, wenn man überall mein Ansuchen abwiese: o welche traurige Aussicht, welche unglücklichen Täge würden dieß für mich seyn, wie würde ich auf die Jahre zurückdenken, die ich wie im Rausche eitler Vergnügungen durchflog, oder die ich wenigstens in Unthätigkeit verpraßte. Wie würde jede Gelegenheit, wo ich mir hätte Kenntnisse verschaffen können, meinem Auge gleichsam langsamer vorüber wandeln, um mich meine Schuld fühlen zu lassen, und welche Gewissensbisse würde ich dabey nicht jeden Augenblick empfinden? Wie gram würde ich mir nicht selbst werden? Durchweinen würde ich vielleicht die Nächte, wenn mich die Ruhe bey der Ueberlegung flöhe, daß mir keine Aussicht offen steht, — daß es viel zu spät sey, sich jetzt erst zu verwenden; daß nach einigen Jahren meine Lebenshöhe schon erreicht sey, und der Gang wieder abwärts zur Grube gehe. — Auch der Gedanke an Reichthümer und gute Freunde, wenn ich beyde besäße, würde mir keine Beruhigung geben. Denn wer will auf so unsichere Stützen sich verlassen? Und erhielt ich auch wirklich ein Amt ohne Verdienste, bin ich darum glücklich? Bin ich vor Schande und Verachtung — oder bin ich vor

dem

dem Bewußtseyn sicher: „du besitzest einen Posten auf den ein Besserer gehört?“ O Gott! ich schaudere zurück bey diesem Blicke in die Zukunft, und bitte Dich inständig, mich einstens vor einer so traurigen Lage zu bewahren. Ich weiß, daß es an mir vorzüglich liegt, ich weiß, daß ich mich selbst davor schätzen kann, ich weiß, daß ich nur meine jetzige Jugendzeit zu dieser Absicht verwenden darf. Allein, so schnell rauscht die Zeit vorübrr, und so oft vergißt man, darauf zu denken. Laß darum, lieber Vater! mich recht oft darauf denken. Wenigstens will ich gewiß am Ende jeder Woche mir den Gedanken von der **Flüchtigkeit der Zeit** vor Angen halten, damit sie mir nie unbenützt entfliehe, und ich nie das Unglück habe, als ein unbrauchbares Glied der menschlichen Gesellschaft auf deiner lieben Erde — zu meiner Schande und zu meinem Elende, andern aber — zum Hohn herumwandle, Amen.

Abendbetrachtung.

Ueber die Rechenschaft von der Benutzung der Zeit.

O Gott! ich will heute nicht eher zu Bette gehen, bis ich nicht einmal recht ernstlich die **Flüchtigkeit der Zeit** überdacht habe. Ich will mir

noch

noch einmal recht vernehmbar selbst die wichtige Lehre predigen: **Benütze die Zeit, denn ihr Verlust ist unersetzlich.** Bester Vater! ich gelobe Dirs, mich soll nicht Gemächlichkeit, und Zerstreuung zum Müssiggange reitzen, kein Taumel der Freude soll mich auf die Geschäfte vergessen, keine anhaltende Ergötzung zur Arbeit unaufgelegt machen. Flögen unbenützt die Jahre dahin, wäre ich am Ziele der Versorgung, und fände sie nicht, — käme ich endlich selbst an das Ziel des Lebens — und hätte nichts für die Ewigkeit gethan, was würde mein Loos seyn? Ich würde die Sprache des Todesengels vernehmen: „Unnützer Knecht! tritt nun ab von der Erde, auf welcher du nur genoßest, aber nichts leitetest. Pflichtvergessener! warte nun auf deinen Lohn. Niedriger Sklave der Trägheit! du schändest nur die Würde der Menschheit. Blicke auf zu dem, der dich hiehersetzte. Er ruft dich zur Rechenschaft!" — Träte ich nun vor Dich, strenger Richter! was vermöchte ich, Dir zur Rechtfertigung zu antworten? O lieber Vater! bewahre mich doch vor diesem Schicksale, ich werde gewiß, gestärkt durch diesen Gedanken an Dich und an meine Pflicht, die festesten Entschlüsse noch einmal fassen, meine Zeit nach Deiner Absicht zu benützen. Ich werde, um nie

meine Vorsätze zu vergessen, an jedem Abende einen Ueberblick über die vergangene Tageszeit machen, und am Schlusse jeder Woche eine genaue Prüfung über das anstellen, was ich in derselben that und leistete; heute sey dazu der Anfang gemacht!

Was habe ich also in dieser Woche geleistet? Habe ich die bestimmte Arbeit vollendet? Hinderte mich keine Zerstreuung? — Verschob ich nichts aus Hang zur Trägheit auf eine andere Zeit? Habe ich auch mit Ernst und Eifer gearbeitet? Kann ich deßhalb eine Frucht davon aufweisen? — Welche neuen Kenntnisse habe ich mir in dieser Woche gesammelt? Um wie vieles bin ich wohl vernünftiger geworden? — O lieber Gott und Vater! ich bin freylich noch nicht so glücklich, mich einer gut zugebrachten Woche zu erfreuen. Aber wenn auch diese Woche noch nicht vollkommen gut benützt worden ist, so soll es die folgende desto mehr seyn. Ich werde mich nun täglich mehr mit dem Gedanken an Dich, lieber Gott! vertraut machen, und darum stäts um so mehr Stärke in der Ausführung meiner Vorsätze erlangen, Amen.

Auf

Auf den Sonntag.

Morgenbetrachtung.

Ueber die Absicht der Feyer.

Großer Gott! wenn ich täglich beym Erwachen mich zu Dir schwang, Dir den Dank für mein Daseyn brachte, durch Dich den Zwack desselben erkannte, und mich über diese Erkenntniß freute, o so blicke ich heute in einer ganz andern Art zu Dir auf. Ich erwache heute zu einer Feyer. — Ich weiß, Arbeiten ist des Menschen Bestimmung, aber weise ist deine Fürsorge, o Gott! daß Du auch für uns Täge der Feyer anordnetest. Du lehrtest die Menschen, das Thier zu ihrem Vortheile gebrauchen, und verbandest die Menschen selbst zum wechselseitigen Dienst; aber wie leicht könnte die Habsucht den Menschen verführen, das Thier im Dienste zu mißbrauchen, und dadurch selbsten sein Daseyn sich und andern früher zu vernichten, oder von dem Mitmenschen selbst zu viel zu fodern, und ihn zu mishandeln. Lieber Vater! da sorgtest Du wie-

der für uns mit Weisheit und Güte, Du ließest den Tag der Ruhe veranstalten. Thier und Mensch soll nach einer Woche rasten, soll von der Anstrengung und Ermattung sich erholen, und sich zur neuen Arbeit stärken. Da sollen die Menschen von ihren Sorgen sich losreissen, und nur Deiner denken, daß sie von Dir abhängen, und nicht für sich auf der Erde sind, sondern einem Gott zugehören, der sie dahinsetzte; beherzigen, daß ihr Daseyn wie ihr Besitz Gnade von ihm sey, daß sie darum alle gleiche Rechte und gleiche Verbindlichkeit gegen einander haben. Sie sollen sich bey einer gemeinschaftlichen Feyer im Tempel wie eine große Familie gleicher Kinder ansehen, deren Vater Du bist. O bester Vater! ich erkenne in diesen Anstalten ganz wieder Deine Liebe. Du verlangst an den Tägen der Feyer nicht als Herr den Zoll einer sinnlosen Verehrung, Du willst nicht als König die Menschen wie einen Hofstaat um Deinen Thron versammelt sehen, Du foderst keine Verherrlichung in Weyhrauchwolken und Brandopfern. O nein! nur Liebe weise Liebe zu den Menschen ist es, warum Du die Feyer des Sabbaths verordnetest, und warum Du die Menschen zu Deiner Verehrung in Tempeln versammeln lässest. O mein Gott! ferne sey nun jeder unwürdige Gedanke an Dich, nur

aus Dankbarkeit und mit bereitwilligem Herzen will ich zum Tempel eilen, da aufblicken zu Dir, den lieben — den guten Gott; aber auch umherblicken auf die Menschen — meine Brüder, mir sagen, sie alle sind Kinder eines Gottes, alle einander gleich, alle abhängig von ihm; hier sind sie nur ihm für alles zu danken, und nur guten Gebrauch ihrer Wohlthaten zu geloben. So sollen sie alle, durch die gemeinschaftliche Verehrung Gottes an ihre Verbindlichkeiten und Pflichten erinnert, gut miteinander leben, und glücklich seyn. Ja, im Tempel will ich Dir heute besonders danken, will ich meine Pflichten mir vorhalten, auch Dir ihre Erfüllung aufs feyerlichste geloben, und so den Sabbath nach Deiner Absicht feyern, Amen.

Abendbetrachtung.

Ueber die unrichtige Benützung der Feyer.

O Gott! wie glücklich könnte doch der Mensch seyn, wenn er über sich und seine Bestimmung nachdächte, den Zweck seines Daseyns erkännte, sein Verhältniß zu Dir und seinen Mitmenschen einsähe, seine Pflichten erwäge, sie zu erfüllen trachtete, und jedes Mittel ergriffe, das ihn da-

ran erinnerte und dazu auffoderte. O wenn die Menschen täglich arbeiteten, wenn sie aufeinander sähen, **wie Brüder auf Brüder**, wenn einer den andern unterstützte, wenn alle nach einer Woche der Beschäftigung miteinander ruheten, und rasteten, wenn sie sich wechselseitig ihrer Bestimmung, ihrer Verbindlichkeit, ihrer Pflichten gegeneinander erinnerten, wenn sie sich vor Gott versammelten, ihm ihre Abhängigkeit von ihm, und ihre Verbindung untereinander bezeugten, wenn sie ihm sämmtlich für seine Gnade dankten, und stets bessere Benutzung derselben gelobten — o welches Glück, welches Vergnügen, welche Wonne herrschte dann auf der Erde. Aber nein — da wandeln wir auf der Erde herum, ohne zu denken, warum? da leben wir mit Menschen, ohne zu beherzigen, daß wir zusammengehören, daß wir alle gleich, alle Brüder, alle zusammen eine Familie Gottes sind. Nein, daran denkt keiner. Du, lieber Vater! setztest zu diesem Zwecke den Sabbath ein, und verordnetest dazu eine gemeinschäftliche Feyer im Tempel. Allein, der Mensch erwägt Deine Weisheit und Liebe nicht. Er glaubt, Du gebiethest nur als Herr, einen Dienst der Verherrlichung, darum gehen sie aus Zwang oder mit Widerwillen in die Tempel Gottes, oder sie eilen dahin, ihre

Bereit-

Bereitwilligkeit und Ergebenheit dem großen Herrn Himmels und der Erde zu bezeigen, in dem Wahne, dadurch seine Gunst zu erringen, die sie nicht durch Tugend verdienen mögen, oder — die Unwürdigen! — sie bewegen sich dahin wie Maschienen ohne Bewußtseyn, ohne Absicht, nur durch das Wort Feyertag — bestimmt, nur durch den Gebrauch gewöhnt, nur durch den Glockenschall in Bewegung gesetzt. — O großer Gott und lieber Vater! wie will ich nun diese Täge ganz anders benützen. Nie werde ich mich fürohin der Kirche heimlich entziehen, nie Vorwand suchen, mich entziehen zu können, nie werde ich in dieselbe mehr mit Widerwillen oder aus Zwang gehen, nie soll mich mehr blos das Geboth meiner Lehrer dahin treiben. Nein, ich werde gleichsam zu Dir, lieber Gott und Vater! eilen, da Dir danken für alles, was ich durch Dich besitze, und wenn ich auf die hier versammelten Menschen umherblicke, mir sie als Deine Kinder und meine Brüder denken, und Dir geloben, mit allen recht gut zu seyn, in Gemeinschaft mit allen zu handeln, zu helfen, wo ich kann, zu geben, wo ich im Stande bin. Mit solchen Gesinnungen werde ich in ihrer Gesellschaft in die Lobgesänge zu Deiner Ehre einstimmen, oder mich in stiller Betrachtung über Deine Weisheit und Güte

vertiefen, ich werde keine lange Weile mehr in der Kirche haben, sie nicht durch Umhergaffen, durch Schwätzen oder unnütze Gedanken vertreiben, sondern mit dem Gedanken an meinen Gott und Vater, und an die Menschen, meine Brüder, mich unterhalten. Ja, bester Vater! so will ich fürohin die Feyertage feyern. Deine Gnade wird mich dabey gewiß unterstützen, ich vertraue ganz darauf, und lege mich nun zufrieden zu Bette, weil ich wieder eine so wichtige Wahrheit zu meinem Wohl erkannt habe. Gott! sey stets mein Leiter und Führer, Amen.

Am Montag

in der zweyten Woche.

Morgenbetrachtung.

Ueber die erste Verbindlichkeit gegen andere Menschen.

Immer blickte ich zwar die vorige Woche, wenn ich erwachte, sogleich zu Dir, mein Gott! auf, aber mein Aufblick hatte immer nur mein eigenes und einziges Ich zum Grunde. Nur Selbster-

haltung

haltung war bis jezt die Triebfeder meines Dankes, den ich Dir beym Erwachen brachtr. Aber sollte ich immer nur an mich denken, nie um mich hersehen, und erwägen, daß noch andere Menschen auf der Erde sind, mit denen ich in Verbindung stehe? Der Feyertag, lieber Gott und Vater! erweitert meinen Gesichtskreis. Ich erkenne eine **Verbindung zwischen mir und andern**, ich sah ein, daß jeder Sabbath uns besonders dieser Verbindung erinnern soll. Darum will ich nun beym Erwachen meine Gedanken weiter ausdehnen, ich will, lieber Gott! wenn ich mich des Morgens zu Dir erhebe, auch bisweilen besonders auf meine Brüder denken, will nicht mein Thun und Lassen nur für mich erwägen, sondern auch die Frage beherzigen: Was bin ich diesem schuldig? — und dann Dir, lieber Vater! meine Vårsätze in dieser Hinsicht zum Morgenopfer bringen. Heute sey darum der Stoff meiner Betrachtung die Frage: **Was sind die Menschen um mich?** — Es sind Wesen wie ich, begabt mit dem Vermögen, nach Willkühr zu handeln, belehrt also mit der Vollmacht, ohne Stöhrung anderer alles zu gebrauchen, was um sie her liegt, ausgerüstet mit dem Ansehen, dem Thiere zu gebiethen. O Gott! ich erkenne nun den Spruch des Sängers Davids: **Dem Men-**

schon hast Du alles unterworfen. Er kann, er darf etwas auf der Erde besitzen, aber jeder kann, jeder darf; — alle sind wir Menschen, also alle gleich, jeder muß also den andern, wie sich, als Herrn der Schöpfung ehren, jeder dem andern die Eigenthum in derselben zulassen, und ungestöhrten Genuß vergönnen. Alle sind wir gleich berechtiget, aber auch alle gleich gegen einander verbunden. O Gott, lieber Vater! wie erscheint mir nun die Erde, und wie mein Standpunkt auf derselben? Alles zusammen ist eins, ein Haus, eine Familie, ein Reich, von dem Du der Vater und Herrscher bist. Ja, Du machtest uns alle gleich, alle sollen wir miteinander bestehen, jeder soll handeln, haben, besitzen, und genießen; aber keiner soll den andern stöhren, den andern kränken, hindern, drücken, beleidigen. O welche angenehme Erkenntniß für mich, ach! so weiß ich ja, wie ich mich gegen jeden nun verhalten muß; ich werde mir auch meine Verbindlichkeit mit jedem Morgen vorhalten, damit der Tag mir ohne Vorwurf einer begangenen Ungerechtigkeit vorübergehe. Gott! der Du der Urheber und Beschützer unserer Rechte bist, laß mir immer Deine Gegenwart vorschweben, damit mich weder Leidenschaft noch Eigennutz zur Verletzung einer Verbindlichkeit verleite, Amen.

Abend-

Abendbetrachtung.

Ueber die Anwendung des ersten Rechtsgesetzes auf sein Verhalten.

Großer Gott! ich habe heute eigens meine Verhältnisse zu Dir und den Menschen erwägt, und meine Verbindlichkeit zu diesen mir besonders vorgehalten. — Wie wichtig ist mir diese Erkenntniß! O! ich will sie ganz benützen; heute noch, ehe ich mich dem Schlaf überlasse, will ich nun auch alle Fälle aufsuchen, in denen ich jene Verbindlichkeiten verletzen könnte, und Dir, lieber Gott! bey jedem solchen Falle das Gelübd darbringen, mich stark und standhaft wie ein **gerechter Mensch** zu halten. —

Ich soll jeden auf der Erde ungestört handeln lassen. O Gott! wie oft habe ich aus Muthwillen oder aus Eigensinn die Menschen, besonders meine Mitschüler, darin gestöhrt, meine Ueberlegenheit benützt, und sie das nicht verrichten lassen, was sie vorhatten? — Ich soll jeden auf der Erde ungestört in seinem Eigenthume lassen. Lieber Gott! ich schaudre vor der Gefahr, gegen diese Verbindlichkeiten zu sündigen. O bewahre mich vor dem schändlichen Laster des Diebstahles,

bewahre

bewahre mich, daß ich auch im kleinsten nichts veruntreue. Bewahre mich vor dem abscheulichen Betrug, laß mich nicht so weit von der guten Bahn verirren, daß ich Schulden mache, andern ihr Eigenthum listig abschwätze, und durch mein Unvermögen, oder mit Absicht, nicht zu zahlen, sie darum bringe. Bewahre mich, daß ich keinen im Handeln übervortheile, sollte es auch nur eine Kleinigkeit mit meinen Mitschülern seyn. Bewahre mich endlich auch vor der schreyenden Ungerechtigkeit, einem etwas mit Zwang zu nehmen. Nein, auch die unbedeutendste Kleinigkeit, die meine Begierden reitzt, soll mir wichtig seyn; ich will mich hüten, sie einem andern zu rauben, denn so, (ich erschrecke, wenn ichs denke) so könnte ich einst raubsüchtig und boshaft werden.

Ich soll auch jeden Menschen, wie mich, als Herrn der Schöpfung verehren, und alle dießfalls als gleich gegen einander ansehen. — O guter Gott! wie oft fehlte ich da schon wieder? War nicht Geburt, Reichthum, Rang oder Wohlthätigkeit bisher nur der Beweggrund meiner Schätzung, die ich den Menschen bewies? Wie sollte ich so einfältig seyn, meine Achtung nur unwesentlichen, oft zweydeutigen Sachen zu beweissen, da sie doch nur Menschen gehört? Wie konnte mir also des Bettlers Kittel,

tel,

tel, die Niedrigkeit, die mißliche Gestalt Beweggrund der Verachtung, und das Prachtkleid, der hohe Stand, oder die Schönheit der Antrieb zur Achtung gegen Menschen seyn? Könnte ich mich aber etwa so weit an der Würde des Menschen versündigen, daß ich den Armen, den Niedern, den Unansehnlichen meine Gleichgültigkeit, meine Geringschätzung und Verachtung fühlen ließ, oder diese Stimmungen auffallend im Reden und Handeln bezeigte, o so wäre ich nicht werth, Mensch zu seyn; denn ich beschimpfte die hohe Würde des Menschen, Gottes Ebenbild.

O Gott! bewahre mich vor solchen Verbrechen; denn sollte ich auch für dieselben keine Züchtigung unter den Menschen selbst zu erwarten haben, o so wirst Du, der Urheber der Rechte der Menschheit, auch ihr Vertheidiger und Rächer seyn; darum bewahre mich vor einem Gerichte, daß Du mit Strenge einst über mich halten würdest. Voll der heiligsten Vorsätze un des Zutrauens auf Deine Gnade überlasse ich mich jetzt dem Schlafe, Amen.

Am Dienstage
in der zweyten Woche.

Morgenbetrachtung.

Ueber die Verbindlichkeit, in der Gesellschaft auch für andere zu arbeiten.

Ich bin nun einmal auf mein Verhältniß zu den Menschen aufmerksam gemacht, ich weiß nun, was ich in Bezug auf andere Menschen bin, und was sie in Bezug auf mich sind; sollte ich nicht bey jedem Morgen, an dem ich erwache, Dir, lieber Gott! den Vorsatz erneuern, daß ich auch mein Verhalten darnach genau einrichten wolle. Der heutige Tag soll mir wieder eine besondere Veranlassung seyn, meine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu heften. — Ich erkannte schon meine Pflicht zu arbeiten, aber nnn erkenne ich sie noch mehr, wenn ich an andere Menschen und mein Verhältniß zu ihnen denke. Guter Gott und Vater! Du sorgtest sehr weißlich für mich; Du ließest mich unter Menschen gebohren werden und aufwachsen, die alle in einer Verbindung leben;

leben; unter Menschen die alle wechselseitig für einander arbeiten, einander helfen, einander unterstützen. Wie unglücklich würde ich seyn, wenn nicht mein Loos so bestimmt wäre. Alles, was ich an mir erblicke, alles was ich genieße und genossen habe, alles, was ich bedürfte und noch bedarf, liefern mir die Menschen, die um mich sind. — Aber was liefere ich ihnen? — Ich arbeite nichts für sie, wie werde ich also die Schuld an sie abzahlen, die sie mit Recht an mich fodern können? — Lieber Vater! ich fühle die Pflicht, in der Gesellschaft der Menschen auch meine Dienste zu leisten, in ihrer ganzen Wichtigkeit; aber wie vermag ich es? Meine jetzigen Arbeiten nutzen ja der Gesellschaft nichts, in der ich lebe. Keine derselben bringt einen Vortheil, oder ein Vergnügen den Menschen, die mir dienen. Doch, guter Gott! ich blicke weiter, in der Gesellschaft sind ja so viele Stellen, wohin Männer von Wissenschaften gehören, und dazu bereite ja ich mich vor; o so sind ja meine jetzigen Arbeiten doch schon der Gesellschaft wichtig, aber darum wichtig auch mir. Ich will also fürohin bey meinen Arbeiten an Nichts mehr, als an meine dringende Pflicht gegen die Menschen denken, nur der Gedanke soll fürohin mich beschäftigen: Erfülle ich meine Verbindlichkeit gegen

gen die Gesellschaft, arbeite und leiste ich so viel, daß ich ihr, oder anstatt ihr meinem Gewissen, oder meinem Gott Rechenschaft geben kann? Nur mit dem Bewußtseyn meiner redlichen, vorwurfsfreyen Zufriedenheit werde ich dann auch den Umgang und die Wohlthaten meiner Mitmenschen genießen, Amen.

Abendbetrachtung.

Ueber die Vergehungen wider die Gesellschaftspflicht.

Lieber Gott! wie gut ist doch das Loos der Jugend! des Mühevollen ist mir noch so wenig zugetheilt, und des Angenehmen so viel vergönnt; wie viele Tausende meines Alters arbeiteten heute den ganzen Tag, lieferten nach Kräften schon ihren schuldigen Beytrag zum glücklichen Bestand der Menschen, wie viele ermatteten vielleicht unter der schweren Last, die die Noth jetzt schon auf ihren Nacken warf, und meine Arbeiten sind immer noch so leicht. O guter Vater! wie sorgest Du für mich; Väter und Söhne, Mütter, Töchter, und unglückliche Waisen, arbeiten nach Tausenden vom frühen Morgen, bis die dunkle Nacht der Mühsamkeit Gränzen steckt; und ich weis von keiner Ermattung; ja, mir sind auch

Stunden

Stunden zur Erholung gegönnt. O Gott! wenn ich undankbar, wenn ich gleichgültig oder gar pflichtvergessen gegen solche Menschen seyn könnte, wie unwürdig wäre ich ihrer Wohlthaten, wie strafbar würde ich seyn. Lieber Gott! bewahre mich vor einer mich wahrhaft entehrenden Stimmung meines Gemüthes; laß vielmehr das Gefühl der Billigkeit in meiner Seele aufwallen, daß ich dem Taglöhner, dem Handwerker und dem Landmanne Schätzung und Dankbarkeit beweise; gieb mir Gelegenheit ihnen ihr Loos selbst angenehmer zu machen, und ihnen zuweilen ein Vergnügen für die vielen Dienste zu verschaffen, die sie allen Menschen, und uns Studierenden besonders leisten. Sollte ich etwa auch so weit ausarten, daß ich meine Größe nur darein setzte, dem Täglöhner, dem Handwerker, dem Landmanne mit Verachtung zu begegnen; sollte ich so weit mich verirren, daß ich mein Vergnügen nur dareinsetzte, solche Leute zu necken, zu höhnen, oder zum Nachtheile zu hintergehen; sollte ich meine freyen Stunden nur mit Lärmen, mit Unruhen, mit Poltern und Raufen brandmarken, sollte ich dazu beytragen, unsern Stand zum verabscheuungswürdigsten zu machen, sollte ich das Urtheil bestätigen helfen; die Studierenden sind das müßigste, das ausgelassenste, das strafbarste

Gesindel;

Gesindel; — sollte ich die Verachtung, den Haß und die Feindschaft der Bürger gegen uns aufreitzen helfen? O nein, lieber Gott! ich will mir unverrückt den Gedanken vorhalten, daß ich wahrer Schuldner an diesen Menschen sey, Am.

Am Mittwoche
in der zweyten Woche.

Morgenbetrachtung.
Ueber die Wohlthat des Staates.

O Gott! welche Vortheile gewährt mir der tägliche Gedanke an Dich, täglich erweitern sich meine Kenntnisse über meine Bestimmung, täglich wird meine Einsicht heller, täglich erscheint mir der Mensch und die Welt von einem angenehmen Gesichtspunkte. Der Gedanke, daß ich Mensch und mit Menschen verbunden bin, erfüllt immer mehr mein Inneres mit Freude und mit Dank gegen meinen lieben Gott und Vater. Aber, o Gott! wie groß ist die Gesellschaft der Menschen, die alle miteinander verbunden sind. Tausend

und tausend der verschiedensten Menschen leben und Arbeiten miteinander ohne Verwirrung und Unordnung, ohne Zwist, ohne Streit, ohne Gewaltthåtigkeit, und so geht es alltåglich fort ohne einer Stockung oder gar einer Verwirrung. O Gott! wie wunderbar, wie weise und wohlthåtig sind deine Anordnungen. Du, Allweiser! gabst dieser unermeßlichen Maschine ihre Einrichtung, und erhieltst ihren Gang. Guter Gott! Du gabst den Menschen Gesetz und Belehrung, Oberherren und Lehrer. Sie dürfen nur gehorchen und befolgen, und alles geht ohne Verwirrung, Zwist, Kampf und Gewaltthåtigkeit, sondern in wechselseitiger Unterstützung, in Eintracht und Glückseligkeit seinen ruhigen Gang fort. Ja, lieber Gott! **Gesetz, Oberherrschaft, Belehrung und Lehrer** sind die Stützen der Gesellschaft, ich erkenne sie, o laß mir nur diese wichtigen Gedanken stets vor Augen schweben, laß mich von ihrer Wichtigkeit ganz durchdrungen werden, laß mich meine strengen Verbindlichkeiten in Bezug auf sie stets mehr einsehen und fühlen, und laß Schauder in meiner Seele entstehen, wenn ich in Versuchung bin, gegen eine derselben zu sündigen. Heilig und fest sey wenigstens mein Vorsatz, wenn ihm nur die Erfüllung entspråche, Amen.

Abend=

Abendbetrachtung.

Ueber die Verbindlichkeit gegen Vorgesetzte.

Wichtig war heute Morgens meine Betrachtung über das Band der Menschheit, die Gesellschaft. O! sollte ich mich heute dem Schlafe überlassen, ohne diese wichtige Kenntniß nicht mehr noch zu benützen? Zu Dir, o Gott! blicke ich noch einmal dankvoll auf bey dem Gedanken an die Gesellschaft, denn nur deine Vorsehung ist die Ursache ihrer Gründung, nur Deine Gnade ist ihre Unterstützung. O laß mich nun auch Deine große Wohlthat nach Deiner heiligen Absicht benützen. Laß mich durchdrungen werden von dem wichtigen Gedanken: **Gesetz und Vorgesetzter, Belehrung und Lehrer** sind der Gesellschaft Stützen. Laß mich aber auch meine Verbindlichkeiten immer mehr fühlen. Heilig muß das Gesetz seyn, unverbrüchlich für Alle. Heilig die Person des Oberherrn, unverletzlich für Alle. Ehrwürdig der Lehrer, geachtet von Allen. Ja, Folgsamkeit, Genauigkeit in der Erfüllung der Gesetze, Ehrfurcht gegen den Vorgesetzten, und Dankbarkeit gegen Lehrer, das sind die ersten Tugenden in der Gesellschaft. Zügelloser Freyheitssinn, Widerspänstigkeit, Hintergehung der Gesetze, Ge-

ringschä=

ringschätzung des Vorgesetzten und seiner Verordnungen, das sind die fürchterlichsten Verbrechen gegen die Gesellschaft. O Gott! wie schaudert mich vor ihnen; o laß mich nie so weit verirren, laß nie in mir den Freyheitstrieb zur Zügellosigkeit ausarten, daß ich einen Abscheu vor Gesetzen habe, und mich wider sie stemme, oder wider sie murre; laß mich nie so weit verirren, daß ich gegen Gesetz und Vorgesetzte lästere; laß mein Herz nie so schlecht werden, daß ich nur auf die Ueberlistung der Gesetze sinne, laß mich nie so verblendet werden, daß ich Aufruhr liebe und anpreiße. O bewahre mich vor Menschen und Gesellschaften, wo man so gerne über Gesetze und Vorgesetzte murrt, sie tadelt und lästert, wo man sein Vergnügen und seine Größe nur darinn sucht, über Verordnungen zu spotten, Vorgesetzte lächerlich zu machen, mit Widerspänstigkeit zu pralen, und sich der Ueberlistung des Gesetzes zu rühmen, wo man einander so gerne aufreitzt und verführt. O Gott! bewahre mich vor solchen Menschen, sie sind nicht werth, daß sie die Gesellschaft in sich schließt, in ihrem Schooße sie nährt, ihnen Sicherheit und Unterstützung gewährt. Sollte ich mich einst schon ihnen gleichgemacht haben, so bereue ich es vom Grunde meines Herzens, und mit dem festesten Vorsatze,

mir Ruhe, Ordnung, Folgsamkeit und Ehrfurcht gegen Gesetz und Vorgesetzte mir zu meinen Lieblingstugenden zu machen, will ich nicht nur heute, sondern jeden Abend bey der Rechenschaft über den zurückgelegten Tag auch besonders fragen, ob ich wohl gegen keine Pflicht der Gesellschaft mich verfehlt habe. Stets will ich dabey mit dankbarem Herzen zu Dir, lieber Gott! aufblicken, und dich um Erhaltung unsers Staates und Fürsten anflehen, Amen.

Am Donnerstage

in der zweyten Woche.

Morgenbetrachtung.

Ueber die unerlaubten und doch oft gewöhnlichen Vergnügungen.

Ich erwache, und schon winkt mir wieder die Freude; denn es sind heute mir wieder einige Stunden der Erholung gegönnt. O guter Gott! ich möchte in Dank zerfließen, wenn mir mein glückliches Schicksal nun stäts fühlbarer wird. — Doch,

Doch, was fromt eine heiße Empfindung, die die Vorstellung der Freude weckt? Was sind Dir, lieber Vater! leere Worte, die nur einer freudenvollen Brust entquellen. Die Empfindung erkaltet wieder, und die Worte verlieren sich in die weite Ferne. Wie kann Dir also ein solcher Dank gefallen? Und doch möchte ich meinem lieben Gott einen wohlgefälligen, einen bleibenden Dank zum Opfer bringen. Welcher Dank ist es? O! noch einmal Dank, daß ich auch dieses einsehe! **Thaten sind es nach seinem Willen.** Ja, Thaten will ich von nun an als Beweise des innigsten Dankes liefern, nur Thaten, die Dir, o Gott! gefallen, sollen von nun an mein einziges Augenmerk seyn. Was kann ich nun in Hinsicht auf heute Gott gefälliges thun? — Dieß sey jetzt meine erste Sorge. Mir ist heute auch eine Erholung gegönnt; es ist eine Wohlthat, die mir Gott verleiht, wie kann ich wohl dafür besser danken, als durch eine gute Benützung derselben? Mein Entschluß ist also gefaßt: ich will die Wohlthat, die mir für diesen Tag in der Woche zugetheilt ist, nur zu der Absicht benützen, wegen welcher sie mir bestimmt ist. Ich soll von meinen Arbeiten ausruhen, um wieder desto stärker zu ihnen zurückzukehren; ich soll Vergnügen genießen, um mit desto größerer Lebhaftigkeit und

Munterkeit wieder meine Geschäfte fortzusetzen; ich soll mich zerstreuen, um wieder mit desto grösserer Versammlung des Geistes im Denken fortzufahren; so will ich denn diese Wohlthat auch nur dazu benützen. Hinweg also mit dem Vergnügen, das, statt Ruhe, nur Entkräftung bewirkt, hinweg mit dem Vergnügen, das vielleicht gar mit der Gefahr des Lebens droht, hinweg mit dem Vergnügen, das statt Munterkeit nur Gram, Aerger und Reue in der Seele zurückläßt. Hinweg mit dem Vergnügen, das statt Zerstreuung nur neue unnütze Anstrengung des Kopfes ist. Ja, ferne sey von mir das ermattende Kämpfen und Raufen, ferne das wagliche Baden, ferne sey das Necken und Höhnen anderer, ferne das Schwelgen im Essen und Trinken, ferne das lästige Spiel, das in die Nächte dauert, und den Geist des unglücklichen Spieler aufs neue schwächt. O nein, guter Gott und Vater! solche Ergötzungen will ich nicht geniessen. Ich will nur sanftere Freuden, zweckmäßige Erholungen, wahrhafte Zerstreuungen aussuchen, und dann werde ich mit einem gestärkten Körper und Geist, und mit einem frohen und muntern Herzen wieder an meine Arbeit gehen, Amen.

Abend-

Abendbetrachtung.

Ueber die Unmäßigkeit in erlaubten Vergnügungen.

O Gott! ich habe Dir heute viel gelobet, werde ich wohl auch alle die Ergötzungen vermeiden können, die ich heute zu vermeiden in der Stunde der Andacht versprach? Doch! bald hätte ich vergessen, daß die mehresten nur in Bezug auf ihren Zweck, in Bezug auf Gottes Absicht beurtheilt werden müssen; ja, dann sind sie böse, wenn der Zweck der Erholung nicht erreicht wird; das Uebermaaß und der Mißbrauch können ja die unschuldigste Freude zur Sünde machen. Guter Gott! bewahre mich darum immer vom **Uebermaaße und Mißbrauche** der Ergötzungen. Der Mensch vergißt sich so leicht bey der Freude, verliert seine Besonnenheit, und endet böse, wenn er gut anfieng. O laß mich darum nie auf den Zweck der Erholung vergessen, laß mir darum bey jeder Unterhaltung den Gedanken an Dich und Deine Absicht vorschweben, daß mich nie die Freude trunken, und auf Maaß und Ziel vergessen mache. O dann werde ich auch zuweilen starke Bewegungen des Körpers machen, um die Glieder zu stärken, aber ich werde nie wie das

unsinnige Thier sie so übertreiben, daß ich athemlos und entkräftet zu Boden sinke, ich werde dann auch an den Erholungstägen zuweilen etwas mehr essen und trinken, aber kein Uebermaaß des Essens wird meine Gesundheit stöhren, und keine Unmäßigkeit des Trinkens meine Besonnenheit hinweg schwemmen. Ich werde auch in Gesellschaften scherzen, aber nie werde ichs bis zur Kränkung Anderer, oder bis zur Feindseligkeit treiben. Ich werde aber nie spielen, damit ich nie in Gefahr komme, dabey halbe Täge oder gar halbe Nächte zu versitzen, oder als unglücklicher Spieler meinen Geist mit neuen Erfindungen des Gewinnstes zu foltern. Nein, der Gedanke an Gottes Zweck und Absicht soll mich stäts in Schranken halten, dann werden meine Vergnügen unschuldig, Dir, Gott! wohlgefällig, und mir vortheilhaft seyn Ich will nun an jedem Erholungstage, ehe ich ihn ganz beschließe, auch jede genossene Ergötzung nach dem vorgehaltenen Zwecke prüfen, und wie will ich mich freuen, wenn mir das Bewußtseyn sagt; ich habe mich zweckmäßig, also nach Deinem Wohlgefallen, o Gott! unterhalten, Amen.

(Nun folgt eine Gewissenserforschung über die genossenen Freuden, und — froher Dank an Gott, wenn sie zur Beruhigung ausfällt; — im Gegentheil

gentheile aber die Aeußerung von Gesinnungen, wie sie ein reuiges Herz hat.).

Am Freytage

in der zweyten Woche.

Morgenbetrachtung.

Ueber die besondere Pflichten gegen Lehrer und Eltern, und diejenigen, die an ihrer Statt sind.

Lieber Gott! ich weiß immer kein besseres und Dir wohlgefälligeres Morgengebeth zu Dir zu machen, als wenn ich über meine Pflichten nachdenke, und Dich um Gnade bitte, damit ich sie ganz erkenne, von ihrer Wichtigkeit ganz durchdrungen werde, und so in mir die feurigsten Vorsätze zu ihrer Erfüllung wecke. Ich habe bisher über die Pflichten nachgedacht, die mir in Bezug auf die Gesellschaft obliegen, aber habe ich sie schon alle aufgezählt? Habe ich nebst der weltlichen Obrigkeit sonst keine Vorgesetzten, habe ich keine geistliche Obrigkeit, keine Eltern — oder solche Menschen, die mir für sie gelten soll; habe

habe ich keine Lehrer? — Bin ich nicht auch diesen Gehorsam, Ehrerbiethung und Dank schuldig? — Sind nicht alle diese auch meine Wohlthäter? — O guter Gott! ich erkenne auch hier meine Pflichten, und gelobe Dir feyerlich, sie genau zu erfüllen. Verleihe mir dazu nur auch Deinen Beystand, bewahre mich vor allem Leichtsinne, der mich eines Ungehorsams oder eines Undankes schuldig machen könnte; bewahre mich vor sträflichem Eigensinn, vor Trägheit, und dem unsinnigen Hang zur Freyheit. O laß bey den Versuchungen, die mich zu diesen Lastern anwandeln, nur das, was Eltern und Lehrer an mir thun, lebhaft vor Augen schweben, damit ich die Schändlichkeit und Strafwürdigkeit meines Betragens vollkommen fühle, und mit vollem Unwillen verdamme. Laß bey jeder Pflicht, die ich zu erfüllen habe, in mir den Gedanken rege werden: Es ist auch der Wille meiner Eltern und Lehrer, so zu handeln, und ich würde mir eine vielfache Schuld aufladen, wenn ich nicht so handelte. Ich will ein folgsames und dankbares Kind, ich will ein folgsamer und dankbarer Schüler seyn; das sey der Grundsatz, den ich mir von heute an in die Seele schreiben, und alltäglich vorpredigen will. Das sey auch einer der vorzüglichsten Maaßstäbe, nach denen ich alltäglich mein Betragen

mustern

mustern werde — und spricht mein Bewußtseyn das Urtheil: ich bin es, o so will ich mit innigster Freude zu meinem Gott aufblicken, und sagen: Ich bin, was ich seyn soll, Amen.

Abendbetrachtung.

Ueber die Beweggründe, die Pflichten gegen Eltern und Lehrer zu erfüllen.

Ich habe heute die Pflichten gegen meine Eltern und Lehrer überdacht, und treue Erfüllung derselben gelobt; ich beschloß, ein folgsames und dankbares Kind, ein folgsamer und dankbarer Schüler zu seyn. Ist dieser Entschluß für heute befolgt, oder gebrochen worden — das sey nun der Gegenstand, über welchen ich jetzt vor Dir, o Gott! Rechenschaft ablegen will. — Habe ich heute wohl und fleißig meine Zeit verwendet, wie mirs Eltern und Lehrer stäts anempfehlen? Habe ich auf Ordnung und Erhaltung meiner Kleider und Bücher gedacht, wie es steter Wille meiner Eltern ist? Habe ich unnütze Ausgaben vermieden, wie mirs so oft eingeprägt wird? Habe ich alle besondere Verordnungen meines Lehrers genau beobachtet? Habe ich mich vor Unarten und Händel gehütet, die meinem Lehrer

so viel Verdruß machen? — Kann ich nun alle diese Fragen mit ja beanrworten? O möchte ichs, lieber Gott und Vater! doch, ich hoffe zuversichtlich, mein Betragen wird stäts besser werden. Ich will mir nun die Wohlthat, daß ich Eltern und Lehrer habe, immer mehr vor Augen halten, und mein Herz stäts mehr von dem Gefühle der Dankbarkeir erwärmen; ich will mir täglich vorsagen: Wie glücklich bist du, Eltern und Lehrer, und zwar solche zu haben; wo findest du bessere Freunde, wo solche uneigennützige Wohlthäter? Die ersten verwenden an dich Summen, die andern Mühe und Geduld. Die ersten entziehen sich so manches Vergnügen, so manchen Bissen des Mundes, und arbeiten öfters um eine Stunde länger, oder streugen sich um so stärker an, oder entziehen sich, und entbehren so manches, um nur stäts die Summen zu erübrigen, die dein Unterhalt kostet. Die andern entsagen so mancher Unterhaltung, und opfern so manche Stunde im Stillen der mühevollsten Arbeit, um nur immer für dich, zu deiner bessern Belehrung vorbereitet zu seyn. Beyde haben also keine andere Absicht, keinen andern Endzweck, als dein Wohl, dein Glück zu gründen. O Gott! wenn ich mir dieß vorhalte, und noch gleichgültig und gefühllos bleibe, wenn ich dabey noch ein träger, ein unordentlicher

licher, ein verschwenderischer, ein ausgelassener Student seyn könnte, o dann wäre ich nicht werth, daß ich noch eine Deiner schätzbarsten Wohlthaten genieße. Wenn ich bey meinem Leichtsinne mich nicht des Kummers meiner Eltern erinnerte, wenn mir nicht der innerliche Gram meines Vaters, die heimlichen Thränen meiner Mutter der marternde Verdruß meiner Lehrer vor Augen schwebten, und all dieß mich nicht in die Seele rührte, o dann wäre ich nicht werth, Eltern — und hilflos umher zu irren, dann wäre ich werth, statt das angenehme Leben eines Schülers zu führen, mein Brod vor Thüren zu betteln, und von jedem Geitzigen abgewiesen zu werden. O Gott! bewahre mich vor einem solchen Loose, gieb mir doch Stärke und Kraft, meinen Vorsätzen treu zu bleiben; gieb mir doch Beystand und Gnade, das zu werden, was ich soll und will. Erhalte mir meine Eltern, erhalte meine Lehrer, daß mich ihre Wohlthaten noch lange unterstützen, und mich zum Ziele geleiten, das mir vorgesteckt ist. Mit dankbarem Herzen will ich auf Dich und sie zurücksehen, und noch ferner für ihre Erhaltung flehen, und mit Anstrengung darauf sinnen, wie ich ihnen noch meine Dankbarkeit erweise, Amen.

Am Samstage

in der zweyten Woche.

Morgenbetrachtung.

Ueber die göttliche Anordnung in der Gesellschaft.

So ist denn wieder eine Woche für mich glücklich dahin. O bester Vater im Himmel! nimm hin den herzlichsten Dank meiner Seele für Deine gütige Erhaltung; aber nimm auch hin den innigsten Dank für die neuen Kenntnisse, neuen Einsichten über mein Daseyn. Nun wandle ich nicht mehr auf der Erde gleich dem Thiere, sehe, höre, genieße, arbeite, und — denke nur höchstens über mich und meine Arbeiten. O nein! ich bin mir meiner selbst bewußt, ich blicke um mich, und sehe überall auf meines Gleichen; ich erkenne das Band, das mich mit Menschen vereinigt. Die ganze Erde ist mir nun ein Haus, das wir alle wie eine Familie bewohnen; einer hängt vom andern ab, einer unterstützt den andern, einer arbeitet für sich und Alle, und Alle für sich und ihn. Einer nützt dem andern, und wer sich erst zum

Nutzen

Nutzen vorbereitet, wird von andern unterstůtzet. O welche Einrichtung, die ich nun immer mehr erkenne; welche Ordnung, und welche ruhige Fortdauer derselben. Der eine gebiethet, der andere gehorcht, der eine lehrt, der andere befolgt, der eine herrscht, der andere dient, keiner stöhrt den andern, keiner krånkt ihn, jeder erwirbt, und genießt in Ruhe, was er errungen hat. O Gott! alle diese Kenntnisse habe ich mir unter Deinem Beystande erworben, und mit Deiner Gnade werden sie mir tåglich klarer, lebhafter und fruchtbarer werden. Ich werde nun fůrohin nicht mehr gleichgůltig den Arbeiten anderer zusehen, und tråge seyn; ich werde auch nicht mehr nur aus Zwang oder Laune arbeiten, sondern mit dem Gedanken der Pflicht rastlos meine Geschåfte betreiben, um auch zu nůtzen; ich werde mich nie so weit vergessen, einen andern Menschen zu verachten, zu höhnen, oder zu krånken; ich werde sicher jedem sein Eigenthum, seine Ehre und Ruhe ungestöhrt lassen; ich werde nicht mehr gleichgůltig gegen die Vorgesetzte seyn. Achtung, Folgsamkeit und Dankbarkeit soll ståts der Tribut seyn, den ich ihnen zollen werde; ich werde auch mehr Růcksicht auf meine Eltern und Lehrer nehmen, als ich bisher gethan habe. Die größte Aufmerksamkeit auf ihre Absichten, die die größte Bereitwilligkeit, ihnen auf dem Winke

zu folgen, wird mir unnachläßige Sorge seyn. Ich werde auch fürohin nicht mehr meine Erholungen ohne Bewußtseyn genießen, sondern mit dem Zwecke vor Augen, wegen den sie mir gestattet sind. Kurz, ich werde ein wahrer Mensch, ein nützliches Glied der Gesellschaft, ein rechtschaffener Bürger, ein folgsames Kind, ein fleißiger Student, ein guter Christ seyn.

Lieber Gott und Vater! ich habe nun alle meine Verbindlichkeiten noch einmal überschaut; ich erneuere Dir aber auch am Ende der Woche noch einmal den festen Vorsatz, sie alle zu erfüllen. O gieb mir doch auch Deine Gnade, daß mein Vorhaben nie wieder vereitelt werde. Laß mich am Schluße jeder Woche die ganze verflossene Zeit mit Zufriedenheit und Wohlbehagen überschauen, und mich mit dem Gedanken beruhigen: Keines meiner Eltern, kein Vorgesetzter, kein Lehrer, kein Mensch kann eine Klage gegen mich führen, Amen.

Abendbetrachtung.

Ueber die Nothwendigkeit, mehr zu thun, als nur die strengsten Pflichten zu erfüllen.

O Gott! wie angenehm wird mir fürohin das Leben werden, wenn mir mein Gewissen das Urtheil

fällt,

fällt, ich habe gegen die Menschen, gegen Vorgesetzte, gegen Eltern und Lehrer meine Verbindlichkeiten erfüllt, wenn ich von keinen dieser eine Klage, eine Rechenschaftsfodernng, einen Genugthuungsgesuch zu erwarten habe. Wie wohlgefällig werde ich Dir, lieber Vater! alsdann selbsten seyn! — Soll ich aber meine Tugend nur in die Erfüllung dieser Verbindlichkeiten einschränken? Was kann ich mir sagen, als! Du hast deine Schuldigkeit gethan; du warst ein treuer Knecht, aber du bist noch kein gutes Kind, kein vollkommener Mensch. O Gott! welches ferne Ziel winkt mir noch von der Ferne; o möchte ich doch so glücklich seyn, mich unaufhörlich auch diesem zu nähern. Denn ich sehe es ein, wenn ich nur obige Pflichten erfüllt habe, so habe ich noch wenig geleistet. Ich werde auch einem andern, der sie erfüllte, nur das Urtheil fällen: Du hast gethan, was du mußtest, du hast gethan, wozu man dich strenge auffodern konnte, und worüber du Rechenschaft schuldig bist; du warst also ein rechtschaffener Bürger, aber noch kein guter Mensch. O Gott! ich wende mich wieder an Dich; mit Deinem Beystande erfülle ich die strengeren Pflichten, mit Deinem Beystande werde ich noch die höhern erfüllen. O laß mich diese nur immer mehr erkennen, laß mich immer mehr einsehen, was auch gut ist; an

meinem

meinem Bestreben soll es dann nicht fehlen. Ach! wie viel ist mir noch zu wissen und zu leisten übrig, um Das zu seyn, was ich seyn soll. Ich könnte mich nun dem Schlafe entziehen, und noch darüber nachdenken, wenn nicht der Gegenstand zu wichtig wäre, und mehr Aufgelegtheit foderte. Aber morgen — mich erfreut der Gedanke — ja morgen, an dem Tage, der ohnehin der Feyer gewidmet ist, morgen, wo wir uns ohnehin vor Dir, guter Gott! selbsten im Tempel versammeln, da will ich nun mit Eifer und Anstrengung über die Fragen nachdenken: Was ist gut? — Was muß ich thun, um mir sagen zu können: Du bist auch ein guter Mensch? Bester Vater! erleuchte nun besonders meinen Verstand, daß ich alles richtig erkenne; aber erwärme auch mein Herz, daß ich meine erkannte Pflicht lebhaft fühle, und mit Eifer und Seelenschwung ihre Erfüllung betreibe, Amen.

Am Sonntage
in der zweyten Woche.

Morgenbetrachtung.

Ueber die Frage: Was ist ein guter Mensch?

Heute ist es, o Gott! wo ich keine bessere Morgenbetrachtung anstellen kann, als daß ich recht ernstlich die Frage erwåge: **Was ist ein guter Mensch?** O fürwahr, die Wichtigkeit dieser Betrachtung, in der ich mir eine vollkommene Kenntniß **meiner erhabenen Natur**, und **deines Willens**; heiliger Gott! verschaffen will, könnte mich schüchtern machen, wenn mir nicht der lebhafte Gedanke an Dich Trost, Vertrauen und Aufmunterung einflößte. Mit dem Gedanken an Dich erkannte ich immer mehr die Pflichten, die ich den Menschen, dem Staate, den Eltern, den Lehrern strenge schuldig bin; mit dem Gedanken an Dich werde ich auch immer mehr das erkennen, was ich mir selbsten schuldig bin.

Ich sage immer von Menschen: Das ist ein guter, — das ist ein böser Mensch; immer pflege ich die Handlungen anderer zu beurtheilen, aber über mich, o Gott! ich schäme mich — über mich selbst urtheile ich so gering. Was berechtiget mich, über andere zu urtheilen, ihrem Thun und Lassen einen Werth zuzugestehen, oder abzusprechen? Ist es denn nothwendig, oder Pflicht, so und nicht anders zu handeln, so und nicht anders zu seyn? O so sollte ich ja diese Pflicht vor allen an mir erkennen und erfüllen? Ach guter Gott! vergieb mir, ich sehe es nun ein, Du hast mir ein Gesetz ins Herz geschrieben, daß ich stets mit mir selbst herumtrage, und nach dem ich andere richte, weil ich es auch in ihnen vermuthe. Und doch denke ich daran so wenig, es zuerst an mir zu erfüllen! O laß mich nun immer mehr an die bisher noch immer zu wenig beachtete Beschaffenheit meiner Natur mich erinnern; bey jedem Vorhaben ist mirs ja immer, als spräche in mir eine Stimme: **Das darfst du nicht thun**; und noch deutlicher Sprach diese Stimme, wenn ichs doch that: **Du hast böse gehandelt**, und, ach Gott! noch habe ich auf sie so wenig mit Aufmerksamkeit gehorcht. Welcher Unbilligkeit mache ich mich schuldig? Ich verlange stets von allen Menschen, daß sie so handeln und so

seyn

seyn sollten, wie meine und ihre Natur foderte; und doch bekümmere ich mich so wenig um diese Foderung an mir selbsten. O guter Gott! noch einmal bitte ich dich um Vergebung; der Vorsatz sey nun gemacht, ich will fürohin bey jeder Handlung, die ich unternehme, bey jedem Gedanken, den ich überlege, bey jeder Empfindung, die sich in mir regt, mich selbst fragen: Ist sie gut? oder: welches Urtheil würdest du fällen, wenn du diese Handlung, diesen Gedanken, diese Empfindung bey einem andern bemerktest? Und ich will zurückschaudern, wenn ich mir sagen muß: Ich würde sie bös nennen. Ich werde die Handlung unterlassen, ich werde den Gedanken mit Unwillen aus der Seele verbannen, — die Empfindung mit Aerger unterdrücken.

So habe ich nun schon wieder einen Schritt mehr zu meinem Ziele gethan, ich habe mir das Gesetz, dessen Erfüllung mich zum guten Menschen macht, und das in mir und allen meines Gleichen liegt, lebhaft vor Augen gehalten. Ich werde mich nun fürohin bey allem, was ich denke, thue und empfinde, anrufen, und darnach alle meine Gedanken, Handlungen und Empfindungen prüfen: **Mensch! kannst du fodern, daß alle und alle so gegen dich und untereinander denken, handeln und empfinden,**

 wie

wie ich es thue, wenigst zu thun Lust habe? Und wenn mir mein Inneres, auch zu meinem Aerger, ein Nein abdringt, o so will ich mich auf einmahl mächtig mit dem Entschlusse zurückrufen: Ich will ein guter Mensch bleiben, Amen.

Andachts-

Andachtsübungen
bey
der heiligen Messe.

Am Sonntage
in der ersten Woche.

Erste Betrachtung.
Ueber die Absicht der Gottesverehrung.

O Gott! blicke herab auf mich — sieh mich hier anbethungsvoll vor Dir gebeugt. Dein Wille, Deine Absicht, mich zu vervollkommnen, ruft mich hieher. Du setztest den Tag der Feyer ein, gebothest dem Thier wie dem Menschen Ruhe, damit jedes von der lange getragenen Last sich erhohle, und jedes zu seinem Zwecke länger bestehe. Aber Du foderst mehr noch von dem Menschen; er soll nicht wie das Thier nur rasten, sondern er soll diese Ruhe Dir zur Verehrung

weihen.

weihen. In Deiner Verehrung erscheine ich nun hier; o möchte ich, bester Gott! diese Verehrung Dir so ganz nach Deinem Wohlgefallen erweisen! Mein Herz glüht vom Verlangen, Deine Absicht zu erreichen; o laß mich doch nur auch die Art erkennen, wie ich sie am besten erreiche.

Den Großen der Erde erweißt man Verehrung durch Zeichen der Demuth und Ergebenheit; allein diese Verehrung rührt auch sie wenig, auch sie verlangen vielmehr wahre, innige Ergebenheit und aufrichtige Folgsamkeit. Wie soll nun Dir, großer Gott! eine Verehrung gefallen, die ich Dir nur durch äußere Zeichen der Ehrfurcht beweise. Du bist weit über alle Großen der Erde erhaben; welcher Sterbliche vermag Deiner Ehre einen Beytrag zu machen? Und Du bist ja ein Geist, wie soll Dir eine andere Verehrung gefallen, als eine geistige? O ja, lieber Gott! geistig soll meine Verehrung seyn, nur mit **Denken** und **Betrachten** will ich mich jetzt von Dir beschäftigen; denken will ich **über mein Verhältniß zu Dir**, denken **über Deinen Willen und Deine Absichten** gegen mich, denken **über die Vermögen**, die Du mir zu ihrer Erreichung gabst, dann soll Ehrfurcht, Dankbarkeit und Ergebenheit mein Inneres erfüllen,

und

und die besten Vorsätze zum Guten in demselben aufsteigen.

Noch schwebt mir die Erinnerung meiner Morgenbetrachtung vor; was werde ich nun für einen bessern Stoff zu meiner jetzigen wählen, als diesen? Ich bin ein Geschöpf Gottes, ein Kind dieses lieben Vaters; ich fühle dieß stets mehr, meine ganze Natur ist nur Dein Werk, Dein Eigenthum, — Alles, was ich dieser gemäß finde, ist Dein Wille; Alles, was ich aus ihr als Pflicht zu thun erkenne, ist Dein Geboth, Alles, was ich als **wahres** Bedürfniß von ihr fühle, ist Deine Absicht. — O so laß mich denn, um ganz nach Deinem Willen, nach Deinem Geheiß, nach Deiner Absicht zu leben und zu seyn, diese meine Natur vollkommen überdenken! Verleihe mir gespannte Aufmerksamkeit auf diesen wichtigen Gegenstand, und stete Beharrlichkeit im Nachdenken über ihn. Dann wirst Du auf mich, als einen geistigen Verehrer Deiner Gottheit, wohlgefällig herabblicken, Amen.

Zweyte

Zweyte Betrachtung.

Ueber die Einheit der menschlichen Natur — oder über die Vereinigung der Sinnlichkeit mit der Vernunft.

Wie wunderbar, o Gott! erscheine ich mir selbsten, wenn ich nun mit Aufmerksamkeit über mich denke. Ich finde mich ganz dem Thiere ähnlich, wenn ich meinen Körper betrachte, und Alles erwäge, was mit ihm verbunden ist. Ich hungere und dürste, fühle Schmerz und Vergnügen, habe Begierden und Triebe, erfahre heftige Affekte und Leidenschaften, wie ich alles am Thiere bemerke, kurz, ich bin in dieser Hinsicht ein sinnliches Thier. O wie niederschlagend ist diese Entdeckung für mich! — Doch, wie groß erscheine ich mir, wenn ich weiter denke. Ich fühle es, — in mir wohnt mehr, als diese thierischen Vermögen, in mir verspühre ich eine Kraft, mit der ich mich über alles Thierische hinwegsetze, und mich bis zu Dir, höchster Gott! aufschwinge. Ja, ich habe **Vernunft**, überschaue damit das Thier, und mich selbst, überblicke damit das ganze Weltall, und dringe durch ihre Hilfe in die unsichtbaren Regionen, wohin kein fleischliches Auge dringt. In diesem lebhaften Bewußtseyn meiner Größe kann ich ausrufen:

rufen: Herr! was ist der Mensch, daß Du seiner so gedachtest, — was der Erden Sohn, daß Du Dich seiner so annahmst? — Doch wie sonderbar bin ich mir selbsten wieder, wenn ich mich im Ganzen überschaue! Scheint es nicht wahrer Widerspruch mit mir selbst? — Meine thierische Natur neigt zum sinnlichen Genusse, und meine vernünftige versagt ihn so oft. Manche Begierde regte sich in mir, manches Verlangen loderte in meinem Busen auf; manche Leidenschaft stürmte in meinem Innern, und ich verspürte zugleich eine Stimme in mir, die Alles mißbilligte. Ist dieß nicht offenbarer Widerspruch in mir, und mit mir? — Nein! Widerspruch kann ich nicht seyn; wie kann das Werk und Geschöpf eines Gottes Widerspruch seyn? Es muß eine Vereinigung in mir und mit mir statt haben, mein Bewußtseyn sagt mirs deutlich, und meine Erfahrung bestättigt es. Warum befriedige ich so manche Neigung und Begierde, ohne mir einen Vorwurf zu machen? Und warum verurtheile ich mich oder andere wieder bey der Befriedigung einer andern? — Ist mir das nicht ein klarer Beweis, daß in mir eine Einheit seyn muß, und seyn kann? Aber wie soll sie entstehen? — Soll meine Sinnlichkeit oder Thierheit der Vernunft vorgehen, und sie beherr=

beherrschen, oder jene unter der Leitung dieser stehen? Ach! nun sehe ich ja so offenbar die Möglichkeit und Weise dieser Vereinigung mit mir und in mir; — nein, lieber Gott! ich bin kein Widerspruch. Ich bin ein wunderbares, aber eben darum ein großes Geschöpf. Es scheint in mir Widerspruch zu seyn, aber es ist **Einheit möglich**, nnd die **Art und Weise** dieser Möglichkeit **erkenne und bewirke ich** selbst. Diese Erkenntniß und diese Hervorbringung der Einheit ist also nie überlassen, ich erkenne und wirke sie. — Dank, den herzlichsten, den innigsten Dank, bester Gott und Vater! daß Du mich als ein solches Wesen erschufst. O sieh, als Geschöpf bin ich ganz Dein Eigenthum, aber die sittliche Vereinigung meiner zwey Naturbestandtheile ist durch Deine Gnade zum Theil auch mein Eigenthum. Wenn der Priester Dir jetzt ein Opfer auf dem Altare bringt, so weiß ich nun auch etwas, das ich Dir Opfern kann. Ich werde nicht sagen, nehme mich hin als Opfer, weil ich Dir ohne dieß gehöre, aber ich werde mir sagen, lieber Gott! **der mit sich vereinigte Mensch ist mittelst Deiner Gnade zum Theil auch sein Eigenthum**; dieses will ich fürohin stets Dir zum Opfer bringen. Ja, von nun an soll mir die wichtige Regel nie aus dem Gedächtnisse schwinden: **Ich will nichts unternehmen,**

nehmen, wo ich mir nicht der Zusammenstimmung meiner zweyfachen Natur bewußt bin, Amen.

Dritte Betrachtung.

Ueber die menschliche Freyheit als natürlichen Grund und Triebfeder des Guten.

Ja, immer mehr dringt die Betrachtung meiner selbst mir die schönen Worte des Psalmisten auf: O Gott! wie wunderbar ist Deine Anordnung auf der Erde; Du hast den Menschen eine Stuffe unter die Engel gesezt, aber Du schmücktest ihn mit Ruhm und Ehre, denn Du setztest ihn zum Könige über Deine Schöpfung, und unterwarfst Alles — jedes Thier des Feldes, der Luft und des Wassers, seiner Herrschaft. O lieber Vater! laß mich doch stets meine Würde mehr fühlen, um Dir auch immer mit größerer Lebhaftigkeit danken zu können. Was macht mich wohl so groß, was giebt mir den Vorzug über alle Dinge und Thiere? — Das will ich mich immer mehr fragen, und stets besser einsehen lernen. Ich bin ein freyes Wesen; ich kann handeln —

aber

aber ich vermag auch zu handeln, wie ich will. O wie weit ist das kostbareste Ding, das die Erde enthält, wie weit das schönste Thier, das unter dem Monde lebt, unter mir. Da liegt die Sache vor mir, und rührt sich nicht, nur auf mein Verlangen wird sie bewegt, — benützt oder zerstöhrt. Da bewegen sich zwar die Thiere um mich, aber — ein blinder Trieb lenkt ihre Bewegung: wie groß fühle ich mich gegen sie. Nur ich bestimme mich selbsten, ich fasse Entschlüsse, und nichts vermag mich zu zwingen, sie aufzugeben. — Ich höre in mir den Ruf meiner Sinnlichkeit, vernehme die Begierden und Triebe, die in meinem Busen nach Befriedigung aufwärts streben; aber ich erwäge erst jede Foderung, ich vergleiche sie mit dem Ausspruche meiner Vernunft, und fälle sodann das Urtheil; — Sie darf befriedigt, oder — sie muß unterdrückt werden. Ich bemerke jede Leidenschaft, die mich überrascht, ja selbst die tobendste steht in meiner Macht, ich bin Herr genug, das stürmische Gemüth wieder zur Ruhe zu stimmen. — Ja, ich kenne das Gute, das die Vernunft fodert, aber ich vermag es auch, gestärkt von oben, auszuüben, und keine Lust, kein Schmerz, keine Furcht und Angst ist im Stande, mich zum Gegentheile zu zwingen. Unendlicher Gott! ich bethe Deine Größe zwar im Staube an, aber auch

ich

ich bin groß. Du bist Gott in einer unfaßlichen Unendlichkeit, aber ich bin Dein Abglanz, oder wie Du sagst, Dein Ebenbild. O ich flehe Dich darum mit heißem Verlangen um Deinen Beystand an, meine Größe stets zu behaupten, und meine Würde nie zu verlieren. Nur durch die Behauptung und Ausübung meiner Freyheit bin ich das erhabene Geschöpf, nur dadurch bin ich alles Guten fähig, das ich zu thun mich verpflichtet fühle, nur dadurch vermag ich mir Verdienste zu sammeln, nur dadurch werde ich der wahre, der vollkommene oder gute Mensch, der ich seyn soll, und der mir als Gegenstand der Achtung und Liebe im Bilde vorschwebt. O so laß mich denn stets diesen Vorzug, diesen Grund aller Größe, dieses Mittel alles Guten, diese Ursache alles Verdienstes behaupten und ausüben. Laß mich in Versuchungen den Lüsten meines Körpers nachzugeben, oder bey dem Vorgefühl des Schmerzens zu zagen, sogleich meine Niedrigkeit bemerken, laß den Gedanken meiner Freyheit vor Augen schweben, laß die Erinnerung meiner Größe und Würde in mir lebhaft werden, gieb mir Entschlossenheit, die Fesseln meiner Sinnlichkeit, die sie um mich zu schlingen sucht, muthig zu brechen; verleih mir Kraft, mich gegen jede Begierde zu stemmen, die die Vernunft mißbilligt; waffne mich

mit

mit Stärke und Beharrlichkeit, der Leidenschaft aufloderndes Feuer ganz zu dämpfen. O dann werde ich mit einem wahrhaft heiligen Stolze und mit entzückender Wonne mir selbst, wie der heilige Paulus, zurufen: **Ich habe den Kampf ausgehalten, ich werde nun den Lohn einärndten, den Gott den Gerechten bestimmt.** O welche Aufmunterung für mich zur Behauptung meiner Freyheit! — Doch an welches Muster erinnert mich erst die Andacht, der ich beywohne. O Jesus, Du göttlicher Freund nnd Retter der Menschen! Du hattest das große, gute Werk beschlossen, die Menschen auf dem sichern Wege zum Himmel zu führen, und keine Hinderniß war im Stande, Deinen Entschluß wankend zu machen. Stark und muthvoll giengst Du allen Peinen, dem Tode selbst entgegen, ja, das schmerzlichste Vorgefühl der grausamsten Martern konnte nichts dagegen auf dein Gemüth wirken. O so gelobe ich Dir nun auch, stark und groß in der Ausführung meiner guten Entschlüsse zu seyn. **Ich will kein Sklav der Sinnlichkeit, sondern unter göttlichem Beystande ganz Herr meiner Selbst seyn.** — Dieß sey fürohin mein Wahlspruch, Amen.

Vesper.

Vesper und Abendandacht.

Weitere Betrachtung über die Vorzüge der menschlichen Natur.

Aber schon muß ich wieder mit dem heiligen Sänger ausrufen: **Herr, wie wunderbar ist Deine Anordnung auf der Erde!** Ja fürwahr, stets erkenne ich Deine Weisheit und Güte mehr, jemehr ich darüber nachdenke. Kann ich wohl, bester Gott! den Tag der Feyer besser benützen, als wenn ich in der heiligen Betrachtung fortfahre, die ich heute in der heiligen Messe begonnen habe. Du setztest den Menschen auf die Erde mit allen Eigenschaften des Thieres, und doch, ohne ihm einen Naturtrieb zu ertheilen, der ihn, wie das Thier, zu dem sicher leitete, was seiner Natur gemäß ist. Du scheinst ihn also ganz seinem eigenen Schicksale zu überlassen, und doch sorgtest Du so sehr für ihn, — Du überläßt ihn seiner eigenen willkührlichen Leitung, aber

eben

eben darinn gründest Du seine eigene Größe, eben dadurch bereitest Du ihm den Weg zum **Verdienste**, zum Ruhm, zur Zufriedenheit und unaussprechlichen Wonne. Du theiltest ihm zwar Sinnlichkeit zu, legtest in seinen Körper Begierden und Triebe, heftige Neigungen und Leidenschaften,— aber nebst Deiner heiligen Gnade rüstetest Du ihn mit Kräften aus, alle diese Foderungen zu überblicken, zu leiten und zu befriedigen, oder zu unterdrücken; denn Du gabst ihm **Vernunft** und Freyheit. Du legtest ein **Gesetz** in ihm, nach dem er handeln soll, und verbandst mit ihm die deutliche Erkenntniß seiner Richtigkeit und Nothwendigkeit; Du pflanztest ein **Gefühl** in ihn, das sich schon bey jedem Gedanken regt, und unter dem Ausdrucke — **Pflicht** — ankündigt; Du erreichtetest gleichsam in seinem Innern einen **Gerichtshof**, — das Gewissen, — denn bey jeder Handlung eines andern oder seiner selbst fällt ein geheimer Richter unaufgefodert das Urtheil: **Das ist gut oder böse.** Du machtest selbst sein Herz zum Mittel der Züchtigung, läßest es auf jede gute That Wonne und Entzücken empfinden, auf jede böse aber es durch Aerger, Reue und Bangigkeit ängstigen. O Gott! was bleibt mir übrig, als stets auszurufen: **Wie wunderbar ist Deine Anordnung auf der Erde.**

Erde. Was bleibt mir anders übrig, als stets Dir mehr zu danken, weil Du mich die Würde Meiner selbst nun stets mehr erkennen läßest. O laß mich doch diese Erkenntniß auch stets mehr benützen!

Wenn mir meine Sinnlichkeit die Gegenstände meiner Begierden zu reitzend vormahlt, wenn mich böses Beyspiel zu überreden, zu verführen sucht, wenn mir der Taumel von Vergnügen nicht Alles in deutlichem Lichte sehen läßt, o da laß meine Vernunft mit ihrem vollen Lichte eintreten, damit sie mir das Unerlaubte lebhaft vor Augen stelle, und mein Herz zum Abscheu bewege. Wenn aber der Reitz der Begierden schon stärker ward, da, guter Gott! laß meine Freyheit ihre ganze Kraft zusammennehmen, damit ich mit Entschlossenheit meine Würde behaupte. Laß das Gesetz des Guten mir in seiner ganzen Klarheit vorschweben, und das Gefühl der Pflicht mit Drang sich im Herzen regen. O dann — dann werde ich nicht fallen, ich werde in der Jugend schon Mann seyn, und das Bewußtseyn: **Ich habe meine Pflicht gethan — ich habe die Würde der Menschheit behauptet**, wird mich mit Wonne und Seligkeit belohnen. Ja, wenn ich so mein Leben führte, o wie würde ich dann allemahl mit Munterkeit in den Tempel,

zu Dir, guter Gott! eilen, und mit Heiterkeit und Seelenruhe ihn wieder verlassen.

Doch, warum sollte ichs nicht dahinbringen? **Du bist in der Anlage ein vollkommener Mensch, warum sollst du es in der Wirklichkeit nicht werden**; mit diesem Spruche will ich mich nun täglich zur Selbstveredlung auffodern. An Deinem Segen dazu wird es mir nie mangeln, Amen.

Nachtgebeth.

Wiederhohlung aller heutigen Andachtsübungen.

Sollte ich mich nun dem Schlafe so gleichgültig überlassen, ohne noch einmahl auf den Tag zurückzublicken, an welchem ich mich zur Verehrung Gottes mit den wichtigsten Gegenständen eines Menschen beschäftigte? Nein, dieser Tag ist ganz der Feyer, das ist, der Verehrung Gottes gewidmet, so will ich auch nun sein Ende noch mit der gewählten Verehrung Gottes, nähmlich mit dem Nachdenken über seinen Willen und seine Absicht bezeichnen. Mein Nachtgebeth soll kein anders seyn, lieber Gott! als eine Wieder-

hohlung

hohlung der Betrachtung der wichtigen Wahrheiten, die ich heute in dem Tempel angestellt habe. Ich will alle die Wahrheiten, die ich heute beherzigte, noch einmahl überschauen, sie noch einmahl in ihrer Klarheit mir vorhalten, und dann, was aus ihnen folgt, meinem Herzen einprägen. Was sind nun die Wahrheiten, die ich heute überdachte? — Das strenge Gesetz, ein guter Mensch zu werden, ligt in mir; aber es ligt in jedem Menschen — was kann ich nur für mich für einen bessern Schluß machen, als: Ich werde nur dann recht und gut handeln, wenn ich mir des allgemeinen Beyfalls guter Menschen schmeicheln kann.

Der Mensch scheint ein Widerspruch mit sich zu seyn, denn er hat Vernunft und Sinnlichkeit — aber erkennt er nicht bey einem ernsten Gedanken die Nothwendigkeit und Art der Vereinigung? Ists ihm nicht klar genug, daß die Vernunft die Regeln vorschreiben müsse, nach denen sich die Sinnlichkeit richten soll?

Der Mensch ist ein so großes Geschöpf, weil er ein freyes Wesen ist — sollte er darum nicht im Bewußtseyn seiner Würde auch stets darauf bedacht seyn, diesen Vor-

zug zu behaupten, und zu seiner Besserung zu benützen?

Der Mensch ist ein vollkommenes Geschöpf in der Anlage, sollte ihm das nicht Auffoderung genug seyn, es auch in der Wirklichkeit durch stetes Streben zu werden?

O Gott! laß mich diese Wahrheiten alle noch einmahl überblicken, laß mir sie in voller Klarheit noch einmahl vor Augen schweben, laß mich die Vorsätze, die ich aus ihnen zog, alle aufzählen, und mir noch einmahl einschärfen! Ich will fürohin nichts denken und unternehmen, als wobey ich den allgemeinen Beyfall vernünftiger Menschen erwarten kann. — Ich will fürohin nichts denken und unternehmen, wobey meine Vernunft im Widerspruche mit der Sinnlichkeit ist. — Ich will fürohin nichts denken und unternehmen, wenn ich dabey nur Sklave der Lust oder Sinnlichkeit wäre. Kurz, ich will mirs täglich mehr vorsagen: Ich bin ein vollkommenes Wesen in der Anlage, aber ich muß es auch in der Wirklichkeit werden.

O bester

O bester Vater! laß mich nie diese Grundsätze vergessen; ich gelobe Dir, sie unverbrüchlich zu halten, laß mir sie an jedem Morgen wieder ins Gedächtniß kommen, halte mir sie bey jeder Versuchung zum Bösen vor, und gieb mir Einsicht und Stärke, um Alles nach ihnen zu entscheiden und auszuführen, Amen.

Andachtsübungen

bey der heiligen Messe.

Am Mondtage.

Der Grund der Menschenliebe.

1.

O Gott, unendliches Wesen, Schöpfer alles dessen, was mich umgiebt, Urquelle des Lebens und Seyns, weiser und mächtiger Erhalter alles Fortgangs und aller Ordnung! Welches Vergnügen ist es für ein vernünftiges Wesen, im Tempel vor Dir zu stehen, sich zu Dir aufzuschwingen, sich ganz in Deine Gegenwart zu denken, und sich in der Betrachtung Deiner Gott-

heit

heit zu verlieren. O bester Gott! laß mich dieses Vergnügens jetzt auch theilhaftig werden! Ich möchte so gerne Dich im vollen Lichte erkennen, damit meine Anbethung desto lebhafter und feuriger wäre; aber auf welchem Wege soll ich zu diesem Ziele kommen? Du bist ein unsichtbarer Geist, was bleibt mir darum anders übrig, als Deine Werke zu betrachten, um auf den großen, unendlichen Urheber zu schließen, der ihnen das Daseyn gab, und ihre Natur anlegte. Allein, welches Geschöpf verräth Deine Vollkommenheiten mehr, als der Mensch? Was kann ich also bessers, was leichteres und wertheres thun, als über mich selbst nachzudenken, mich selbst kennen zu lernen, und in dieser Erkenntniß meinen letzten Urheber und Vater zu preisen?

Guter Gott! Du hast mich schon in dieser Erkenntniß so weit geführt, o laß mich sie doch unter Deinem Beystande zu Deiner Ehre, und zu meinem Wohle noch weiter fortsetzen, Amen.

---

2. Wenn

2.

Wenn ich nur den einzigen Vorzug des Menschen, seine Vernunft, an und für sich betrachte, und erwäge, wie groß kömmt mir da schon das Wesen vor, welches ihn mit diesem Vorzuge ausrüstete. Ich habe Vernunft; Nichts entgeht meiner Beobachtung, wenn ich nach Etwas mit Aufmerksamkeit forsche, und Alles, was meinem Nachsuchen aufstößt, kann ich noch weiter überdenken. Ich kann das Gegenwärtige, das ich erfahre, miteinander verbinden, aber ich kann auch das Vergangene zurückrufen, und es an das Gegenwärtige anreihen; ich kann mir auf solche Weise auch Begriffe von dem machen, was ich nicht sehe; Wahrheiten erkennen, die mir nicht ins Auge fallen; ja, ich kann meinen Blick in die Zukunft ausdehnen, ihren Schleyer durchdringen, der die noch kommenden Gegenstände meinem körperlichen Auge verbirgt, und so mich zu ihrem Kommen durch sicheres Warten vorbereiten. Ich kann das Weltall überschauen, kann seinen Gang untersuchen und aufdecken, ich kann der Natur jedes Dinges und Thieres nachspühren, und beyde nach Willkühr benützen. O Gott! wie groß ist der Mensch.

Doch,

Doch, ist wohl sein Vorzug schon darinn begränzt? — Ach nein; welchen Werth, welche Würde erhält er durch sein zweytes Vermögen, die Freyheit! O was würde er ohne diese seyn? Wenn er auch die Welten ausmessen, und ihre Natur bis ins Innerste durchschauen, wenn er die ganze Vergangenheit sich wie eine Karte wieder auf und vorrollen, und die ganze Zukunft sich im Gemählde entwerfen könnte; wenn er aber dabey doch nur nach einem geheimen Gesetze handeln und leben müßte, wenn er nicht freyer Urheber seiner Handlungen wäre? Allein, wie fühle ich mich in dieser Hinsicht so mächtig! Ich kann mich zu Etwas entschliessen, und meinen Entschluß wieder aufgeben, wenn ich ihn nicht mehr gut finde; ich kann mich ungehindert für eine Handlung bestimmen, die ich als gut erkenne, und nichts vermag mich zum Gegentheile zu zwingen, weder Lust noch Schmerz können mein Vorhaben schwächen. Ja ich kann zwischen beyden selbst eine Wahl anstellen, und mich für das Angenehme bestimmen, wenn ich es zweckmäßiger finde. Und dieses Bewußtseyn meiner Freyheit ist kein dunkles täuschendes Gefühl, o nein, dieses Vermögen ist ein sicherer, ein unzubezweifelnder Besitz. Ich erkenne ja in mir untrüglich das Geboth, rechtschaffen und gut zu werden;

wenn

wenn aber der Liebe Gott mir dieß Gesetz ins Herz schrieb, o so gab er mir auch das Vermögen, es zu erfüllen, und wie könnte ich es erfüllen, wenn ich nicht ein freyes Wesen, wenn meine Entschliessungen und Handlungen nicht Wirkungen meiner freyen Willkühr wären. Ich bin also ein **vernünftiges**, aber auch ein **freyes** Wesen; ich **kann Wahrheiten erkennen**, aber **ich kann auch Gutes thun**. Gott! — wenn ich mir so den ganzen Menschen vorstelle, wie er aus Vernunft und Sinnlichkeit zugleich besteht, wenn ich mir ihn so ganz als ein Wesen denke, wie nähmlich alle Begierden, Triebe, Neigungen und Affekten nur unter der Leitung der Vernunft stehen, und so nirgends Widerstreit, durchaus nur Uebereinstimmung ist, und wenn ich mir dann vorstelle, daß dieses Ganze keine künstliche Maschine ist, sondern von einem Geiste belebt wird, der, gestützt auf Gottes Beystand, diese Uebereinkunft selbst bewirkt, der mit Ueberlegung alle seine Neigungen, Begierden, Triebe und Leidenschaften in sich ordnet, — befriedigt, wo es thunlich ist, unterdrückt, wo es nöthig ist, und dazu die Vorschriften und Gesetze aus sich selbsten hernimmt. O wie werde ich von Bewunderung gegen dieses Geschöpf dahingerissen, welches angenehme Gefühl regt sich in mir bey die-

ser lebhaften Vorstellung! Wie soll ich es nennen? Ach, ich fühle mich gegen ein solches Wesen, das ich nun gleichsam außer mir erblicke, hingezogen, ich möchte ihm die Freude äußern, die seine Vorstellung in meinen Busen weckt, ich möchte ihm die Neigung mittheilen, die ich für dasselbe empfinde. Wie soll ich aber diese Stimmung meines Innern ausdrücken? — Es ist Liebe — Liebe und Zuneigung, die ich ja gegen jedes vollkommene Wesen fühle; Liebe ist es, die heißeste Liebe, die in mir bey der Vorstellung des in seiner Anlage so vollkommenen Geschöpfes entsteht, das sich in seinen freyen Handlungen immer noch mehr selbst dazu macht. O Gott! laß mich, durch dein eigenes Geboth hiezu aufgefodert, doch ganz von dieser Liebe durchdrungen werden; denn es ist die heiligste Liebe, die je mein Herz entflammte. Sie hat nur das Vollkommenste, das Beste, was ich unter den Geschöpfen kenne, zum Gegenstande; nur Vernunft, keine blinde Sinnlichkeit ist ihre Quelle, nur klare Vorstellung der Vorzüge, nicht ein blinder Trieb ist ihr Ursprung. — O nun wird mirs begreiflich, warum Du, lieber Gott! so viel für die Menschen thatest; sie sind ja Deine vollkommensten Geschöpfe auf der Erde, darum liebtest Du sie so sehr, daß Du Deinen eingebohrnen Sohn selbst

für sie hingabst. O laß doch auch mich sie, Deinem heiligen Gebothe gemäß, von ganzem Herzen lieben, laß mir immer mehr ihre Vollkommenheit vor Augen schweben, laß immer mehr diese Vorstellung auf mein Herz wirken, es stets mehr von dem heiligen Gefühle der Menschenliebe durchglühen; laß mich bey jeder heiligen Messe, wo das Andenken des Todes Jesu, dieses große Denkmahl der Menschenliebe, gefeyert wird, mich stets mehr der Liebe erinnern, die Du, lieber Gott! dadurch für die Menschen bewiesest. O dann werde ich dieser heiligen Andacht mit Frucht beywohnen; denn sie wird in mir das Gefühl anfachen helfen, das ich in mir mit der heißesten Glut wünsche.

Der Vorsatz sey nun gemacht, und stets will ich mich seiner erinnern: **Den Menschen immer als das vollkommenste, darum liebenswürdigste Geschöpf der Erde anzusehen.** Amen.

Am Dienstag.

Ueber die Anwendung der Menschenliebe.

I.

Den Menschen immer als das vollkommenste, und liebenswürdigste Wesen der Erde anzusehen, das, lieber Gott! ist einer der schönen Grundsätze, den ich mir recht oft vorzuhalten Dir gelobt habe. O sieh, bester Vater! eben stehe ich vor Dir, um mir diesen Grundsatz noch recht anschaulich zu machen, und sodann auf die Fälle hinzublicken, wo ich ihn verletzen könnte, da ich doch vorsichtig dieß verhüten muß.

O Gott! laß mich doch recht lebhaft denken, was dieser Gegenstand der Liebe sey. Ach es ist nicht der Mensch, den ich mit fleischlichen Augen vor mir sehe; nein, — es ist der von Gott nach seinem Ebenbilde geschaffene Mensch, den diese Aussenseite verbirgt. Es ist das schöne Wesen, das ich nur im Geiste sehe, das Wesen, das des Guten und Bösen fähig ist, das Wesen, das beydes erkennet, und selbst hervorbringen kann, das Wesen, das zwar im Kampfe mit sich selbsten steht, aber unverrückt auf das Ziel hinschaut,

schaut, das es sich selbst mit eigenem Bewußtseyn steckt, und aus freyem Entschluß nach seiner Erreichung trotz aller Hindernisse ringt; das Wesen, das auf solche Weise so groß wird, und sich der Gottheit nähert, dessen Ebenbild es ist; dieses Wesen ist es, das in einer körperlichen Hülle wohnt, und von dem sie erst Leben und Wirksamkeit erhält. Dieses Wesen sey es denn auch, welches ich mir bey jedem Anblicke des Menschen denken will. — O ja, lieber Gott! ich werde nie mehr den Menschen nur mit dem fleischlichen Auge allein Anschauen; denn sonst beweise ich ja geradezu, daß ich auch nicht mehr, als Fleisch oder Thier bin — und keine Vernunft besitze. Wenn mich darum der sinnliche Anblick des Menschen entweder zum Wohlgefallen, oder zum Abscheu reitzet, da will ich Dir, lieber Gott! besonders beweisen, daß ich ein vernünftiges Wesen bin. Da will ich das Bild in meiner Seele hervorrufen, das die Vernunft von dem Menschen entwirft, und die Menschengestalt nur verhüllt; da werde ich mich dann selbsten schämen, daß ich beym Anblicke einer Menschenfigur nur ein sinnliches Thier war; da werde ich meine Größe und Stärke besonders dareinsetzen, die Empfindungen zu verbannen, die die äußere Gestalt eines Menschen in mir weckte. Da werde

ich

ich mir alle Menschen gleich denken, wie Du sie, o großer Gott! ansiehst, und meine Freude über diesen Gedanken, und meine Liebe zu solchen Wesen wird unter den sinnlichen Gefühlen mächtig emporstreben. Es wird mir auf solche Weise jeder Mensch so werth und schätzbar werden, wie ich mir selbst bin. Ich werde darum den Grad der Liebe immer nach dem Bewußtseyn bemessen, wie ich gegen mich selbst gestimmt bin. O dann werde ich vor hundert Verletzungen der Liebe gesichert seyn; denn ich werde doch nicht gleichgiltig, noch weniger feindselig gegen mich selbst denken. Dann werde ich den Menschen selbst, wann ich ihn böse weis, nicht hassen und verabscheuen, sondern Mitleid und Bedauern wird sich meiner Seele bemächtigen, und nur den Wunsch: daß der Mensch doch nie seine Würde wegwürfe! wird sich in meiner Brust regen; denn könnte ich in diesem Falle den Menschen hassen und verabscheuen, was müßte ich täglich gegen mich thun?—

Nein, lieber Gott! ich bringe Dir jetzt von neuem meine Entschließung zum Opfer dar, den Menschen unter jedem Bedingnisse und in jedem Verhältnisse, wie mich selbst zu lieben. O ich fühle dazu die Pflicht, aber ich erkenne auch die Möglichkeit, sie zu erfüllen. Es hängt ja außer Deiner Gnade, o Gott! ganz nur von mir ab,

in

in meiner Seele das Bild der vollkommenen Menschennatur hervorzurufen, und mir lebhaft darzustellen; es hängt ja ganz nur von mir ab, mir das Falsche in der Liebenswürdigkeit sinnlicher Gegenstände aufzudecken, — und was ist sodann natürlicher, ja nothwendiger, als mich ganz nur für das Erste zu bestimmen?

O Gott! laß mich dann in solchen Gesinnungen unaufhörlich fortleben, laß mich nie diese Gedanken, diese Empfindungen, diese Vorsätze vergessen, die meine dermahlige Stimmung ausmachen; o dann **werde ich in Wirklichkeit, das ist, durch eigene Thätigkeit ein liebenswürdiges Wesen werden**, Amen.

2.

Bester Gott! ich nahm mir nun fest vor, den Menschen, dieses schöne Werk Deiner Schöpferhand, mir stets recht lebhaft vorzustellen, und mich stets mehr zur wärmsten Liebe gegen dasselbe zu entflammen. Aber soll ich mich damit begnügen? Soll meine Liebe nichts als eine flüchtige Empfindung seyn, die nur bey meiner angestellten Betrachtung über die vollkommene Menschennatur rege wird, und dann wieder erkaltet

und

und verschwindet? Soll meine Liebe zu den Menschen nicht mein ganzes Wesen beleben, meine Sinnes- und Handlungsart beseelen und leiten? Bin ich ja sonst bey jedem einzelnen Menschen, dem ich gut bin, nie mit meiner Neigung allein zufrieden? Sinne und strebe ich da nicht so rastlos, meine Stimmung durch Handlungen zu beweisen, und finde ich dann nicht erst recht inniges Vergnügen, vermehre ich dadurch nicht erst aufs neue wieder meine Liebe? O Gott! so laß denn auch meine Liebe zu den Menschen erfinderisch und unermüdet thätig seyn, um sie stets mehr im Handeln zu beweisen! Laß mich immer die Vorzüge der Liebenswürdigkeit recht lebhaft denken, damit ich nur darauf Sinne, sie zu ehren und zu erhalten; und vor dem zurückschaudere, was sie schändet oder sie verlieren macht. O ja, ich will mirs vorhalten, das schöne Bild: **Ein Wesen mit Vernunft und Sinnlichkeit, wenn schon im scheinbaren Widerspruche mit sich, doch in und durch sich selbsten mächtig, Vereinigung zu stiften, ein Wesen das selbst die Vorschrift und das Vermögen dazu in sich enthält, das sich selbsten beherrschen kann, und selbst die Gesetze dazu aus seinem Innern hohlt.** So hast Du den Menschen erschaffen, so liebenswürdig gieng er

aus

aus Deiner Hand, mit solchen Vorzügen rüstetest Du ihn aus; — aber er kann sie verlieren, seine Vollkommenheit kann zu Grunde gehen, seine Liebenswürdigkeit kann verschwinden. Von ihm hängt es ab, diese Vorzüge zu erhalten, von ihm hängt es ab, sie in der Wirklichkeit zu erhöhen, und die Liebenswürdigkeit der Natur auf sich selbst, auf seine Person überzutragen. O so will ich alle Denkkraft anspannen, und alle Strebsamkeit aufbiethen, diesen Zweck zu erreichen. Nein, nie will ich einen der menschlichen Vorzüge an mir schänden, nie will ich die Vernunft verachten, nie der Sinnlichkeit einen Vorzug geben, nie meine Freyheit vernachläßigen. Sinnen und streben will ich, stets mehr von meinen Vorzügen Gebrauch zu machen; täglich will ich mehr meinen Verstand ausbilden, daß ich mich täglich von der Güte und Nothwendigkeit der Gesetze überzeuge, die in meiner Vernunft in Hinsicht auf das Gute und Böse liegen, und mir vom lieben Gott zu meiner Sicherheit ausdrücklich gegeben sind, täglich will ich mehr die irrdischen Gegenstände und meine Sinnlichkeit selbst kennen lernen, damit ich nie mich täuschen lasse, jene liebenswürdig zu finden, und die Foderung dieser für rechtmäßig zu halten; täglich will ich mich beym Reitze zum Bösen, und bey

G dem

dem Kampfe für das Gute mehr in der Behauptung meiner Freyheit üben. Nie sollen Schwierigkeiten, Unannehmlichkeit und Schmerz je mich vom Guten abzuhalten vermögen, noch Vortheil und Annehmlichkeit mich zu dem bestimmen, was meine Vernunft misbilligt. Nur eins will ich in der Wirklichkeit seyn und werden, ein **sinnlich vernünftiger** — ein vollkommener Mensch, — und das will ich **durch mich**, durch mein eigenes Streben, werden. Meine Sinnlichkeit soll täglich mehr mit meiner Vernunft in Harmonie treten, meine Macht der Selbstbeherrschung soll täglich größer und ausgedehnter werden, und so will ich täglich mehr das in der Wirklichkeit seyn, was ich in der Anlage so schön und liebenswürdig finde. O guter Gott! möchte ich doch, unterstützt durch Deine Gnade, diese so schönen Vorsätze nur gleich jetzt, und stets fort genau in Erfüllung bringen! dann — dann werde ich auch als ein besonderer Gegenstand des Wohlgefallens vor Dir stehen, und mit Entzücken dieses Bewußtseyn haben. Nun will ich mir aber, ehe ich Deinen heiligen Tempel verlasse, erst einen Satz in die Seele schreiben, der alle meine Vorsätze zusammenfaßt: **Der Mensch ist in der Naturanlage liebenswürdig; mache, daß du in der Wirklichkeit nicht verabscheuungswürdig werdest**, Amen.

Am

Am Mittwoch.

Ueber die Uneigennützigkeit des Guten.

1.

Gott! nur Dir zu gefallen, nur ganz so zu seyn, wie Du es verlangst, ist mein stetes Sinnen und Streben. Wenn ich darum in Deinem heiligen Tempel vor Dich hintrete, so weis ich kein nützlicheres, und Dir angenehmeres Gebeth, als die Wünsche, Vorsätze und Gelübde sind, ganz an mir Deine Absichten zu erreichen; und eben diese Wünsche, Vorsätze und Gelübde verleiten mich nothwendig auf die heilige Betrachtung, wie ich wohl bald zu diesem Ziele komme. So segne denn, lieber Gott! jede dieser Betrachtungen, in die sich mein Geist vor Dir versenkt; segne darum auch die heutige, mit der ich in der heiligen Messe Deinen Priester am Altare begleiten will.

O Gott! an Dich, oder Deine Geschöpfe wegen Dir denken, ist immer derselbe heilige Gedanke; darum denke ich so viel über das Vorzüglichste desselben, den Menschen, nach. Ich kenne dieses herrliche Geschöpf in seinem ganzen Vor-

Staatliche Bibliothek Bamberg

zuge, und nie wird mir mehr sein Bild vorschweben, ohne daß mein Herz von Liebe zu ihm glühe. Aber nie werde ich die Wärme dieser Liebe in mir verspüren, ohne daß ich nicht sinne und strebe, sie auf alle mögliche Weise zu äußern, und thätig zu beweisen. Doch, wem will ich sie beweisen? Etwa nur mir? Lieber Gott! laß mich immer diese Frage thun, denn sonst könnten vielleicht meine herrlichen Vorsätze mich selbst wieder zu dem hassenswürdigsten Menschen machen. Ich wollte den Menschen lieben, das herrliche Geschöpf Gottes, das aus Vernunft und Freyheit besteht, und das mit einem sinnlichen Leibe verbunden ist, um beyde Vermögen im Kampfe mit der Sinnlichkeit auch üben zu können; den Menschen, der das Gute in sich selbst erkennt, und der von Dir, o Gott! die Kraft hat, es auch mit Kunst zu thun. Lieben wollte ich dieses vollkommene Geschöpf, das nach der Absicht des Menschen ganz zur Tugend gemacht ist, und sie in und durch sich hervorbringen kann — und ich hätte mich vielleicht wieder von meiner Sinnlichkeit blenden, und in Selbstbetrug einwiegen lassen, hätte vielleicht nur meinen Körper geliebt, ganz wieder auf jenes schöne Bild vergessen, das in mir den Grund zur Liebe legte, und dessen lebhafte Vorstellung diese heilige Glut bis zur

lebhaf-

[library stamp]

lebhaften Flamme anfachte, zu einer Flamme, die mein ganzes Wesen durchdrang, daß die heissesten Wünsche, und die feurigsten Vorsätze mir im Herzen emporwallten, daß ich sann und strebte, ganz aus Liebe zu handeln; und ich hätte vielleicht in Vergessenheit nur aus Liebe zu mir gehandelt. O Gott! wie sehr bitte ich Dich, daß Du mich den Gedanken, **wem ich diese Liebe beweisen** soll, nie vergessen lassest, damit ich immer aufmerksam auf die Gefahr bin, die aller meiner beginnenden Tugend wieder den Untergang drohte. O nein, ich fühle es — nicht mir darf und will ich diese Liebe bezeigen, sondern dem reinen, dem vollkommenen Menschen das, was Dein Ebenbild ausmacht, es mag ihm mein Körper in sich verschliessen, oder es mag ihn die Hülle eines andern verbergen. Nur dieses schöne Bild eines Wesens von Vernunft und Freyheit, eines Wesens, das Deinen Willen, o Gott! als seine Gesetze, aber auch Erfüllungskraft, Selbstkampf und Vereinigungsvermögen in sich schließt, nur dieses Bild heischt ja alle meine Liebe, und diese Liebe heischt Sinnen und Streben, eben diese liebenswürdige Vollkommenheit nicht zu schänden, vielmehr sie zu behaupten, und durch Uebung zu erhöhen.

So sey denn meine Liebe zur Menschheit nicht nur nicht meinem selbstsüchtigen Ich geweyht; nein, lieben will ich den Menschen, in welcher Hülle ich ihn finde; trachten will ich, den Vorzug der Menschen nicht nur in mir, sondern in Jedem, wo ich kann, zu erhöhen. Kein Mensch soll mir gleichgiltig seyn, sondern jeder soll mir soviel gelten, als ich mir selbst werth bin; um keines Schicksal werde ich mich sorglos und frostig erkundigen, — um nur meine Neugierde zu befriedigen. Keine Erfahrung, kein Anblick von Menschenbedürfniß, Noth und Elend wird in meiner Seele, wie das Wasser im Bache, vorüberfließen. Theil will ich an Allem nehmen, was auf Menschenveredlung und Menschenwohl sich bezieht, thätig will ich helfen, wo ich kann. O Gott! laß mich nicht so weit verlieren, laß mich nicht so sehr auf das vergessen, was ich mir vorhalten wollte; laß mich nicht so sehr die Menschheit entehren, daß ich anstatt vollkommener Mensch in der Wirklichkeit zu seyn, mich um so mehr als sinnliches, selbstsüchtiges Thier beweise. Nimm meine heiligen Vorsätze zum Opfer hin, die ich nun vor Dir mache. Ich will den Menschen ausser mir so sehr achten, wie mich — seine Bildung zur Erkenntniß und Ausübung derselben soll mir so wichtig als die meinige seyn; —

ich will rathen und belehren, so viel ich kann. vom Bösen abhalten, wo mirs möglich ist, die Mittel zu jenem verschaffen, und die Versüchung zu diesem entfernen, wo ich immer im Stande bin. — Darum soll mir das Wohlseyn eines jeden Menschen, den ich kenne, ein wahrer Wunsch und Sorge seyn, und nur dann will ich mich glücklich preisen, wenn ich dazu etwas beytragen, wenn ich Vorurtheile verbannen, und Belehrung ertheilen, wenn ich Noth beseitigen, Elend vermindern, Thränen trocknen, Traurigkeit verscheuen, — Freude verbreiten kann. **Denn ich will mir immer nur den Menschen im Geiste, der Dein Ebenbild ist, vorhalten, und ihn als das Liebste, was ich kenne, im Geiste umarmen.**

2.

O Gott! in welchem Lichte erscheint mir nun die Lebensgeschichte Deines Sohnes Jesu, dessen mich der Priester auf dem Altare erinnert. All sein Handeln hatte Menschenwohl zum Ziele, aus Liebe zu den Menschen — gab er sich selbst hin. Er hatte wohl das Bild der Menschheit im Auge, und sein ganzes Wesen war sodann Liebe zum selben — also **allgemeine** und **gleiche** Liebe.

Wie erscheine ich aber nun mir? — In welchem Lichte sehe ich all mein Handeln und Denken? — Ach ich schäme mich, mir das Urtheil selbst zu sprechen. Eigennutz, und nichts als Eigennutz ist die gewöhnliche Triebfeder, die mich wie eine Maschine nach aller Seiten zur Bewegung leitet und treibt. Kein Vorhaben zu einer Handlung fasse ich, ohne auf den Erfolg zu sehen, keine Handlung unternehme ich, ohne ihren Vortheil zu berechnen, und keine That unterlasse ich, wenn mich nicht ihr Nachtheil schreckt. Es bringt dir Gewinnst, es macht dir Ehre, es verschafft dir Vergnügen, — das sind nur die Gedanken, die meine Seele durchkreuzen. Aber — ach Gott! an die liebenswürdige Menschheit, die mich zu Deinem Ebenbild macht, wird nie gedacht. Nie frage ich: was spricht die Vernunft, nie: was gebiethet die Pflicht? und nie halte ich mir sodann das Schöne und Gute des vernünftigen und selbstthätigen Handelns vor, um mich zu dessen rascher Erfüllung zu bestimmen. Gott! was bedeutet nun all mein Handeln, selbst wenn es den Schein der Güte hat? Ich enthalte mich vor Verbrechen, weil mich die Strafe schreckt; ich meide das Laster, weil ich seine Nachtheile fürchte; aber ich überlasse mich auch beyden, wo ich nichts zu befürchten habe; ich bin ergeben, um Gunst zu

erhaschen;

erhaschen; ich bin freundschåftlich, weil man mit mir es ist; aber sonst kůmmert mich kein Mensch, ja, ich kann den noch hassen, der mich im geringsten beleidigt. O welches Bild muß ich mir von mir selbst entwerfen, und wie ~~sollte ich~~ seyn? Ach! es durchdringt mich Scham und Reue, daß ich meine erhabene und liebenswůrdige Natur so sehr ausser Acht lasse, daß ich, vom Schöpfer über das Thier erhoben, durch mich selbsten wieder zu ihm herabsinke, und nur ganz durch meine Triebe mich leiten lasse; daß ich mit Vernunft ausgerůstet nur durch Neigung gereitzt handle; daß ich mit Freyheit begabt nur durch meine Begierden mich beherrschen lasse. O wo ist ein Zug des schönen Bildes, das in mir verschlossen liegt, in meinem Leben sichtbar? Und diese Verunstaltung hat ihren Grund in mir, es ist — **Eigennutz und sinnliche Lust.** — So will ich denn nie den Spruch vergessen: **Liebe die Menschheit, fluche den Eigennutz, und schåme dich der sinnlichen Lust.**

Am

Am Donnerstag.

Ueber den Werth der Tugend.

I.

O guter Gott, liebster Vater! sieh mich nun wieder in Deinem heiligen Tempel, sieh mich in der Absicht da, die eben beginnende Andacht der heiligen Messe nur Dir zu weyhen. Nachsinnen will ich wider über das, was recht, was gut — was Dir wohlgefällig ist. Darnach will ich mein Inneres stimmen, um bald — ja recht bald der vollkommene Mensch zu werden, der ich seyn soll. Solche Gedanken, solche Empfindungen, solche Vorsätze werden nun heute wieder mein Gebeth zu der nützlichsten und angenehmsten Andacht machen. O segne doch mein heiliges Vorhaben.

Einen Tag in Deinem heiligen Tempel zubringen, ist weit besser, o Gott! als tausende in den Häusern der Bösen verschwelgen — so sprach einst der gekrönte Sänger; und, o wie wahr, wie schön ist es gesprochen! Was sind im Grunde alle Vergnügungen, alle Lust, alles Schwelgen, wenn nicht alles von dem Be-

wußtseyn

wußtseyn begleitet ist, daß es der Natur des Menschen würdig, und dem Willen des heiligsten Gottes gemäß ist. Ach Gott! aller Taumel der unerlaubten Freude ist nur Berauschung, worin sich der arme Mensch auf Augenblicke betäubt. — Aber sie schwinden wieder vorüber, und die Rückkehr des Selbstbewußtseyns ist um so trauriger und marternder. Leer ist das Herz, und dürstet wieder nach Befriedigung, aber schwach wurde auch der Mensch, und sehnt sich nach Ruhe. O da blitzt vielleicht ein Gedanke durch die Seele, der ihn aufschreckt. Wer bist Du? ruft ihm eine innere Stimme mit Nachdruck zu, und er schaudert, wenn er sich nun selbsten betrachtet. Nur seinen Trieben hingegeben, nur seiner Thierheit überlassen, — im Uebermaaße des Genusses noch unter sie herabgesunken — so steht der Mensch vor sich selbsten da. Verdunkelt und verunstaltet ist das liebenswürdige Bild der Menschheit, geschändet an ihm das herrliche Wesen, in dem Vernunft und Sinnlichkeit in Harmonie stehen soll, in jener herrlichen Harmonie, wo die Vernunft gebiethet, und die Sinnlichkeit gehorcht, wo diese genießt, und jene es billigt, — und — wo die Gottheit mit Wohlgefallen zusieht. O Gott, bester Vater! laß nie dieses Unglück über mich kommen, daß ich mich in die Kreise der Bösen verirre, mit ihnen

schwelge,

schwelge, und an mir das schönste Ideal des guten Menschen beschimpfe und verdunkele. Laß mich ganz die Wahrheit fühlen: **Ein Tag in Deinem heiligen Tempel zugebracht ist weit besser,** — denn er ist der Sittlichkeit gewenht. Was ist besser und werther, als die Uebereinstimmung mit seiner erhabenen Natur, mit sich selbst, und also auch mit dem Willen des heiligsten Gottes. Was kann darum angenehmer seyn, als eine Betrachtung über die Art und Weise, zu diesem schönen Ziele zu gelangen, und wo kann ich sie besser anstellen, als im heiligen Tempel, und also vor Dir, liebster Gott! Ja, bester Vater! der Sittlichkeit, also auch Deinem heiligen Willen, und Dir bringe ich nun diese heutige Andacht zum Opfer dar, und ich werde sie nicht beschliessen, ohne mich ganz nur für die Tugend gestimmt zu fühlen.

2.

Was hilft es dir, wenn du die ganze Welt gewinnst, und an deiner Seele Schaden leidest? — So sprach einst Christus; und hätte er wohl den Werth der Tugend besser bestimmen können, als durch diese wenigen Worte? — Was sind irdische Vortheile — was Reichthum, Ehre, Ansehen und Macht? Welchen Werth kann

man

man auf Güter legen, die so wandelbar, so eitel und vergänglich sind? Wer kann sich aber des Besitzes aller dieser versichern? Kann nicht ein Zufall den Reichsten zum Dürftigsten, den Gelehrten zu Verachteten, den Mächtigen zum Vertriebenen machen? — Doch, wenn auch einer Alles ungestört besitzet, wenn ihm nicht nur Millionen — wenn ihm selbst die ganze Welt zu Gebothe steht, wenn sich jeder Sterbliche vor ihm bücken muß, wenn er auch überdieß im unversiegbaren Meere der Lust schwimmt; — was ist er, wenn er nicht ein guter Mensch ist? was frommt ihm alles Ansehen, wenn ihm kein Edler Achtung im Herzen weyht? Was nützen ihm alle Schätze, wenn seine Seele den unermeßlichen Verlust ihrer Vollkommenheit leidet? Was sind endlich alle Annehmlichkeiten der Erde, wenn das Gewissen mit dem Gedanken der Unwürdigkeit den Genuß verbittert? — O Gott! ich erkenne, ich fühle es, nur die Tugend — die Tugend allein hat ächten Werth für die Menschen, nur ihr muß man alle Achtung weyhen, nur sie ist wahres Verdienst, wahrer Gewinnst, wahrer Reichthum, nur die Zufriedenheit und Seligkeit, die aus dem Bewußtseyn ihres Besitzes emporkeimt, ist wahre Wonne und unnennbare Lust. Der Gedanke: **Uebereinstimmung mit meiner Natur**, das ist, **mit meiner Vernunft**

nunft und Gottes Willen — der nur ist mir der erhabenste, dieß nur ist mir das höchste, das schönste Ziel, nach dem ich ringen soll und will. Ja — gewiß werde ich immer mehr alles Eitle auf der Erde nur mit dem Auge der Vernunft ansehen und würdigen; keine Glücksgüter, keine Ehre und Ansehen sollen mir mehr als das schätzbarste, als das wünschenswertheste vorkommen. Nie will ich solchen Gütern des Glücks meine Achtung und Aufmerksamkeit, noch weniger mein Herz schenken; nur das schöne Bild des vollkommenen — des guten Menschen soll mir stets vorschweben, nur diesem will ich all mein Sinnen und Trachten weyhen; nur das Bewußtseyn, mich diesem Zielen nahe zu finden, soll mir das höchste Gut seyn. Darum will ich auch jede Gelegenheit benützen, die mir zu diesem Vorhaben günstig ist. Täglich will ich mich mehr dem Studiren widmen, täglich mehr Kenntnisse mir sammeln, meine Einsichten und meinen Verstand bilden, damit ich die eitlen Güter der Erde auch täglich mehr in ihrer Unbedeutenheit erblicke, und mich nie von falschem Glanze blenden lasse, der nur dem ungeübten Auge Mängel verbirgt. Aber täglich will ich auch einige Zeit dem heiligen Nachdenken über das schätzbarste Gut der Menschen — die Tugend — weyhen, um ihren Werth

stets

stets mehr und mehr zu erkennen, und mein Herz für sie zu entflammen. Vorzüglich soll mir dazu jede Andachtsübung, die meine Geschäfte erlauben, willkommen seyn. Besonders will ich dazu die heilige Messe benützen, in die mich ohnedieß meine Ordnung führt. Im heiligen Tempel, da, wo ich mich ganz in Deine Gegenwart, o Gott! versetzen kann, da will ich mich nur mit dem Gedanken beschäftigen, der mir alles seyn muß, und seyn wird, nähmlich: Wie kann ich bald **der gute, der vollkommene — Mensch werden?** — Der Mensch, den ich als das edelste, als das schönste, — als das liebenswürdigste Wesen auf der Erde erkenne? Wie werde ich bald zum Besitze des schätzbarsten Gutes — der Uebereinstimmung mit meiner Natur — gelangen? Da will ich mir dann selbsten sagen: Jenes edle Streben nach diesem Ziele ist das Achtungswürdige, um so mehr, wenn es mit Selbstkampf und Verläugnung verbunden ist. Da will ich mir den Grundsatz ins Herz schreiben: **Auch der reichste und angesehenste Mensch ist nichts werth, wenn er nicht ein guter Mensch ist**, Amen.

Am Freytage.

Ueber die Erwartungen der Tugend.

I.

Herr! wer darf in Deinem Hause wohnen, wer sich an Deiner Stätte aufhalten? Dessen Hände noch rein von bösen Thaten sind, und dessen Herz keine böse Gesinnung beflecket. — So fragte und antwortete einst der heilige Sänger David; und ich, guter Gott! trete alltäglich in Deinem heiligen Tempel vor Dich, und denke selten oder nie daran, ob ich wohl auch diesen heiligen Ort betreten sollte, ob ich mich wohl getrauen dürfe, mich vor Dir hinzustellen, ob wohl meine Hände kein Unrecht begiengen, und mein Herz rein von bösen Gesinnungen sey. Vergieb, o gütigster Vater! ich will nun immer mehr dieser Frage alle Aufmerksamkeit schenken; nicht nur im Tempel, sondern wo ich immer bin, soll es meine Sorge seyn, an mich die Frage zu stellen, — Thatest oder dachtest du nichts Böses? Bey jeder Handlung, die ich vornehme, soll erst das die Sorge seyn, ob

ich dadurch nichts Böses stifte. Aber dann werde ich bey jeder, selbst wenn sie den Anschein des Guten hat, mein Herz erforschen, welcher Gedanke mich bestimme, welcher Beweggrund mich leite; und wenn mir in beyden Fällen mein Gewissen keine befriedigende Antwort ertheilt, dann will ich abstehen, — sollte auch mein Vortheil und Vergnügen dabey verloren gehen; denn nur unschuldig in Thaten und rein im Herzen will — und — soll ich seyn, nur so kann ich vor mir selbst bestehen, nur so vor Gott hintreten, und — nur so will ich mich auch jetzt in dieser heiligen Messe ihm zum Opfer bringen. Gott! bin ich jetzt noch nicht dieses unschuldige, dieses reine Wesen — o so blicke in mein Herz, und urtheile, ob ich es nicht wenigstens dem Wunsche nach bin. Gewiß, all mein Streben soll fürohin immer mehr dahin gehen, all mein Sinnen und Trachten auf diesen Punkt gerichtet seyn; denn ein rechtschaffener, — ein guter Mensch zu werden, sey mein einziges Ziel, wornach ich ringe.

2.

Schön waren die Vorsätze, die ich jetzt faßte, heilig die Wünsche, die dabey in meiner Seele glühen. O möchten doch jene nicht vergessen werden, und diese nie erkalten! O Gott! ich fürchte nun auch die Gefahren, die mir drohen. Vielleicht wird die Sorge um Nahrung und Kleidung, vielleicht der Wunsch nach Vergnügen sich in meinem Herzen festsetzen, und die heiligen Gesinnungen der Tugend verdrängen. Vielleicht wird meine verführerische Sinnlichkeit mich noch mit den Zweifeln täuschen: — Warum soll ich immer nur mit Entsagung, mit Verläugnung und mit Selbstkampf mich peinigen? Warum soll ich nicht auch dem Winke und Triebe meiner sinnlichen Natur folgen, glücklich und angenehm zu leben? O guter Gott! da werde ich vielleicht all der guten Entschlüsse vergessen, die ich gefaßt habe. — Doch nein! ich sehe die Gefahren der Tugend zum voraus, soll ich mich nicht mit Entschlossenheit dagegen waffnen? Sollte ich mir nicht Muth und Stärke sammeln, sie zu überwinden? Ist es nicht thöricht, sein Sinnen und Trachten auf Glückseligkeit des Lebens zu richten? Wie kann ich denn mit Gewißheit wissen, was

glücklich

glücklich macht? — wie sicher voraussetzen, das Angenehme, das mir winkt, werde meine Erwartung befriedigen — werde keine schlimme Folge nach sich ziehen? Sollte ich denn also der Thor seyn, und betrüglichem Scheine nachjagen, — sollte ich, wie das Kind, nach einer blendenden Seifenblase ringen, die beym Berühren in Dunst verfliegt? O nein, lieber Gott! ich werde gewiß vornünftiger seyn, ich werde nur nach dem sichern Schatze, den keine Motte verzehrt, nach der Tugend ringen; **was gut ist**, das weiß ich nicht, aber, **was mich glücklich macht**. Warum sollte ich nicht nach jenem trachten, warum mit Ungewißheit nach diesem streben? Und kann ich darum unglücklich seyn, wenn ich nach der Tugend strebe, wenn ich nur ihr mein Sinnen und Denken weyhe? Sie gebiethet ja nicht, meine sinnlichen Triebe zu unterdrücken, sie verlangt ja nur eine Befriedigung derselben nach den Vorschriften der Vernunft und des göttlichen Willens; und ist diese Foderung nicht eben zu meinem Wohle — ist diese Foderung nicht eben das, was die Erhaltung und Ordnung meiner ganzen Natur heischt? Und wenn auch nicht immer alle meine Wünsche befriedigt werden, ja wenn bey meinem Eifer für die Tugend mich auch Leiden treffen, sollte ich darum von meiner

Bahn abgehen? sollte ich nicht, wie mein Heiland, muthvoll, auch im schwersten Leiden meinen guten Gesinnungen standhaft anhänglich und treu bleiben? Sollte ich mir nicht zurufen: Es muß noch gut gehen? — O gewiß, auf Rechtschaffenheit und Tugend kann nicht Unglückseligkeit folgen; nein, das wäre Widerspruch: meine Natur besteht aus Vernunft und Sinnlichkeit; wenn die Foderungen jener befriedigt werden, so müssen es auch diese seyn. Der gute und böse Mensch, der Tugendfreund und der Lastersklav, der tapfere Kämpfer, und der feige Weichling können kein gleiches Loos miteinander haben. O ich erkenne es nie lebhafter als jetzt, daß ein gerechtes, allwissendes und allmächtiges Wesen über uns schwebt; ein Gott, der all unser Thun und Lassen erforscht und prüft; ein Gott, der uns zur Ausführung guter Handlungen allen Beystand gewährt; ein Gott, der allen nach Verdienst vergilt; ein Gott, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache, und kein Haar vom Haupte fällt. O warum soll ich bey einer Handlung je mehr fragen, als: Ist sie gut oder böse? — Warum soll ich ihre Vortheile berechnen, ihre Annehmlichkeiten erwägen? Wer birgt mir für die Richtigkeit meiner Rechnung, wer für die Sicherheit meiner Erwartung? Warum soll ich mich

nicht

nicht lieber an Gewißheit halten, und die nachkommende Glückseligkeit dem überlassen, der sie nach Gerechtigkeit und Güte vertheilt? Wenn ich der Tugend ein Opfer bringe, wie kann ich dabey auf Bezahlung rechnen? — wenn ich nur um der Ehre oder um des Vergnügens willen Gutes thue, wie kann mir noch ein Verdienst zukommen? Wenn ich die Tugend nicht selbsten achte, wie niedrig bin ich! — So schwebe mir denn stets der Grundsatz vor Augen: **Ich will nur der Tugend leben, Glück und Seligkeit muß Gott mir geben.**

Am Samstage.

Ueber die Nothwendigkeit einer unnachläßigen Tugendübung.

O heiliger Gott! womit kann meine Andacht je anders beginnen, als mit Dir? — Ich soll immer besser und vollkommener werden, das ist die Foderung meiner Vernunft, das ist Dein Wille, und das ist darum auch das Ziel meiner Andacht in Deinem heiligen Tempel. Aber wenn ich mir ein Muster der Vollkommenheit suche, was bleibt mir anders übrig, als hinauf zu Dir zu blicken?

Du bist heilig, aber Du bist auch unveränderlich heilig; darum sprach Dein Sohn: Seyd vollkommen, wie es euer himmlischer Vater ist. O laß denn, heiliger Gott! Deine Vollkommenheit immer und unnachläßig mein Gedanke seyn; laß mir diesen Gedanken mit jedem Morgen beym Erwachen in die Seele strahlen, erwecke ihn bey jeder Andacht in meinem Herzen, laß ihn mir bey jeder Versuchung zur Sünde vorschweben, und bey jeder Trägheit zur Tugend durch ihn meinem Geiste Kraft, Stärke, und Feuer geben. Ja, damit ich diesen Gedanken mir recht eigen mache, so soll diese Andacht, die ich Dir, o Gott! zu Ehren, und Deinem Sohne zum Andenken mit dem Priester zu beginnen vorhabe, ganz dazu gewidmet seyn, mich damit zu beschäftigen.

I.

Seyd vollkommen, wie es euer himmlischer Vater ist, sagt Christus. Gott soll also das Bild seyn, das wir vor Augen haben, — das Muster, das wir nachahmen, — das Ziel, nach dem wir streben sollen. Aber, wie werden wir je dahin kommen? — Gottes Heiligkeit — o welcher unermeßliche Gedanke, — welches er-

habene

habene, unerreichbare Ziel! O welche Kluft ist zwischen dieser Höhe und unserer Niedrigkeit! — Doch, was schrecket mich? — Sollte ich so feige seyn, vor der Ferne eines Zieles zu erschrecken, das mir doch das Theuerste unter allen seyn muß? Soll ich darum, weil ich nicht auf einmahl, — nicht durch einen Sprung oder Schwung, nicht mit Leichtigkeit und ohne Anstrengung am Ende bin, alles Vorhaben, allen Versuch, alles Streben aufgeben? O welche Schande für mich! — Fühle ich in mir nicht die Foderung: Ich soll den Lauf zur Vollkommenheit unternehmen; — vernehme ich nicht die laute Stimme, die mir schon im voraus Verdammung droht, wenn ich träg und nachläßig bin? Und fühle ich in mir nicht die unbesiegbare Kraft dahin zu gelangen, wohin ich soll, und — auch will? Was kann sich meinen Vorsätzen zur Erringung der Tugend entgegensetzen, was vermag, meinen Lauf auf der Bahn zur Vollkommenheit zu stören, oder zu hemmen, was ist im Stande, mein alltägliches Annähern zum Ziele aufzuhalten? — Ha! denen, die **Gott lieben, muß Alles zum Besten dienen** — spricht der heilige Paulus. Wenn ich mir also das Bild des vollkommensten Wesens lebhaft vorhalte, wenn mich ein heiliges Gefühl zu demselben hinzieht, wenn ich mich dann nach Annä-

herung

herung und Vereinigung sehne, wenn ich die feurigsten Vorsätze fasse, die Annäherung und Vereinigung zu Stande zu bringen, was kann mir dabey entgegen seyn? Ich werde mit Schwierigkeiten kämpfen, — aber ich werde mich überwinden und siegen. Und entspricht nicht eben daraus mein Verdienst, wächst nicht dadurch mein Werth, entsteht nicht dadurch meine Würde? Ja, die Tugend kann nur durch Schwierigkeiten das werden, was sie ist, und seyn soll, nähmlich — ein **muthiges Ringen** nach dem Ziele. Darum, heiliger Gott! sey es ferne von mir, daß ich zage, wenn ich zu Dir, Unendlicher! aufblicke, und deine Heiligkeit zu meinem Ziele mache. Fern ist das Ziel, unermeßlich mein Abstand davon; aber ich kann mich nähern. Was bleibt mir also übrig, als muthig zu beginnen, und rastlos fortzustreben? Ich muß nur stets aufmerksam auf mich seyn, um nie in Trägheit und Nachläßigkeit zurückzusinken; ich muß nur Behutsamkeit gebrauchen, um nie einen Stillstand eintreten zu lassen, oder gar einen Tritt rückwärts zu machen, und mich wieder zu entfernen, anstatt zu nähern. Also — stetes Denken und Nachdenken über mich und meine Verhältnisse, stetes Sinnen und Trachten, stetes Ringen und Kämpfen muß meine Sache seyn;

denn

denn ich muß unaufhaltsam vorwärts rücken. Dann muß ich am Schlusse dieses Lebens mit Paulus sagen können: **Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe in der That den Glauben (an Tugend und Gott) bewiesen. Was bleibt mir nun übrig, als die Erwartung der Krone, die mir der gerechte Richter ertheilen wird,** Amen.

2.

Der Geist ist bereitwillig, das Fleisch ist schwach — so sprach Christus zu seinen Jüngern, als sie ihn zum bevorstehenden Leiden begleiteten; und wie bald bewies sich die Wahrheit dieses Spruches an denselben! Sie waren voll der edelsten Entschlüsse, und des wärmsten Eifers, und doch war kaum der Hirt geschlagen, so wurden, wie Christus vorhersagte, die Schaafe zerstreut. Petrus der Starke selbst ward, trotz seines muthigen Versprechens, zum dreymahligen Verläugner seines Herrn. O Gott! wie schwach ist der Mensch bey allen seinen Vorsätzen! — Soll diese Beherzigung nicht meine Aufmerksamkeit noch mehr Spannen und vermehren?

Ich

Ich habe mir nun mein Muster und Ziel, — Deine Heiligkeit, o Gott! — vorgehalten, ich habe mein Herz mit den edelsten Entschlüssen der Nachahmung erfüllt, ich habe mich mit Muth und Stärke gegen Hindernisse und Schwierigkeiten beseelt, und der Erfolg ist vielleicht doch — nicht der erwünschte. Ich vergesse vielleiche unter meinen Geschäften, unter meinen Zerstreuungen, in meinen Gesellschaften aller meiner Vorsätze; ich verliere vielleicht außer der Kirche das Bild des heiligsten Gottes aus meiner Seele wieder; ich zage vielleicht bald darauf bey einem Hindernisse — bey einer Schwierigkeit zur Tugend, — unterlasse das Gute, oder — ich verletze meine Pflicht, und sündige. O Gott! bewahre mich vor dieser unglückseligen Erfahrung von Wankelmuth! — Doch, ich muß mich selbst bewahren, dazu habe ich ja meine Vernunft, dazu meine Belehrung, dazu meine Freyheit, und — meine heilige Religion zur Unterstützung. Was soll ich also thun? — Wie soll ich mich vor Stillstand und Rückfällen auf der Laufbahn der Tugend hüten? Was bleibt mir anders übrig, als alltäglich mein Thun und Lassen zu erforschen, und mit jeder Woche mein Vorrücken zum Ziele zu bemessen, mein Stillstehen oder mein Rückwärtsgehen zu beherzigen, mich dann selbst

zu verurtheilen, und mit neuem Muthe zu entflammen. O die Stunden und Täge eilen so flüchtig dahin; wenn ich sie also nicht zum Guten benütze, wenn ich nicht jeden derselben aufmerksam zubringe, wie werde ich bestehen können, wie werde ich den Foderungen meiner Vernunft, wie Deinem Willen, o heiliger Gott! Genüge leisten?

Schon schließt sich heute wieder eine ganze Woche, und — wie schließt sie sich für mich? — Habe ich alles das beobachtet, was ich dieselbe hindurch zu Haus, oder in der Kirche mir so ernstlich vornahm, nun was ich überdieß noch Dir, bester Gott und Vater! hier, gleichsam vor Deinem Throne, und in Deinem Angesichte gelobte? — Habe ich bisher und ernstlich genug an meine erhabene Natur und ihre Bestimmung gedacht? — Habe ich an der **Vereinigung** meiner mir entgegengesetzt vorkommenden Natur — Bestandtheile gearbeitet? — Ließ ich mirs angelegen seyn, ein Mensch zu werden, ein Mensch, der sich von keiner Begierde, keiner Neigung, keiner Leidenschaft lenken und beherrschen läßt? — Dachte ich öfters an meine Freyheit, fühlte ich darinn meinen Vorzug — meine Größe? — Suchte ich auch, diese Erhabenheit zu behaupten? —

Gab

Gab ich sie nicht jedem Verführer, oder jeder Begierlichkeit preiß, die mich zu dem Verbothenen hinzog? — Stellte ich mir öfters den Menschen als das liebenswürdigste Wesen vor, das er im Grunde ist? — Suchte ich durch eine lebhafte Vorstellung der menschlichen Natur jenes Gefühl in mir zu erwecken, das uns zu den Menschen hinzieht, und zu der uneigennützigsten Thätigkeit bereitwillig macht? — Zeugten meine Handlungen von einer allgemeinen und reinen Menschenliebe? — War ich meinen Kameraden allen gut, beherrschte mich in meiner Freundschaft und Gefälligkeit kein Eigennutz? — Erwies ich jedem Menschen meine Achtung? — War ich nie so sinnlich, daß ich jemanden wegen seinem Aussehen haßte oder vernachläßigte? — Und — wenn ich mich selbsten in Wahrheit liebte, liebte ich mich aus dem ächten Grunde, — wegen meinem geistigen Vorzug, Deinem Ebenbild, o Gott! — und suchte ich darum an der Erhaltung und Erhöhung desselben zu arbeiten? — Ließ ich mir meine Ausbildung in Wissenschaften als eine Hauptbedingung dazu angelegen seyn? — Verabscheute ich die Trägheit, Unaufmerksamkeit und den Leichtsinn? — Benützte ich die Stunden der Belehrung und des eigenen Studiums so, wie ich sollte? — O Gott! was finde ich schon

während

während einer einzigen Woche, worüber ich mir die gerechtesten Vorwürfe machen muß! O wie nothwendig ist es nun, in meinem Sterben nach Tugend und Vollkommenheit mit unnachläßiger Aufmerksamkeit und mit dem wärmsten Eifer fortzufahren. — So sey dann am Schlusse dieser Woche der Vorsatz aufs neue gefaßt, täglich **vernünftiger und besser**, oder mit einem Worte — täglich mehr **Mensch** — zu werden, Amen.

Meßan-

Meßandachten.

Am Sonntage
in der zweyten Woche.

Von den Vorzügen der heiligen Religion.

Anweisung.

Man darf sich nur besonders an Sonn- und Festtägen ganz in die Gegenwart Gottes versetzen, und bey dem Ueberblicke der größern Volksmenge im Tempel in den sich Gedanken wecken, und unterhalten, daß alle zu eben demselben Zwecke versammelt sind, nämlich — dem großen Gott ihre Anbethung, dem allmächtigen Vater ihre Danksagung und Liebe, dem heiligsten Wesen ihre heißen Vorsätze der Selbstbesserung und Selbstveredlung zu weyhen; dann werden folgende Gebethe nichts als Ausdrücke der aus dem anempfohlenen Nachdenken entstandenen Stimmung seyn.

I.

O Gott! wie pocht mir heute das Herz mächtiger im Busen! — welche angenehmen Gefühle wallen mir im Innern auf? — Jeder Blick, den ich heute in Deinem heiligen Tempel umherwerfe, verkündet mir eine gewisse Festlichkeit — eine besondere Ursache der Zusammenkunft so Vieler. — O ja, es ist ja heute wieder ein Tag, ganz nur Deiner Verehrung geweyht. Alles rastet heute vom Frohndienste und alltäglichen Knechtesarbeit aus, schmückt sich festlich, und eilt gleichsam zum Throne des Allerhöchsten, um auch diesem als Urheber und Beherrscher aller Wesen seine Huldigung zu zollen, um dem Geber alles Guten seinen Dank und Liebe zu opfern, und dem Heiligsten seine Gelübde der Tugend zu weyhen. O Gott! wie wohlthätig und schön sind alle Verordnungen Deiner Vorsehung? Aber welchen Vorzug hat das große Geschenk Deiner Güte, unsre heilige Religion! Ich kenne meine Bestimmung, ich soll nach Tugend streben, oder ich soll Mensch durch mich selbst, durch meinen Fleiß werden. Ich weiß daher alle meine Pflichten, fühle die Nothwendigkeit ihrer Erfüllung, und beherzige meinen Werth, der mir nur allein

durch

durch diese Erfüllung zukömmt; ich traue auch mit Zuversicht auf die Glückseligkeit, die nur durch Tugend mir werden kann, und durch sie werden muß. Allein wie schwach bleibt immer in mir dieses Bewußtseyn in Bezug auf Thätigkeit, und wie wenig Kraft zeigt mein Wille in der Ausführung! Wie oft trügt mich meine Eigenliebe, und ich sage mir selbst: dieß ist keine Pflicht; — wie oft lockt mich meine falsche Lust zum Verbothenen, und ich lasse mich irre führen; wie oft hält mich Trägheit und Zaghaftigkeit von der Erfüllung meiner Pflichten ab, und ich achte alle die Auffoderungen meiner Vernunft nicht, und denke ich dabey erst an meine Erwartungen in der Zukunft; wie kleinmüthig müßte ich werden? Aber wenn ich nun Deiner, o Gott! denke, wenn mir die heilige Religion bey jeder Pflicht auch Deinen ausdrücklichen Willen verkündet, bey der Erfüllung derselben mir Dein Wohlgefallen und Deine sichere Belohnung vorhält, bey der Nichterfüllung mit Deinem Mißfallen und der verdienten Strafe droht, aber bey meiner reumüthigen Besserung mich auf Jesus hinweißt, und mich durch seine Versöhnung tröstet; sollte ich da nicht im Stande seyn, den Hang zur Trägheit zu unterdrücken, und die verführerische Lust zurück zu weisen? Sollte ich durch diese Vorstellungen von

Dir

Dir, o Gott! und Deinem Sohne Jesus, nicht in mir Kraft und Antrieb erzeugen, jede Pflicht bereitwillig zu erfüllen? Wie wohlthätig ist also nun erst die schöne Anstalt des Gottesdienstes, bey dem ich an alles dieß erinnert werde, und wie vortheilhaft die Feyer der Sonn- und Festtåge, die nur ganz diesem Nachdenken geweyht sind! O bester Vater! laß mich doch ja alles dieß recht gut benützen, was Deine Weisheit und Güte für uns verordnete, Amen.

2.

Schöpfer Himmels und der Erde! Du, Vater aller Menschen! Alle sind wir Deine Kinder, alle sind wir miteinander verbunden, einer fühlt gegen den andern die Pflicht der Achtung und Liebe. Allein, bester Vater! wie viel enger vereinigtest Du uns erst noch durch Deine heilige Religion! Du schicktest Deinen Sohn Jesus, und ließest es durch ihn ausdrücklich und oft wiederhohlen, daß Du unser aller Vater bist, daß wir alle Brůder in Jesu sind, und daß wir darum auch einander wie Brůder lieben sollen. Du machtest uns durch ihn ganz zu einer Familie, Du gabst uns durch ihn eine Lehre, Du

vereinigtest uns durch ihn in eine Kirche, und stelltest ihn zum Haupt derselben auf; Du gabst uns in ihm ein Muster, auf das wir alle sehen sollen; Du ordnetest uns durch ihn einen Gottesdienst als Beförderungsmittel der Tugend an. O Gott! wie enge sind wir durch Jesus verbrüdert; alle haben wir einen und den nähmlichen Gott! eine und die nähmliche Lehre der Tugend, einen und den nähmlichen Lehrer; ein und das nähmliche Muster, eine Kirche, einen Gottesdienst. Wenn ich nun hier auf die Menschen, meine Brüder, in Christo, sehe, wenn ich mir denke, wie wir alle mit der nähmlichen Denkungsart, Absicht und Stimmung hier versammelt sind, wie wir alle unser Herz zu Dir, unsern gemeinschaftlichen Vater, erheben, wie wir hier bey der Aufopferung des Priesters uns alle als Dein Eigenthum erkennen, und Dir alle unseren gleichen Glauben, unsere gleiche Hingebung, unser gleiches Vertrauen, unsere gleiche Anempfehlung äußern: o wie warm wird da mein Herz, wie glühend meine Andacht; wie fühle ich mich hingezogen zu Dir, bester Vater, und zu den Menschen, meinen Brüdern! Mit welchem Drange möchte ich Dir eben jetzt, wo der Priester das Opfer darbringt, sagen: O Vater! nimm mich und alle hin als Dein Eigenthum, wir wollen

nur ganz Dir und der Heiligkeit angehören, nur ganz Dir und Deinen Willen leben; All unser Loos nur Dir heimstellen. O laß diese Gedanken, die unsere heilige Religion nun in mir weckte, laß die Empfindungen, die der gemeinschaftliche Gottesdienst in mir rege machte, nie aus der Seele schwinden; gieb, daß sie auch außer der Andacht sich in allen meinen Handlungen äußern, und Früchte bringe, Amen.

3.

O Gott! wer vermag alle die Vortheile zu überschauen, und würdig zu beherzigen, die uns die heilige Religion gewährt. Wenn Tugend des Menschen höchste Bestimmung ist, wenn Glückseligkeit, nach der sein sinnlicher Theil strebt, ihm nur durch sie werden kann; wie wohlthätig ist die Anstalt, die uns den Weg zur Tugend auf so vielerley Weise erleichtert, und uns durch so manche Vorstellung im beschwerlichen Kampfe des Lebens Schwung zur Ausdauer und Ueberwindung gibt! An welche Vorstellung werde ich aber jetzo erinnert? Jesus stirbt für die sündige Menschheit am Kreuze; er kam aus Liebe zu den Menschen auf Erden; er zeigte den Verirrten

das Ziel wieder, das sie verloren hatten, und worauf sie stets blicken sollten; er lehrte sie ihre wahre Bestimmung, ihre Pflichten, und die Mittel, sie zu erfüllen; er bewies ihnen die Möglichkeit eines wahrhaft vernünftigen Wandels durch sein eigenes Beyspiel. Doch seine Liebe gieng weiter; er gab sich endlich selbst für sie zum Opfer hin; er litt und starb gewaltsam. Ueberzeugen sollten sich die Menschen, daß man auch die schmerzlichsten Leiden, ja den Tod selbsten dem Guten zu Liebe dulden müsse und könne; aber erwägen sollten sie auch die Liebe Gottes des Vaters, der alles dieß wegen dem Menschen veranstaltete; beherzigen die Liebe Jesu seines Sohnes, der alles dieß für den Menschen willig übernahm und leistete; fühlen sollten sie dabey ihre Pflicht der Dankbarkeit, der Gegenliebe und der bereitwilligsten Benutzung der geleisteten Wohlthat: Da setzte Jesus noch vor seinem Leiden das Abendmal ein, nahm das Brod und segnete es, gab es seinen Jüngern, und sprach: **Esset, das ist mein Leib, der für euch wird hingegeben werden; — nahm den Kelch, segnete ihn, und sprach: Trinket, das ist mein Blut, das für euch wird vergossen werden.** Aber thut dieß zu meinem Gedächtnisse, setzte er hinzu; und nun ist der wichtige

Augenblick

Augenblick, wo der Priester dieß Gedächtniß feyert. O Jesu! ich setze dich vor mir am Kreuze, ich denke mir die Schmerzen, die dich folterten; aber ich denke mir auch die Liebe zu den Menschen, die Dich belebte und zur Ausdauer stärkte. Ich denke mir deine Entkräftung und Ermattung, aber ich denke mir auch, wie Du dem Ende getrost entgegen sahst, und den Geist Deinem Vater übergabst mit den Worten: Es ist vollbracht. O sollte ich bey einer solchen Erinnerung gefühllos seyn, sollte mir noch eine Erfüllung der Pflicht Mühe und Zwang kosten, sollte ich bey irgend einer Beschwerde zagen, oder, bey einer Unannehmlichkeit zaudern, das Gute zu thun, das mir Jesus Lehre vorschreibt? Nein! mit dem Gedanken: „Jesus litt und starb für mich," will ich alltäglich muthig und munter auf der guten Bahne fortwallen, auf der mein Jesus, mein Muster, vorgieng, Amen.

Schlußgebeth.

4.

O Gott! ich kann nicht eher die Kirche verlassen, bis ich nicht die wichtigen Betrachtungen, die ich zu Deiner Verehrung und meinem Wohl anstellte, noch einmahl zusammen fasse, und die vorzüglichsten Gedanken meinem Herzen tief einpräge. Unendliche Liebe ist es, bester Vater der Menschen! daß du uns unsere Heilige Religion durch Deinen Sohn Jesus schenktest; denn wie würden wir sonst immer die Pflichten so schnell und unbezweifelt anerkennen, wenn sie nicht Deine Erklärung bestättigte? und wie würden wir immer die Beschwerden der Tugend so leicht überwinden, wenn wir nicht so viele wirksame Vorstellungen in der heiligen Religion fänden? Unendliche Liebe ist es auch von Jesus, daß er auf der Erde alle Schwachheiten und Bedürfnisse des Menschen mit uns theilte, mit allem Eifer die heiligen Lehren verbreitete, zuletzt noch das peinlichste Leiden für uns übernahm, und sein Leben für uns am Kreuze endigte. Denn wir würden nie Sünder — Uebertretter der heiligsten Gesetze —

die

die aller vernünftigen Wesen Natur und Würde ausmachen, vor der höchsten Gerechtigkeit bestehen, die unsere Vernunft verehrt und fürchtet, wenn nicht ein Schuldloser unsere Genugthuung übernimmt? O so laß mich denn, bester Gott! nie diese Wohlthat vergessen, laß Dankbarkeit und Liebe gegen Dich und Deinen Sohn stets in meinem Herzen glühen, laß diese heiligen Erinnerungen mir recht oft vorschweben, daß die Lust zur Sünde mich fliehe, und die Trägheit zum Guten in mir verschwinde. O dann werde ich täglich mehr der Wohlthat würdig seyn, der ich ohne mein Verdienst theilhaftig ward; dann werde ich den Namen eines Christen mit Ehre und im Wahrheit tragen, Amen.

Vesper= oder Nachmittagsandachten.

Ueber die kurzsichtige oder freventliche Vernachläßigung der Feyertäge.

I.

Gewiß, der Mensch thut für seine wahre Bestimmung, für sein höchstes Ziel — der Seele Ausbildung nach den heiligen Grundsätzen der Religion Jesus, wenig; stets wandelt er, beynahe unbekümmert um dieses höchste Gut, auf seiner Bahne fort; arbeitet, weil er muß, oder weil er Vortheil hofft; sinnt nur auf Nahrung und Vergnügen; und sucht nur den Gefahren und Hindernissen von beyden zu begegnen. Auf Vollkommenheit, auf Tugend, auf die Hindernisse und Gefahren derselben heftete er vielleicht kein Augenmerk, wenn nicht die weise Anstalt der Sonn= und Festtäge ihn noch daran erinnerte. Sollte man aber seine ganze Feyer an diesen Tägen nur in einer Messe beschränken? — Nein, bester Gott! auch diese Nachmittagsan=

dacht will ich noch zu dem wichtigen Zwecke verwenden, wegen welchem Deine Güte solche Einrichtungen traf. Ich habe heute früh die Tugendmittel beherzigt, die mir die Betrachtung über deine heilige Religion gewährt; laß mich nun auch auf das Entgegengesetzte, auf die Versuchungen und Hindernisse denken, die sich hier in meinen guten Gesinnungen entgegen stellen könnten.

2.

O guter Gott! wie albern sind doch die Menschen! So viele sehen die Feyer gewisser Tage und den Gottesdienst blos als Gebothe und Verordnungen an, und bestimmen sich dazu mit Zwang, oder vernachläßigen selbe aus Trägheit, Leichtsinn, oder Verachtung. Viele erfrechen sich sogar, ohne Schamröthe darüber zu spotten, die heiligsten Anstalten zum blossen Gegenstand ihres Scherzes zu machen. So viele dünken sich groß, wenn sie gegen die Diener der Religion, unsere Lehrer und besten Freunde Verachtung zeigen. O gerechter Gott! sollte ich je in solche Fehler verfallen, sollte ich je das, was Deine Weisheit und Güte mir zu meinem Wohl verordnete, als aufgelegte Zwangsgebothe unwillig erfüllen? Soll-

te meine Achtung gegen Tugend und Religion so tief sinken, daß ich die heiligsten Anstalten nur zum Gegenstande meines Spottes machte? Sollte ich das gute Herz so sehr verlieren, daß ich Männer lästern könnte, die mit Aufwand von Mühe und Kosten es dahin brachten, daß sie uns die Lehren der Religion faßlich mittheilen, und ihre Tugendmittel für uns nützlich verwenden können? O bewahre mich vor solchen Lastern des Leichtsinns, der Thorheit und Boßheit; laß mich jene Gesellen fliehen, deren Betragen und Reden Geringschätzung gegen die Religion, ihre Anstalten und Diener verräth; laß mich taub gegen ihre Reden und Scherze seyn, mit denen sie auch aus meinem Herzen diese Achtung verscheuchen wollen; erhalte mich unbeweglich gegen ihre Lockungen und Versuchungen, mit denen sie mich vom Gottesdienste abzuhalten, vielleicht gar zu ihren Ausschweifungen zu verführen trachten. Aber gieb mir auch, besonders an solchen Tägen, Eifer und Wärme für die Andacht, behüte mich vor Zerstreuungen in Deinem heiligen Tempel, laß mein Auge stets auf den Altar, und mein Herz zu Dir gerichtet seyn, damit mein Geist sich nur mit nützlichen Betrachtungen beschäftige, nur heilige Empfindungen in meinem Busen glühen, und feurige Vorsätze der Veredlung aus meiner Seele

zu Dir aufsteigen. Dann werde ich gleich dem heiligen Sänger auch immer mit Entzücken den Tempel verlassen, und zu Dir im Weggehen rufen: **Ein Tag, in Deinem heiligen Hause zugebracht, ist weit besser, als tausende in den Pallästen der Bösen verschwelgt, Amen.**

Am Mondtage

in der zweyten Woche.

Ueber die vorzüglichsten Lehren des Christenthums.

I.

Da ich einmahl das schätzbare Geschenk des Himmels, den wohlthätigsten Beweis der Liebe Gottes und Jesu — die heilige Religion kennen lernte, sollte ich ihr nicht alle Aufmerksamkeit weyhen? Sollte ich mir es nicht zur Hauptangelegenheit des Lebens machen, mit ihren Lehren, ihren Gestalten und ihrem ganzen Geiste stets vertrauter zu werden? Sollte ich nicht darauf ausgehen, die vorzüglichsten aufzufinden, sie mir ins Herz zu schreiben, sie täglich hervorzurufen, und mich an ihnen auf der unsichern Bahn des Lebens

bens, gleichsam wie an einer Stütze, zu halten, oder mich ihrer bey allen Zweifeln und Dunkelheiten der Pflichten als einer Leuchte zu bedienen? O gewiß, bester Gott! das sollte seyn, und so will ich sorgen, daß es werde. Ich will dieses heilsame Geschäft stets mir mehr angelegen seyn lassen; ich will aber dazu besonders immer meine Anwesenheit in Deinem heiligen Tempel benützen; der Gedanke an Dich, die lebhafte Vorstellung der Gegenwart Deines Sohnes sollen meinem Nachdenken Leben und Wärme geben, Amen.

2.

Suchet vor allem das Reich Gottes, das Uebrige wird euch alles zugetheilt werden — das, o Jesu! ist gewiß die erste Deiner Weisungen, weil Du selbsten sprichst: Suchet vor Allem das Reich Gottes. O laß mich nur ganz in ihren Sinn eindringen, ganz von ihrer Wichtigkeit überzeugt werden.

Du willst alle Menschen miteinander so verbunden wissen, daß sie alle eine Gesellschaft, einen Staat, ein Reich bilden. Aber es soll ein göttlicher Staat, ein Reich Gottes seyn. Was können nun die Gesetze dieses Reiches seyn? Was anders, als die Gesetze der Tugend, die Foderungen unserer

ferer vernünftigen Natur, der **Wille Gottes**? Wer kann aber bey einer solchen Gesetzgebung der Aufseher, der Beschützer, der Richter seyn; wer vermag die Erfüllung derselben zu prüfen, zu beurtheilen und zu belohnen, wer anders als Gott? — Aber, wer paßt in ein solches Reich, was müssen die Eigenschaften seiner Bürger seyn? Was anders, als Kenntniß der Gesetze, Ueberzeugung von ihrer Wahrheit und Heiligkeit, und guter Wille zu ihrer Erfüllung? O ich denke mir ganz dieses herrliche Reich, und Entzücken durchströmt meine Seele bey der lebhaften Vorstellung desselben: Was kann es für den Menschen Wichtigers geben, als das Bürgerrecht dieses Reiches? Wie wahr und wichtig ist also die Weisung Jesu: Suchet zuerst das Reich Gottes, lernet vor allem seine Gesetze, die Gesetze der Tugend kennen, überzeugt euch von der weisen und gütigen Regierung seines Oberhauptes, des großen Gottes! Strebet vor Allem mit wärmsten Eifer nach dem wichtigsten Erfordernisse, — einen **guten Willen**! Richtet eure Aufmerksamkeit nur auf die Erfüllung seiner Gesetze! Sinnet auf Mittel, die Erfüllung zu erleichtern! und spähet den Gefahren, Hindernissen und Schwierigkeiten nach, die euch im Wege stehen könnten! Kurz, vereinigt auf diese Sorge all

euer

euer Sinnen und Trachten! Seyd unbekümmert, wenigstens nicht ängstlich um alles Uebrige, sondern traut vielmehr mit Zuversicht auf die weise Regierung eines Oberhauptes, des allwissenden, allgerechten und allmächtigen Gottes, und erwartet nach Verdienst Alles, was ihr bedürfet. O Gott! könnte für uns eine Ermahnung richtiger und wichtiger seyn? — O so sey denn nur das Reich der Tugend, nur das Reich Gottes mein Augenmerk; so sey die Erkenntniß seiner Gesetze mein wichtiges Studium; so sey die reinste Erfüllung derselben mein vorzüglichstes Streben und Trachten; so sey Gott, der Beherrscher desselben, meine einzige Stütze, meine Zuversicht, mein Trost! Amen.

3.

O lieber Vater! stärke mich doch in meinen Gesinnungen und Vorsätzen, damit ich doch selbst die beseligende Erfahrung mache: „Meine heiligen Betrachtungen waren nicht vorübergehende Aufwallungen eines warmen Herzens, sondern fruchtbare Beschäftigungen meiner Seele!“ Ich will meiner Seits Alles thun, um jeden guten Gedanken, und jede gute Empfindung, welche die Erinnerung einer Religionslehre in mir erzeugt,

zeugt, zu fesseln und wirksam zu machen. Ich will jede Ceremonie, die einen Bezug auf meine Lage hat, eigens benützen, um meiner innern guten Stimmung mehr Dauer und Fruchtbarkeit zu verschaffen. Da, wo der Priester durch sein Opfer Dir, bester Gott! zugleich unsere volle Ergebenheit darlegt, will ich Dir, Heiligster! besonders das Gelübde zum Opfer bringen, nur für Dein Reich zu leben. Da wo der Priester das Gedächtniß des Todes Deines Sohnes Jesu wiederholt, will ich gleichsam vor ihm das Angeloben machen, allen irrdischen Vortheilen und Vergnügen zu entsagen, wenn einer oder das andere mir Hinderniß seyn sollte, zum Reiche Gottes zu gelangen. Ach, guter Gott! ich will täglich vernünftiger werden; sollte ich denn mich immer von den Gegenständen der Erde fesseln oder blenden lassen? Sollte ich immer kurzsichtig bleiben, immer nur auf das Bedürfniß sinnen, welches jeder Tag mit sich bringt; nie in die Zukunft blicken, nie den Gedanken erwägen, daß meine Dauer auf dieser Erde nur ein Augenblick gegen eine Ewigkeit jenseits des Grabes sey? Und sollte ich nun nie die Frage beherzigen: Welche Bedürfnisse habe ich für jenen Zustand von ewiger Dauer? Sollte also nicht dieser Gegenstand vor Allem meine Aufmerksamkeit verdienen? Ja

sollte

sollte ich auch da, wo Jesus mir die Weisung giebt: **Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das Uebrige wird euch alles beygelegt werden** — noch die Sorge für meine Besserung und Veredlung, das Streben nach Tugend außer Acht lassen? O nein! täglich will ich mir diese Gedanken vorhalten, täglich dem Geschäfte der Selbstbesserung und veredlung wenigstens einige Viertelstunden weyhen. So werde ich dann immer mehr ein tauglicher Bürger für das Reich Gottes werden, das hier beginnt, und dort in unermeßlicher Seligkeit ewig fortdauert, Amen.

Am Dienstage

in der zweyten Woche.

Ueber den Grundsatz aller christlichen Pflichten.

1.

O Gott! Dein Reich, das Reich der Tugend, wird fürohin stets der Gedanke seyn, der meine Seele beschäftigt; laß mich nur immer auch zu tiefern Einsichten in die Erkenntniß der Gesetze

gelangen,

gelangen, welche dieses Reiches Grundlage sind, und meine Pflichten bestimmen. Doch diese Erkenntniß, diese Einsicht hängt ja auch von mir ab; nachdenken muß ich nur recht oft über die Gesetze und Vorschriften der heiligen Religion, sie tief ins Herz mir schreiben, und mich in ihrer Anwendung üben; dann wird die Erkenntniß meiner Pflichten stets gegründeter, lebhafter und wirksamer werden. Nachdenken recht oft über die Gesetze der Religion — welche Gelegenheit, Auffoderung und Ermunterung könnte zu diesem Nachdenken besser seyn, als die heilige Messe, diese vorgeschriebene Gedächtnißfeyer an Jesu und das, was er zur letzten Begründung des Reiches Gottes that und litt? und wie könnte ich, o Jesu! selbst nach Deinen Worten meine Anwesenheit im Tempel besser benützen, als durch heiliges Nachdenken über die Gesetze Deiner Religion? Du sprichst ja selbst: **Nicht jeder, der zu mir sagt — Herr! Herr! — wird eingehen in das Himmelreich; sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist.** Sollte Dir also meine Andacht nicht viel wohlgefälliger seyn, wenn ich über Deine heiligen Gebothe und meine Pflichten nachdenke, als wenn ich viele Gebethe ohne Sinn herschwätze? Ein ernstliches Nachdenken über die Gesetze der Tugend,

oder die Gebothe der Religion sey also heute meine Andacht; unterstütze Du sie, bester Gott! mit Deiner Gnade, Amen.

2.

O Jesu! die Geschichte des Evangeliums, wo ein Jüngling Dich um das erste Geboth fragte, sey mir die Auffoderung, mein Nachdenken über die Gebothe der Religion auch mit dem ersten zu beginnen. Du, bester Heiland! hast es schon selbst bestimmt, ich habe also nicht nöthig, mich mit Nachforschen zu ermüden. **Liebe Gott über Alles, den Nächsten wie Dich selbsten** — das sind die zwey ersten Gebothe, worauf die ganze Gesetzgebung der Tugend beruhet. O so will ich nur das Gesetz selbst erwägen, um ganz von seiner Richtigkeit und Gültigkeit durchdrungen zu werden, und durch die lebhafteste Ueberzeugung ihm alle Wirksamkeit in Hinsicht auf Befolgung zu verschaffen.

Ich soll den Menschen lieben, ich soll Wohlgefallen an ihm wie an mir finden; ich soll ihm Gutes wie mir wollen; ich soll gerne bey ihm und mit ihm seyn. Ich soll gegen Alle die nähmliche Stimmung des Herzens haben. Wie ist mir

dieß

dieß möglich? wie soll mir jeder Mensch gefallen? wie und in welcher Rücksicht soll ich einem so geneigt, wie dem andern seyn? wie und in welcher Rücksicht soll ich eben so gerne den Umgang mit einem wie mit dem andern, oder die Vereinigung von einem wie von dem andern mir wünschen? Ich fühle ja diese Foderung als unmöglich in meiner Natur, und doch gab sie mir Jesus, der weise Lehrer, Gottes Sohn selbsten. Sind denn seine Gebothe verschieden von den Gesetzen meiner Natur? Sind Religion und Vernunft im Widerstreite? — O nein, die Gebothe der Religion sind die Gesetze der Tugend, und die Gesetze der Tugend sind nur Gesetze meiner Natur. Hier kann weder Widerspruch, noch Widerstreit Statt haben; worinn verbirgt sich die Täuschung, die mich irre leitet? — Gott! wie kann ich dieses Gesetz erfüllen? und doch muß ich es erfüllen können; denn Du, Unfehlbarer! hast mirs gegeben. O so laß mich es nur ganz erwägen, laß mich ganz einsehen, warum ich den Menschen, oder alle Menschen lieben soll. O laß mich darum nicht bey dem äußern Anschauen des Menschen stehen bleiben, laß mich tief untersuchen, was der Mensch ist.

Was bin ich also, und was ist jeder Mensch? — Der Mensch ist dem äußern Anblicke nach eine künstliche Maschine. Aber — welch eine Maschine! die, wie keine andere, inneres Leben hat, aus eigenem Antriebe und nach eigenem Willen sich bewegt. Welches herrliche Wesen schwebt schon jetzt vor meinem Auge? Mit welcher Verwunderung sehe ich todte Statuen an, wenn sie schön geformt sind; mit welch einem noch größern Erstaunen würde ich Statuen bewundern, die wie Maschinen sich durch eine verborgene Kraft bewegen. Was muß ich bey der Betrachtung des Menschen thun? Der Mensch bewegt sich nicht etwa blos wie eine künstliche Maschine durch eine verborgene, aber immer fremde, erborgte Triebfeder, er bewegt sich durch und aus sich **selbst**. **Er strebt, und er handelt** mit eigener Kraft. Welch ein erhabener Vorzug? — Aber wie strebt er? ist sein Streben nur ein blindes Wollen, ein Naturtrieb wie beym Thiere? Nein, er besitzt noch einen andern, edlern Vorzug — **die Vernunft**; — er vermag zu überdenken, was er will, kann mit Besonnenheit es wollen, und — mit Wahl und Einsicht handeln. O großer Gott! wie erscheint mir der Mensch nun schon in einem erhabnern Lichte, wenn ich seinem Wesen, seiner Natur etwas Nachdenke. Auf diese Weise bin ich

schon

schon dem Punkte nahe, wo ich einsehe, daß ich ihn lieben muß; — laß mich dieses heilige Nachdenken noch weiter verfolgen!

Der Mensch kann immer Etwas für sich — ohne fremde Einwirkung wollen und thun; aber er hat auch Vernunft, um das zu erkennen, was er will. Aber — ist sein erkennen, Wollen und Thun immer eines und ebendasselbe? Will und thut er immer, was ihm seine Erkenntniß als wahr, gut und nützlich vorstellt? — Gott! welchen Widerstreit finde ich nun wieder an dem Menschen. Fast immer, finde ich, will oder thut der Mensch etwas, das seine Vernunft nicht gut heißt. Es ist, als wenn der Mensch von zwey Naturen zusammengesetzt wäre. Auf der einen Seite findet er in sich den Trieb, alles Angenehme ohne Unterschied zu genießen; — auf der andern Seite hört er in sich das stete Mißbilligen und Verbiethen eines solchen Verfahrens, — und doch **kann** er sich für jede beliebige Seite bestimmen. Allein nur die eine ist gut, nur bey Befolgung des Einen ist er mit sich selbst zufrieden, und schätzt sich würdig der Achtung und des Beyfalls, und dieses Eine ist die Befolgung der Gesetze Gottes und der Vernunft. Wozu ist nun dieser sonderbare Widerstreit im Menschen zwischen seiner Sinnlichkeit, der er nicht folgen darf,

und doch folgen kann, — und der Vernunft, der er folgen soll, und nicht immer zu folgen Lust hast. O Gott! ich erkenne Deine Weisheit und Güte, des Menschen besondere Vollkommenheit, und den Sinn des göttlichen Gebothes: **Liebe den Menschen wie dich selbst?** — Wenn der Mensch nicht, so zu sagen, zwey Naturen hätte, wenn seine Sinnlichkeit mit seiner Vernunft in keinem Widerstreite wäre; wie wäre für den Menschen Etwas zu thun übrig, was nicht schon seine blindstrebende Natur gethan hätte — wie wäre also für ihm Verdienst, wie Tugend und Würde möglich, — und aus welchem Grunde hätte er einen Anspruch auf Glückseligkeit. O Gott! welches Geschöpf schufst Du an dem Menschen! Du machtest ihn zum scheinbaren Widerspruch mit sich selbst; weil Du ihm das Vermögen geben wolltest, in sich selbst die Vereinigung aus eigenem Verdienste zu stiften, — darum gabst Du ihm auch ein Vermögen, die Art einzusehen, wie er diese Vereinigung stiften soll. Welches herrliche Geschöpf zeigt sich in diesem Anblicke! Sinnlichkeit und Vernunft sind seine Bestandtheile, und Freyheit ist seine Macht; Tugend, Selbstwürde und verdiente Glückseligkeit sind sein mögliches Eigenthum, dessen wirklicher Erwerb, nebst Gottes Gnade, einzig von seiner Willkühr abhängt,

wenn

wenn er sich es nur erwerben will. O wie herrlich, wie entzückend ist dieser Gedanke! O Gott! laß mich stets dieses schöne Wesen — Mensch — immer recht lebhaft vor dem Auge halten, daß ich ganz zu ihm hingezogen, ganz mit ihm vereiniget werde. Doch — bin ich es nicht selbsten, sind es nicht alle Menschen, mit denen ich verbunden bin? Welche Freude wallt mir im Busen auf, wenn ich denke, ich bin das herrliche Geschöpf, das so geschaffen ist, um sich selbst würdig und glückselig zu machen. Aber — welche Empfindung regt sich in mir, wenn ich denke, auch andere Menschen sind es, wie ich! Wie sehe ich dann den Menschen außer mir an? — welche Achtung, welche Zuneigung fühle ich gegen ihn, welche Freude unter und mit ihnen zu seyn? — O Gott! wie ist Dein Geboth, den Nächsten wie mich selbst zu lieben, so innig mit meiner Natur vereint! Vermag ich es denn bey einigem Nachdenken, ein so liebenswürdiges Wesen nicht zu lieben, es etwa gar zu hassen, oder gegen dasselbe auch nur gleichgültig zu seyn. Gleichgültig gegen das Wesen, das in sich den Keim zur Tugend trägt, und diese Frucht mit Gottes Gnade durch sich selbst hervorbringt? — Ist, und kann mir etwas liebenswürdiger seyn, als die Tugend? — Mit welchem Wohlgefallen muß ich

also

also das Wesen anschauen, das sie erzeugen kann? O sollte ich mit solchen herrlichen Geschöpfen nicht gerne vereint seyn, sollte ich ihnen nicht Alles gerne zu Gefallen, und mit Bereitwilligkeit und Freude thun? — O Jesu! ich sehe es nun ganz ein, was das Geboth der Liebe will; ich erkenne seinen Grund, so wie seine Absicht. Der Mensch schaut immer Alles, also auch den Menschen, nur mit sinnlichen Augen an, findet nur das liebenswürdig, was seine Blicke reitzt, überläßt sich nur den Empfindungen, welche durch die ersten Eindrücke entstehen, und vergißt, daß **nur seine Vernunft das Schöne und Liebenswürdige bleibend bestimmen kann.** Darum ist er in Hinsicht seines Nebenmenschen fast immer nur Thier, läßt sich immer nur von seiner Körperfigur, von seiner Sprache, seinen Gebärden reitzen, liebt nur den Menschen, der ihm im Aeußern behagt, und ist im Stande, den sogar zu hassen, der seinem sinnlichen Blicke misfällt. — O welche Pflichtverletzung, welche Niedrigkeit, welche Schändung seiner selbst! Wie nothwendig ist die Erinnerung an die heiligste Pflicht, wie gut und vortheilhaft der Ausdruck derselben durch das Geboth: **Liebe deinen Nebenmenschen, wie dich selbsten.** O was ist dieß anders, als der Aufruf: Schaue den Menschen

als

als Mensch, nicht als Thier an; hänge mit deinem sinnlichen Blicke nicht an der Hülle, die wie die Schaale den Kern, den eigentlichen Menschen in sich enthält; betrachte ihn als Mensch, das heißt, als ein vernünftiges Wesen; denke dir ihn, was er eigentlich im Ganzen ist; halte dir das schöne Bild des Wesens vor, in dem durch die wunderbarste Anordnung der Grund zur Tugend liegt; denke dir das Gott Aehnliche, das seine Natur in sich verschließt, und du wirst nur Wohlgefallen an diesem Wesen in dir fühlen; nur inniges Wohlwollen gegen dasselbe wird die Stimmung deiner Seele ausmachen, mit ihm stets vereinigt zu seyn, wird dir ein seliges Vergnügen gewähren. O Gott! laß mich nie dieser Erinnerung vergessen; laß mich den Menschen als Mensch anschauen, in welcher Hülle ich ihn immer finde; gieb mir Kraft und Stärke, daß ich mich immer über die Thierheit erhebe, wenn mir eine Menschenfigur vor die Augen kömmt; daß ich nur das mir denke, was mir die Vernunft von ihr vorhält — das schöne, liebenswürdige Wesen, in dem der Stoff und die Kraft zur Tugend liegt. Wenn ich es aber dahin bringe, welche Wirkung wird auf mich das Geboth haben: **Liebe Gott über Alles?** Ist denn Gott nicht die Heiligkeit selbst, ist er nicht das Wesen aller

Uebereins

Uebereinstimmung mit sich, das Vollkommenste, das ich zu denken vermag? Welche Stimmung muß nun in meiner Seele entstehen, wenn ich mich in diesen Gedanken verliere? — O Gott! ich bin es nicht im Stande, alles das mir selbst zu bestimmen, was ich im Innern fühle, wenn ich den Gedanken an Deine Heiligkeit nur etwas erwäge. O ich möchte mich Dir so ganz hingeben, so ganz nur mit Dir vereint seyn. Dein Wohlgefallen an mir ist das Höchste, was ich mir wünsche; ewige Vereinigung mit Dir — die Vollendung aller meiner Wünsche, Amen.

Am Mittwoche
in der zweyten Woche.

Ueber die Anwendung des obersten Grundsatzes aller christlichen Pflichten.

I.

Gott — heiligstes, liebenswürdigstes Wesen! Täglich besser und tugendhafter zu werden, ist mein stetes Vorhaben. Dieser Absicht sey auch diese Andacht wieder geweyht, die ich zu pflegen in Deinen heiligen Tempel kam. Bewahre mich darum nur vor dem Vorwurfe, den Dein Sohn Jesus einst den Pharisäern machte: „Dieß Volk ehrt mich mit seinen Lippen, ihr Herz aber ist weit davon entfernt.“ Laß mich doch von jedem guten Gedanken, der in mir zur Zeit der Andacht entsteht, ganz durchdrungen werden, daß er nie verloren gehe, oder in Worten verfliege, sondern daß er schöne Früchte im Handeln bringe. Ich will auch zu diesem Endzwecke jede der wichtigsten und heiligsten Lehren immer recht eifrig überdenken, und ihre Anwendung schon zuvor übersehen. O dann wird meine Andacht nicht ein leeres, frucht-

fruchtloses Gebeth oder Seufzen, sondern das tauglichste Beförderungsmittel der Tugend werden, und so werde ich den Heiligsten in **Wahrheit** anbethen.

2.

„Liebe Gott über Alles, den Nächsten wie dich selbst.“ — Dieß ist das erste aller Deiner Gebothe, o Gott! laß mich doch darum, wie David, Tag und Nacht dasselbe erwägen, laß mich jedes Thun und Lassen, jeden Gedanken, jede Empfindung, jedes Wort, jede That auf dasselbe zurückführen, um die Güte von allen zu prüfen. Denn, wie soll ich die Liebe anders und besser beweisen, als durch handeln; Dein Sohn Jesus spricht ja selbst: **Wer meine Gebothe anerkennt, und sie beobachtet, der ists, der mich lieb hat.** O so will ich denn auch darauf meine ganze Aufmerksamkeit richten; „liebe Gott über Alles,“ will ich mir täglich zurufen, wenn Unlust und Trägheit mir mein Arbeiten verleitet; wenn Hang zur Ergötzlichkeit mich zu Zerstreuungen lockt; wenn böse Gedanken mich zu Unordnungen oder zu Handlungen einladen, die unsern Statuten zuwider sind. O da will ich mir zurufen: „Wer

Gottes

Gottes Gebothe erkennt, und sie beobachtet, der ists, der ihn lieb hat;" da will ich mir die Thorheit vorhalten, der ich mich schuldig machen konnte, der Befriedigung meiner Trägheit, oder einem kleinen Vergnügen, oder den Einladungen der bösen Gesellschaft die Liebe zum heiligsten und höchsten Wesen aufzuopfern, durch mein Betragen nicht nur Gleichgültigkeit, sondern sogar Geringschätzung seines Willens zu beweisen, auf sein Wohlgefallen, seine Zufriedenheit und Gnade Verzicht zu thun. O sollte ich bey solchen Erinnerungen und Vorstellungen noch fähig seyn, etwas zu unterlassen, das meine Pflicht fodert, oder etwas zu thun, das sie untersagt? Sollte ich mich dabey nicht auch meiner eigenen Natur, eigenen Bestimmung und eigenen Würde erinnern? — sollte ich mir nicht selbst noch mit dem Vorwurfe zusetzen: „Du verläugnest das Wesen deiner Vernunft, wenn du nicht Gott über alles liebst, und schändest seine Gebothe, wenn du die Foderungen Deiner eigenen vernünftigen Natur geringe schätzen und übertreten kannst?" — O Gott! laß mich nie so weit irren; nur Dir will ich ganz angehören, und leben, — dieser feste Entschluß sey mein Opfer, das ich Dir heute und allezeit bringe.

3. Auch

3.

Auch den Menschen soll ich lieben, und zwar wie mich selbst: — konnte ein Geboth vernünftiger, und meiner Natur angemessener seyn als dieses? Ich soll nähmlich das menschliche, liebenswürdige Wesen in und außer mir lieben; was habe ich dann anders zu thun, als dabey meiner Sinnlichkeit immer weniger Einfluß zu gestatten, und den Menschen immer mehr mit dem Auge der Vernunft anzuschauen? Welche Freude wird jede solche Betrachtung mir gewähren! Denn welches, stets größere Wohlgefallen werde ich an den Menschen haben, wenn ich je mehr und mehr seine Liebenswürdigkeit erkenne? Welche Angelegenheit wird es für mich seyn, diesem Wesen meine Zuneigung auf alle Weise zu bezeigen. Wie eifrig werde ich daran denken, die herrlichen Vorzüge dieses Wesens, die es eben so liebenswürdig machen, immer mehr auszubilden? O guter Gott! wie will ich nun aus Liebe zu mir selbst daran arbeiten, meinen Verstand immer mehr aufzuhellen, um die Wahrheit immer deutlicher zu sehen; wie will ich die Kraft der Freyheit, die mich eben zu einem der vollkommensten Wesen macht, durch Uebung immer mehr stärken;

ken; wie werde ich mich bestreben, alle meine Begierden, Triebe, Neigungen und Leidenschaften ganz unter der Leitung der Vernunft zu halten.

Aber auch auf meinen Körper will ich Aufmerksamkeit wenden; denn wie soll das menschliche Wesen, das in ihm wohnt, sonst wohl bestehen, und ungehindert wirksam seyn? Meine Gesundheit sey mir also eine vorzügliche Sorge, und die Verhütung alles dessen, was ihr nachtheilig oder gefährlich ist, sey meiner besondern Vorsicht werth gehalten. So, lieber Gott und Vater! werde ich meine Liebe zum menschlichen Wesen, das in mir wohnt, gewiß am besten an Tag legen.

Aber soll ich nicht eben diese Liebe auch jedem menschlichen Wesen außer mir, wo ich es immer finde, im gleichen Grade beweisen? — O ja; denn, welcher Widerspruch! den Menschen da lieben, und dort gegen ihn gleichgültig seyn, oder, Gott bewahre mich! ihn gar hassen; lieben in mir, hassen, in andern! Nein, guter Gott! das werde ich nie; ich werde mir immer die Regel anempfohlen seyn lassen, nie bloß auf das Aeußere der Menschen zu sehen, sondern auf das

innere,

innere, menschliche, liebenswürdige Wesen, das diese äußere Hülle verbirgt, stets mein vorzüglichstes Augenmerk zu richten. Dann werde ich auch gegen dasselbe, wo ich es immer finde, die nähmliche Stimmung haben. Ich werde die Aufklärung für Wahrheit, und die Kraft zur Tugend bey jedem fortschreitend wünschen, und, wenn es an mir liegt, mit Bereitwilligkeit und Vergnügen befördern. Ich werde gerne auch jedem, dem es an körperlichen Bedürfnissen gebricht, soviel mir möglich ist, unterstützen. Nie werde ich einem den Unterricht versagen, um den er mich anspricht; nie die Wahrheit verhehlen, um die er mich befragt; nie einen die kleine Beyhilfe entbehren lassen, um die mich sein Auge oder Mund bittet. Denn wäre dieß Liebe gegen die Menschheit? — O nein, liebster Gott! nie will und werde ich diese Liebe verläugnen, auch dann nicht, wenn mich meine Sinnlichkeit zum Gegentheile verleiten will. Wenn selbst eine häßliche Figur in mir Abneigung weckt, wenn Verbrechen und Laster in mir Abscheu erzeugen, wenn selbst Beleidigungen mich zum Haß und zur Rache reitzen; o, lieber Gott! da will ich vorzüglich des menschlichen liebenswürdigen Wesens gedenken, das doch unter allen diesen wiederlichen oder mir so ärgerlichen Erscheinungen verborgen ligt. Da will ich

mir

mir zurufen: „Liebe den Menschen, wie dich selbst; liebe ihn in- und außer Dir.“ Da will ich mich mahnen: überlaß dich nicht deiner Sinnlichkeit, bleibe nicht am äußern Scheine hängen, sey vernünftig, und denke, wenn du wegen äußern Unannehmlichkeiten und mißfälligen Eigenschaften die Menschen hassen willst, so mußt du auch dich selbst hassen; denn wie viele hast du deren auch selbst. O Gott! da will ich endlich an Dich denken, wtll mir Dein Beyspiel vorhalten, wie Du, obgleich die Menschen immer und immer fehlen, Deine Gebothe, die ihnen ihre eigene Natur empfiehlt, stets übertretten, doch die Liebe zu ihnen nie aufgibst. Da will ich an Dich, o Jesu! denken, will den Beweis Deiner gränzenlosen Liebe zu den Menschen — Deinen Tod am Kreutze mir recht zu Gemüthe führen, und ich werde mich tief schämen, wenn ich in mir noch einen thierischen Trieb herrschend finde, der etwas Menschenhassendes in sich enthielte. O Gott! möchte mich doch diese Erinnerung keinen Tag verlassen! Amen.

Am Donnerstage

in der zweyten Woche.

Ueber die vorzüglichste Religionsanstalt.

I.

O guter, lieber Gott! Deine Güte und Sorge für den Menschen geht über Alles. Zwar ligt der Beweis davon in jeder Erscheinung der Natur; aber gewiß leuchtet er nirgends so auffallend hervor, als aus dem wichtigen Geschenke des Himmels, — unserer heiligen Religion. Du begränztest Deine Wohlthat nicht in den guten Lehren, wodurch Du die Foderungen unserer eigenen Vernunft bestättigtest, vor Irrthümern und Zweifeln uns sichertest, und uns nur auf dem guten Pfade erhalten wolltest; nein! Du dachtest auch auf Mittel, die die Erreichung dieses Zweckes erleichtern und beförderten; Du setztest noch eigene Anstalten der Religion ein. Du wolltest noch besonders durch lebhafte Vorstellungen Deiner Liebe zu uns auf unser Herz wirken; Du wolltest durch warme Empfindungen unsere Entschlüsse begünstigen; Du wolltest durch Bilder uns lebhaft an

unsere

unsere Pflichten erinnern, und durch heilige Bande die Christen in eine Familie zusammenschmelzen. O laß mich doch diese Anstalten benützen, laß mich sie vollkommen erwägen, laß mich ihren Zweck deutlich erkennen, uns so ihre Wirksamkeit an mir erfahren.

2.

O lieber Vater! alle Arten des Gottesdienstes und andere eigenen Anstalten, die aus der ursprünglichen Einrichtung Deines Sohnes Jesu entstanden, vermag ich nicht auf einmahl zu überdenken, darum sey diese Andacht nur der vorzüglichsten gewidmet. Und welche ist diese? — Liebevoller Gott! konnte wohl ein Augenblick für Deinen Sohn Jesu, unsern Heiland, wichtiger seyn, als der Austritt aus dem Leben. Seine Laufbahn nahte ihrem Ende, die fürchterlichen Martern mahlten sich seinem Auge vor, und der Gedanke an die Zurücklassung seiner verwaißten Jünger wirkte noch besonders auf sein leidendes Herz; da sah er noch, wie ein Vater, bey herannahender Todesstunde, auf seine Geliebten, wollte ihnen den letzten Beweis seiner gränzenlosen Liebe geben, wollte sein Andenken unter sie und seine Anhänger auf ewig festsetzen, wollte

durch eine eigene Anstalt ihre Vereinigung, so wie jene der ganzen folgenden Kirche gründen, und er nahm beym letzten Abendmahle, wo er schon den Gedanken der baldigen Trennung angekündigt hatte, das Brod, hub voller Rührung seine Augen gegen Himmel zu Dir, seinem und unsern Vater auf, sagte Dir Dank für die Vollendung des großen Werkes der Menschenrettung, segnete das Brod, brach es, und theilte es unter seine Jünger mit den Worten: **Nehmet hin, und esset, das ist mein Leib, der bald für euch wird hingegeben werden.** — So nahm er auch den Kelch, segnete auch ihn, gab ihn herum, und sprach: **Trinket Alle daraus, es ist mein Blut, das für euch und Alle bald wird vergossen werden, zur Vergebung der Sünden.** —

Dieses Opfer für die sündige Menschheit, das Jesus am Kreutze vollbrachte, ist es, das der Priester am Altare wiederholt. O Gott! laß mich doch ganz den Zweck dieser heiligen Anstalt durchdringen, laß mich doch ganz mit der Handlung des Priesters mich vereinen, lenke und fesse meine Aufmerksamkeit doch ganz auf den wichtigen und erhabenen Gegenstand, und laß mich ganz in die heilige Betrachtung über denselben

mich

mich verlieren. O hinweg mit aller Zerstreuung bey der heiligen Messe, hinweg mit den fremden Gedanken, die nur im Kopfe des Leichtsinnigen Platz finden! Ferne sey von mir das Herumgaffen, ferne sey das Schwätzen und Murmeln. Nein, mein Heiland! ich sollte dem großen Opfer beywohnen, das Du am Kreutze vollbrachtest, und sollte nicht mit ganzer Seele gegenwärtig seyn? Ich sollte nicht die wichtige Handlung des Priesters mit meinem Geiste verfolgen? Die heißeste Andacht sollte nicht mein Herz durchglühen? Ich sollte gar andere noch durch mein Betragen in ihrer Andacht stören? Wäre ich werth ein Christ zu heißen, wäre ich der Wohlthat würdig, deren mich Jesus Religion würdig machen soll? — O so will ich es denn hier am besten beweisen, daß ich ein guter Mensch und ein wahrer Christ seyn will. Nur Deine letzten Stunden, o Jesu! sollen meine Seele beschäftigen, nur an Dein letztes Abendmahl, nur in den Garten Getsemane, nur auf den Kalvarie-Berg will ich mich hin versetzen, so lange ich der heiligen Messe beywohne. Nur die letzten und stärksten Merkmahle von Jesus Liebe zu den Menschen sollen mir vor Augen schweben, und mich ganz nur für Jesu und seine Lehre stimmen, dann wird die heilige

Anstalt der Religion für mich gewiß auch den erwünschtesten Nutzen haben, Amen.

(Eine Betrachtung während der Wandlung).

3.

O Gott! es ist nun wieder vollbracht das große Opfer. Dein Sohn stand nun wieder vor Dir als Mittler zwischen der strengen Gerechtigkeit und der stets sündigen und schuldigen Menschheit. Wir dürfen wieder um so zutrauensvoller zu dem Heiligsten aufblicken, und mit verstärktem Vertrauen auf den Beystand desselben unsere erneuerten Vorsätze der Besserung und Vervollkommung zum Opfer darbringen. O so nimm denn, unendlich Gütiger! auch meine Entschließungen und Gelübde für Besserung und Tugend, als die Früchte meiner jetzigen Andacht zum Opfer hin. Ich will nie des Opfers vergessen, das Jesus der Gerechtigkeit für die sündige Menschheit brachte; aber ich will auch dabey nie vergessen, in mich selbst zurückzukehren, und mein Innerstes zu erforschen, um meine Würdigkeit in Hinsicht auf die Wohlthat Jesu zu prüfen. Ich

will

will nie vergessen, mich selbst zu fragen: „Bist du ernstlich dazu gestimmt, an der Erlösung Jesu Theil zu nehmen? — Bist du darum entschlossen, der Sünde immer mehr entgegen zu arbeiten, und bist du darum wirklich thätig, um in der sittlichen Besserung täglich weiter voranzurücken?“ Ich will nie vergessen, bey der heiligen Messe, wenn meine Seele des Gedankens an Jesus Abendmahl und Kreutzestod voll ist, und mein Herz von Andacht glüht, mein ganzes Leben mit einem Blicke zu überfliegen, und meine vorzüglich bösen Thaten, Neigungen und Gewohnheiten dem Tode Jesu für die Sünde entgegen zu halten, um meine schändliche Abweichung von seiner Lehre zu fühlen, und mich um so mehr zur Vermeidung der Sünde und des Lasters aufzufodern. O dann werde ich von der heiligen Messe besondere Früchte ärndten, und die Kirche nie ohne eigenen Gewinn für die Tugend verlassen. Dann werde ich die Absicht, eine Messe zu hören, vollkommen erreichen, und diese Religionsanstalt zu ihrem eigentlichen Zwecke benützen. An Deiner Gnade, o Gott! wird es mir dann auch nie fehlen, wenn ich Alles benütze, um ein besserer Mensch zu werden, Amen.

Am Freytage

in der zweyten Woche.

Eine geistige Begleitung des Priesters nach der Ordnung des Meßbuches.

Voll des Verlangens, nur der Tugend zu leben, darum mich ganz nach der heiligen Religion Jesu zu richten, und dazu jede Anstalt seiner Kirche zu benützen, — mit dieser Stimmung, heiliger Gott! erscheine ich wieder vor Dir bey dieser heiligen Messe. O möchten doch auch meine Wünsche und Vorsätze, täglich ein besserer und edlerer Mensch zu werden, in Erfüllung gehen! möchte ich doch täglich weiser werden, um Alles zu meinem erhabenen Ziele zu benützen, was mir als Mittel dazu bekannt wird! Aber, möchte ich doch auch in der Herrschaft meiner Selbst immer stärker werden, um auch alle Tugendmittel nach ihrer Absicht zu benützen. Bester Vater! ich werde heute bey der heiligen Messe wieder einen eigenen Vorsatz unter Deinem Beystande machen. Ich will mir die Zerstreuung abgewöhnen, mit welcher ich sonst fast immer bey der heiligen Messe zugegen bin; darum will ich heute einmahl

einmahl den Priester am Altare Schritt vor Schritt begleiten. So werde ich um so mehr diese heilige Andacht in ihrer ganzen Einrichtung kennen lernen; aber ich werde mich auch auf die nützlichste und heiligste Art beschäftigen, und unterhalten. — Alles, o Gott! nach Deinem Willen, und zu Deiner Ehre, Amen.

Eingang der Messe.

Jedes wichtige Geschäft, jede feyerliche Handlung fodert ihre Vorbereitung; — wie zweckmäßig ist also auch eine solche Vorbereitnng zu der heiligsten Handlung, die nun der Priester zu unternehmen beginnt. Allein auch wir gehören dazu, auch für uns ist diese Vorbereitung. O so will ich sie denn benutzen! Ich will mir nun, o Gott! ganz den Gedanken des Abendmahls Jesu vor Augen halten, und mir vorstellen, daß auch ich an jener Feyer Theil zu nehmen hier bin. Ich will mich auf solche Weise ganz zur Andacht stimmen, und zur strengsten Aufmerksamkeit auffodern.

Kyrie und Christe eleyson.

Der Priester bethet um Nachsicht Gottes mit uns südigen Menschen, und — wie schicklich bey dem Anfange zur heiligen Messe. Hier ist es, wo wir an jenes große Opfer erinnert werden, das Jesus für die unaufhörlich sündige Menschheit der Gerechtigkeit brachte, und wobey wir uns doch auch immer den leider nur zu billigen Vorwurf machen müssen, daß wir nichts destoweniger zu sündigen fortfahren. Ja! täglich kommen wir zu dem wiederholten Opfer Jesu, täglich werden wir an die Schändlichkeit der Sünde erinnert, täglich machen wir Vorsätze, sie zu meiden, und immer kommen wir mit dem leidigen Bewußtseyn, noch ihre Banden zu tragen. O Allgerechter! was bleibt uns anders übrig, als zu Dir aufzuseufzen: **Hab Nachsicht mit uns schwachen Sündern!**

Allein, der Priester bethet diese Worte in lateinischer und griechischer Sprache. — Auch dieß hat seine gute Absicht. Die Kirche Gottes theilte sich in zwey Haupttheile, in die lateinische und griechische. Letztere trennte sich größtentheils von dem gemeinschaftlichen Bande, aber wir geben

doch

doch die Hoffnung zur Wiedervereinigung nicht ganz auf. Auch haben wir ja noch Völker von dieser Nation mit uns vereint; was ist also schicklicher, als bey unserer heiligen Religionsanstalt durch ein Symbol dieser Angelegenheit uns zu erinnern?

Der Priester ruft dem Volke zu:

„Der Herr sey mit Euch!"

Was konnte nach vorhergegangener Erinnerung an alle Nationen der Kirche passender seyn, als der Seegensruf: **Der Herr sey mit Euch?** Allein, wie schicklich folgt nun das Gebeth, welches der Priester für uns Alle zu Gott abschickt! Aber er fodert auch uns zur Theilnahme an diesem Gebethe auf. Er ruft darum: „Laßt uns bethen (oremus)."

O so laß uns, bester Gott! unsere Wünsche für die ganze Menschheit Dir darbringen. Nimm auf unser Flehen für alle Deine Kinder, laß sie alle gut und glückselig seyn. Verleihe Allen, wie jetzt uns, die Mittel zu Deiner Erkenntniß, und durch sie zur Tugend und Glückseligkeit, Amen.

Der Priester liest nun ein Stück aus den Briefen der heiligen Aposteln, und eines aus der Geschichte Jesu vor.

Wenn wir nun von der Wahrheit durchdrungen sind, daß nur die Religion Jesu uns zu unserer Bestimmung führe, und wenn wir die heilige Messe als die wichtigste und erste Anstalt zur Wirksamkeit derselben ansehen, was könnte zweckmäßiger seyn, als in derselben immer einige Stücke aus unserer Religionslehre vorlesen? Und was ist dabey für uns zweckmäßiger, als Dir, o bester Gott! erneuten Dank für die Gnade zu sagen, daß wir in Deiner heiligen Religion erzogen und unterrichtet wurden, und wie können wir unsern Dank Dir besser bezeigen, als durch erneute Gelübde, diese Wohlthat immer mehr zu benützen?

Der Priester bestätigt uns in diesen Gesinnungen eigens dadurch, daß er nun nuser Glaubensbekenntniß (das Credo) vorsagt.

Offerto=

Offertorium.

Wir sind ganz an die Lehren unserer Religion erinnert, wir sind in der Ueberzeugung ihrer Wahrheit, Wichtigkeit und Heiligkeit aufs neue bestärkt; aber wir werden dabey auch mit einem Blicke auf uns der großen Abweichung bewußt werden, die in Bezug auf unsern Lebenswandel und unsere Denkungsart statt hat. Denn wir werden aller unserer Sünden, Laster, Vergehungen, Nachläßigkeiten, Mängel und Schwachheiten erinnert, von denen wir vielleicht noch voll, oder doch nicht frey sind: wir bedürfen darum eines eigenen Antriebes, um uns ganz aus diesem Gewebe zu winden, in dem wir uns verstrickt finden. Was könnte aber für uns ein stärkerer Antrieb seyn, als der lebhafte Gedanke an das große Sühnopfer Jesu. Der Priester erweckt nun diesen Gedanken lebhaft in uns, indem er mit Aufopferung des Brodes und Weins jenes erhabene Opfer vorbildet, und uns zugleich an alle unsere Sünden, Laster und Schwachheiten erinnert. Doch, was könnte den in uns geweckten Antrieb zur Besserung noch mehr verstärken, als der Gedanke an die Gemeinschaft mit allen Gläubigen? Wir bilden alle ein Reich, das

Reich

Reich Gottes, alle einen Körper, dessen Haupt Christus ist. Sollen darum nicht alle Glieder zu einem Zwecke zusammenstimmen, und nach einem Geiste sich beschäftigen? O wie gut ist daher das Gebeth des Priesters bey der Aufopferung, indem er zu Gott spricht, mit den Worten:

„Nimm auf, heiliger Gott und Vater! diese unbefleckte Gabe für unsere unzähligen Sünden, Vergehungen und Nachläßigkeiten. Nimm sie auch auf für alle gegenwärtigen und abwesenden Gläubigen Deines Reiches hier und jenseits des Grabes. Laß uns alle zum ewigen Leben vereint werden.“

Präfation.

Die Vorbildung des großen Opfers Jesu erinnert uns sicher an die heiligste Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott. Eben die Danksagung, die wir an Gott, den Allgütigen, machen, wird unsern Vorsätzen der Selbstveredlung um so mehr Schwung geben. Der Priester nimmt nun diese Danksagung in der Präfation vor. Er schließt ohngefähr mit den Worten:

„Groß

„Groß sind Deiner Gottheit Werke und Rathschlüsse, darum müssen Cherubim und Seraphim, Engel und Erzengel unaufhörlich Deine Erhabenheit preisen, und wir Sterbliche (die wir uns nicht bis zur Höhe dieses Gedankens schwingen können) stimmen darinn in so weit ein, daß wir unaufhörlich rufen: Heilig, heilig, heilig ist der große Gott Zebaoth; Himmel und Erde sind voll der Beweise seiner Erhabenheit!“

Wie kennen wir auch unsern Gott anders und besser, als von Seite der Heiligkeit? Welcher Sterbliche vermag es sich seine Höhe und Allmacht zu denken? — Aber wir wissen was Heiligkeit ist, unsere Religion und Vernunft lehrte es uns, und beyde halten uns diese zum Ziele vor. Was können wir also bey dem Ueberblicke aller Werke der Gottheit immer anders ausrufen, als: „Heilig, heilig, heilig ist unser Gott!“

Kanon.

Der Priester nähert sich nun der großen und heiligen Handlung, die Jesus bey dem letzten Mahle mit seinen Jüngern vornahm. Was ist nun für uns Anwesende schicklicher und zweckmäßiger, als sich in stiller Betrachtung über die

Geschichte und den Zweck des Abendmahls, darum auch über das darauf folgende Leiden Jesu zu verlieren? Selbst die Stille unter welcher der Priester diese feyerliche Handlung verrichtet, ist dazu geeigenschaftet, unsere Betrachtung zu begünstigen. O so benützen wir denn diese Augenblicke zum Wohlgefallen Gottes, und zu unserm Heile. Versetzen wir uns in die Lage Jesu, als sich die Angst vor dem Annähernden Leiden in seiner Seele regte. Denken wir uns die Empfindung, mit welcher er seinen Jüngern das letzte Mahl ankündigte; die Empfindung, mit welcher er an dem Tische speisete, wo er die Lieben noch einmahl um sich versammelt sah, und wo er seinen eigenen Verräther zugleich vor Augen hatte. Denken wir uns das Gefühl, mit welchem er sich endlich von seinen Jüngern trennte; das Gefühl, mit welchem er in strengster Einsamkeit noch zu Gott bethete, und dann die Fassung, mit welcher er das Gebeth schloß: „Vater! nicht mein, sondern Dein Wille geschehe." — Denken wir uns hin an jeden besondern Auftritt des Leidens, und bemerken wir, wie jeder mit einem eigenen Beweise der Liebe, Sanftmuth und Geduld bezeichnet ist. Halten wir uns endlich den Gekreuzigten vor, wie er hoch am Schandpfahle, zum Hohngelächter der Bösewichte hängt, und vernehmen

nehmen wir seine letzten Worte: „Es ist vollbracht.“ — Es ist vollendet das große Werk, — Der Menschheit Heil ist gegründet. — O wenn wir diese Geschichte durchdenken, dann werden wir mit heißer Andacht den Priester begleiten: wann er bethet:

Pater Noster.

Unser Vater! der — Du im Himmel bist, wohin wir alle zielen, Dein Nahme werde geheiligt; Deine Erkenntniß verbreite sich über den ganzen Erdkreis; jedes Geschöpf mit Vernunft fasse den Gedanken Deiner Heiligkeit, Deiner Größe über die Menschen, und Deiner Liebe zu ihnen; Alles forsche nach Deinem Willen, und bereite sich zu seiner Befolgung, Alles vereinige sich darum zu einem Reiche, wo Du, heiliger Gott! der Herrscher bist. Aber Alles sey in diesem Reiche auch voll des bereitwilligsten Gehorsams, damit auf Erde wie im Himmel Dein Wille nur aller Handlungen Grund sey. Nur Dir, o Gott! wollen wir leben; was wir für unsern Körper bedürfen, das wirst Du uns mit jedem Tage zukommen lassen, so werden wir unendlich glückselig seyn. Doch — der Geist ist bereitwillig, aber das Fleisch ist schwach — auch

mit dem besten Willen weichen wir nur zu oft von dem guten Wege ab, und ziehen uns die Ungnade des heiligen Gottes zu. Allein, bey Dir, o Allgütiger! ist auch Vergebung, Du verlangst nicht den Untergang des Sünders, sondern nur sein Leben und seine Bekehrung. O so dürfen wir auch zu Dir bethen: Vater! vergieb uns unsere Schulden. Deine Güte gegen uns soll aber auch unser Innerstes ganz nach Deinem Beyspiele stimmen; denn auch wir wollen jeden, der uns beleidigte, so ansehen, wie Du den Sünder ansiehst; darum ihm wieder vergeben, — ihn wieder lieben. O möchten doch unsere Vorsätze alle in richtige Erfüllung gehen! Entferne darum Alles von uns, bester Gott! was der Festigkeit unserer Vorsätze gefährlich werden könnte; und da Unglück und Noth gewöhnlich die Klippen sind, an welchen die Tugend scheidert, so bewahre uns auch von allem Uebel, Amen.

Nach einem solchen herzlichen Gebethe können wir nun auch die Kommunion des Priesters mit aller Frucht im Geiste feyern; wir können uns die Gedanken an das Abendmahl wieder in der Seele hervorrufen; können uns die Gemeinschaft der Christen denken, die Jesus besonders durch die Einsetzung des Abendmahles gründete; wir können

nen umherblicken auf alle Gegenwärtige, und uns sagen: „Wir sind alle Brüder in Christo.“ Und mit solchen Gesinnungen, mit einer solchen Stimmung des Herzens werden wir um so mehr wieder den lebhaftesten Antheil an dem Gebethe des Priesters nehmen, das er nach der Kommunion im Namen des gesammten Volkes zu Gott aufschickt. Wir sehen also, wie zweckmäßig es sey, daß der Priester auch nach der Kommunion wieder dem Volke den Segen zuruft: Der Herr sey mit euch; und daß er alle wieder zum gemeinschaftlichen Gebethe auffodert.

Am Schlusse einer so gut vollbrachten Andacht bleibt uns denn sicher kein anderer Wunsch übrig, als — daß die Früchte davon auch emporkommen möchten, daß wir wirklich auch so gut, so tugendhaft und glückselig werden möchten, als wir es uns während der Andacht vorstellten. Bey diesem Wunsche werden wir freylich noch einmahl zu dem aufblicken, der Alles vermag, und seinen Segen erbitten. Auch der Priester bestätigt unsere Gesinnungen, und bethet für uns zu Gott um diesen erwünschten Segen (Benedictio). Er bestätigt auch unsere Erwartung, und entläßt uns mit demselben aus dem Tempel: Ite missa est.

Während dem der Priester das letzte Evangelium liest, können wir noch einmahl einen Rückblick auf die vollendete Andacht thun, und uns immer einen besondern Satz für unser Verhalten auf den begonnenen Tag merken. So wird uns gewiß jede Messe zum neuen Beförderungsmittel der Tugend werden.

Am Samstage

in der zweyten Woche.

Kurze Wiederhohlung.

Vorbereitungsgebeth.

I.

Heiliger Gott! täglich werde ich nur vertrauter mit dem Gedanken, daß nur die durch mich bewirkte Uebereinstimmung meiner doppelartigen Natur, und so die Erfüllung Deines Willens meine Bestimmung sey. Täglich werde ich mehr von dem wahren Werthe des Menschen durchdrungen; täglich erkannte ich mehr unser schönes, aber auch fernes Ziel, wohin wir Alle trachten müssen; täglich fühlte ich auch schon zum voraus die Seligkeit, die uns das Bewußtseyn der Annäherung gewährt;

gewährt; da faßte ich auch immer die feurigsten Entschlüsse, mit aller Aufmerksamkeit und mit allem Fleiße an meiner nothwendigen Veredlung zu arbeiten. Ich brachte immer Dir, allgütiger Gott und Vater! meine Entschlüsse zum Opfer dar, und versprach Dir auch, Deine große Wohlthat — die heilige Religion und ihre vortrefflichen Anstalten zu meinem Zwecke zu benutzen. Immer kam ich daher in dieses heilige Haus, und wiederhohlte meine Gelübde vor dem Altare. — Nun ist denn wieder eine Woche vorüber, — bin ich in dieser meiner Bestimmung näher gerückt? — Habe ich nur einige meiner Vorsätze gehalten, — einige meiner Versprechen an Gott erfüllt? — Diese Fragen sollen während der heutigen Meßandacht der Gegenstand meiner Betrachtung seyn. Segne, o Gott! mein Vorhaben, Amen.

2.

O Gott! ich habe Deinen heiligen Willen erkannt, und die Stimme meiner Natur vernommen: Ich soll ein **wahrer Mensch** werden; ich soll meine Sinnlichkeit und Vernunft in Uebereinstimmung bringen; ich soll darum stäts dadaran arbeiten. Ja, jetzt besonders soll ich daran

ran arbeiten; denn jetzt sind meine Triebe der Begierlichkeit noch nicht so heftig, und meine Leidenschaften noch nicht so stürmisch, als sie einst durch meine Nachläßigkeit, oder gar durch das Laster werden würden. Jetzt ist mein Verstand noch für alle heiligen Lehren der Religion am empfänglichsten, und mein Gedächtniß am tauglichsten, sie aufzubewahren. Jetzt ist mein Herz noch weich, noch ganz zu den schönen Gefühlen aufgelegt, welche die Erinnerung Jesu in demselben wecken muß. — O wenn ich diese Jahre für die Tugend versäumte, wenn ich mich vom Leichtsinne und vom bösen Beyspielle dahinreissen ließe, daß ich keine Aufmerksamkeit auf meine Bestimmung hätte, daß ich die erhaltenen Lehren nicht aufnähme, und die mir zu Geboth stehenden Anstalten der Tugend unbenützt ließen; welche Rechenschaft würde ich einst Dir, o strenger Richter! geben? — Was kann ich also Besseres thun, als diese Rechenschaft immer nach einer gewissen Zeit mit mir selbsten wieder vorzunehmen? Ich will nun von Woche zu Woche hier in Deinem Angesichte, o Gott! strenge mein Betragen und mein Inneres erforschen. —

Habe ich nun diese Woche der heiligen Messe mit Aufmersamkeit und wahrer Andacht beygewohnt? — Oder gieng ich nur der Ordnung wegen, und vielleicht aus Zwang und mit Widerwillen in den Tempel Gottes? —

War

War ich vielleicht eben darum nicht unaufhörlich zerstreuet? — Und welche Gedanken beschäftigen meine Seele, anstatt jenen der Andacht? —

Oder vielleicht habe ich in mancher Messe nicht nur für mich die Gelegenheit der Erbauung verloren, sondern sie auch für andere verdorben? — Ich schwätzte, lachte, lispelte, störte und ärgerte andere.

Wenn ich aber wirklich bethete, war mein Gebeth immer eines wahren Christen würdig? — Bethete ich zu Gott um Gnade zur Besserung und Tugend? —

Und wenn ich so bethete, versprach ich auch das Meinige zu leisten? — Und dachte ich darum an die Foderung, die Gott und die Natur an mich machen, und überdachte ich dagegen meine Gesinnung- und Handlungsweise, um meinen Abstand noch zu bemerken? — Machte ich sodann feste Vorsätze, mit aller Thätigkeit unaufhörlich an meiner Veredlung zu arbeiten? —

Habe ich aber diese Vorsätze auch außer der Kirche gehalten, oder habe ich nur einige ins Werk gesetzt?

Habe ich diese Woche hindurch oft und redlich an meinen Beruf gedacht, und mich durch meinen Fleiß mit Kenntnissen bereichert? — Habe ich also Etwas aufzuweisen, daß ich an Verstandesbildung gewon-

nen

nen habe? — Aber habe ich auch Etwas an der Bildung meines Herzens gewonnen? —

Habe ich einige meiner bösen Gewohnheiten besiegt? — Habe ich mich folgsamer gegen meine Vorgesetzten, liebreicher gegen meine Mitschüler, gefälliger und artiger gegen Jedermann betragen? —

Was spricht mein Gewissen zu allen diesen Fragen? — —

Nach einem kleinen Nachdenken.

O Gott! der Geist ist stark, das Fleisch ist schwach — so sprach einst selbst Dein geliebter Sohn; vergieb wenn ich dieselben Worte auch zu meiner Entschuldigung anwende. Zwar machte ich immer Entschlüsse und Vorsätze, aber mein Gewissen sagt mirs unverhohlen, wie schwach ich wieder in der Haltung meiner Versprechen war. Nun sey es am Ende dieser Woche wieder aufs Neue beschlossen, daß ich die künftigen alle besser verwenden werde. Keine Woche soll mehr vergehen, bey deren Ueberblick ich nicht das frohe Bewußtseyn von dem Gewinn habe, den ich für die Bildung meines Verstandes und Herzens gemacht habe. Dann werde ich auch zu Dir, mein Gott und Vater! aufblicken, und mich Deines Beyfalls freuen, Amen!

Da die Entfernung des Druckortes, und das Kriegsgetümmel nicht die eigne Korrektur gestatteten, und besonders im ersten Theile so viele Fehler einschlichen; so bittet man die auffallendsten auf folgende Weise zu verbessern.

Seite.	Zeile.		anstatt	setze:
1 —	v. o.	4 —	Montag	— Mondtag
11 —	v. o.	14 —	weyhen	— weihen *

* Ist jedesmal mit einem i zu verbessern.

Seite.	Zeile.		anstatt	setze:
14 —	v. o.	12	selbsten	— selbst *

* Ist auch jedesmal auf diese Weise zu verbessern.

Seite.	Zeile.		anstatt	setze:
15 —	v. o.	6 —	bewandernder	— bewanderter
— —	v. u.	8 —	o	— oder
16 —	v. u.	2 —	Leos	— Loos
18 —	v. o.	9 —	gönnet	— nicht gönnet
24 —	v. u.	7 —	Jahros	— Jahres
28 —	v. o.	7 —	schätzen	— schützen
— —	—	14 —	Angen	— Augen
— —	v. u.	6 —	herumwandle	— herumzuwandeln
29 —	—	12 —	leiteteſt	— leisteteſt
33 —	—	2 —	erwäge	— erwägte
36 —	v. o.	8 —	Montag	— Mondtag
37 —	v. u.	5 —	belehrt	— beehrt
— —	v. u.	11 —	diesem	— diesen
38 —	v. o.	6 —	die	— das
39 —	v. o.	5 —	den	— dem
— —	—	6 —	diesen	— diesem
42 —	v. u.	6 —	nnn	— nun
45 —	v. o.	5 —	Ggtt	— Gott
— —	v. u.	7 —	angenehmen	— angenehmern
— —	v. o.	10 —	Oankbarkeit	— Dankbarkeit
51 —	v. o.	9 —	Ofer	— Opfer

Seite.	Zeile.	anstatt	setze:
59	10	ich nicht werth	ich werth
62	v. o. 4	den	dem
—	7	ein fießiger	ein fleißiger
63	v. o. 3	keinen	keinem
—	12	ferne	schöne
—	v. u. 3	noch	auch
70	v. u. 6	von dir	vor dir
74	v. o. 11	ist also nie	ist also mir
—	11	wirke	bewirke
80	v. u. 11	erreichtetest	errichtetest
—	v. o. 11	ihm	ihn
83	v. o. 11	nur	nun
86	2	theithaftig	theilhaftig
—	8	Jesu	Jesus *

* Wird durchaus mit Jesus verbessert.

Seite.	Zeile.	anstatt	setze:
92	v. u. 2	Kawpfe	Kampfe
94	v. o. 16	den	der
98	3	Schmerz je mich	Schmerz mich
100	v. u. 10	Kuust	Kampf
—	8	des Menschen	des Schöpfers
101	v. u. 12	ihm	ihn
104	v. o. 6	aller	allen
107	9	murde	wurde
109	5	zu Verachteten	zum Verachteten
115	11	weiß ich nicht,	weiß ich, nicht
120	5	mich	sie
—	6	entspricht	entspringt
126	v. u. 9	in den sich	in sich den
130	v. u. 2	sagn	sagen
131	v. o. 9	bringe	bringen
—	1	auf Erden	auf die Erde
134	v. u. 2	wir	wie
—	1	nie	wir
150	3	hast	hat ?
160	v. o. 9	jedem	jeden
161	v. o. 10	wtll	will
163	5	uns	und
166	7	schuldlgen	schuldigen
170	3	südigen	sündigen
172	v. u. 3	besiätigt	bestätigt
173	v. o. 5	stärtk	stärkt
180	12	nur	nun
182	v. u. 13	liessen	ließe

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Graser, Johann Baptist,

Moralisches Handbuch für Studierende zum Gebrauche in Stunden der Andacht

Bd.: 1

1801

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB T 36#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11421828-2